

Das Buch der Stadt

OELS

in Schlesien





Das Buch der Stadt

OELS

in Schlesien



Herausgegeben vom Magistrat
der Stadt Oels in Schlesien
anläßlich des 675jährigen Stadtjubiläums

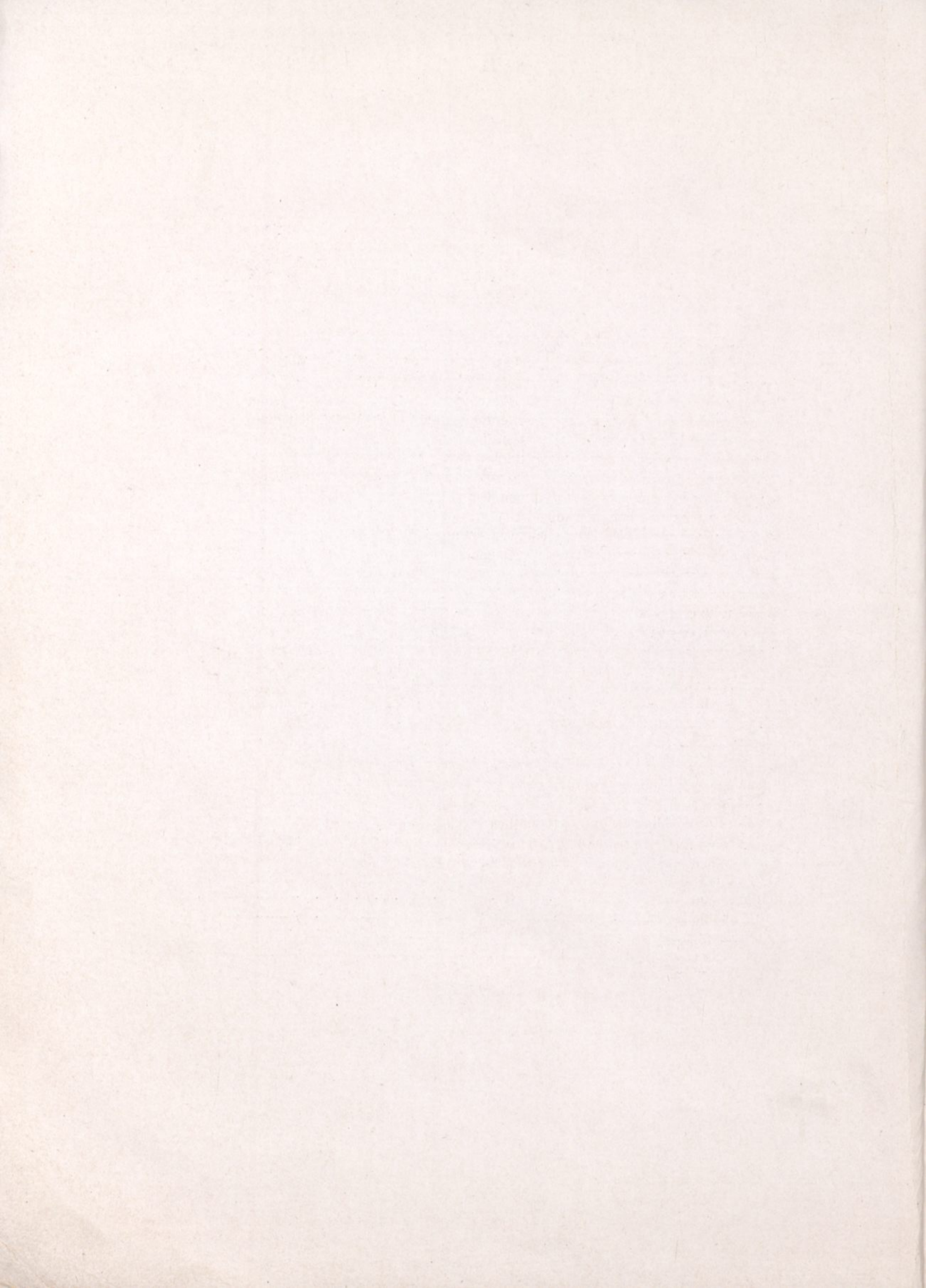
Bearbeitet vom
Ersten Bürgermeister Dr. Schlitzberger

Deutsche Bibliothek, Verlagsanstalt, Berlin-Spandau
1930

INHALTS-VERZEICHNIS

KUNSTBEILAGEN

Zum Schluß Firmenanzeigen



Vorwort.

Am 22. Februar 1930 waren es 675 Jahre, seitdem die Stadt Oels deutsches Stadtrecht erhalten hat. Dieser Jubiläumstag gab dem Magistrat Veranlassung zur Herausgabe eines Buches der Stadt Oels, dem Einheimischen zur Rückschau auf die Geschichte und Entwickelung seiner Heimatstadt, dem Fremden zur Unterrichtung über Leben und Arbeit einer alten deutschen Stadt im mittelschlesischen Ostgrenzbezirk. Gerade das Letzte soll eine Hauptaufgabe dieses Buches sein. Denn leider herrscht noch vielfach in unserem deutschen Vaterlande eine ganz unklare Vorstellung von Land und Leuten des schlesischen Ostgrenzlandes.

Die Stadt Oels inmitten dieses Grenzgebietes leidet auch unter den Nöten der durch das Versailler Diktat aufgedrungenen neuen Ostgrenze wie unsere unmittelbar an der Grenze gelegenen Städte. Auch ihrem Handel und ihrer Industrie sind die früheren Absatzgebiete in Posen und Schlesien, soweit sie jetzt hinter der neuen Grenze liegen, genommen. Flüchtlinge und Rückwanderer aus allen Teilen des abgetretenen Ostgebietes teilen sich mit dem eingesessenen Handel und Handwerk heute in kargen Gewinn. Gestützt auf eine alte deutsche Kultur hat aber Oels in der Nachkriegszeit mit starkem Lebenswillen unter Anspannung aller Kräfte eine reiche kommunale Tätigkeit entfaltet, um die allgemeine wirtschaftliche Depression der Grenzlande in seinen Mauern zu überwinden. Es galt die Wirtschaft zu beleben und Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen. Auch die fortgesetzte Zunahme der Einwohnerzahl stellte die Stadtverwaltung ständig vor neue Aufgaben. So befindet sich jetzt Oels, die alte Fürstentumshauptstadt, in aufstrebender Entwickelung. Gleichwohl bedarf unsere Stadt aber auch, wie das übrige Ostgrenzgebiet, der Hilfe von Reich und Staat. Denn noch manche ungelöste Aufgabe, die ihr als wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des neuen mittelschlesischen Ostgrenzbezirks obliegt und über den Rahmen ihrer eigenen kommunalen Belange hinausgeht oder von ihr auf Grund der schwierigen Wirtschaftslage der Grenzgebiete aus eigener Kraft nicht getragen werden kann, gilt es, zu erfüllen. Denn das alte deutsche Oels will ein starkes Bollwerk deutscher Kultur in dem mittelschlesischen Ostgrenzbezirk sein und bleiben.

Oels, im Juni 1930.

Dr. Schlitzberger

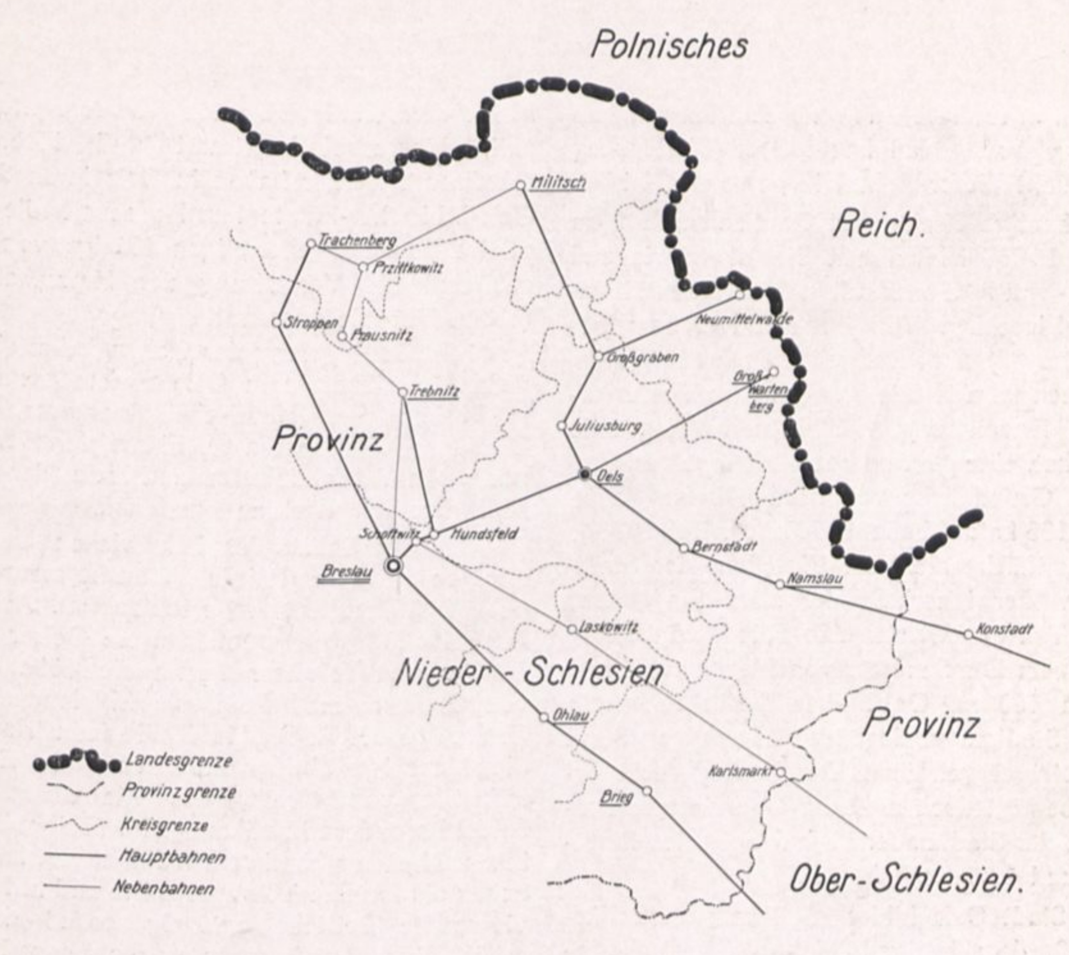
Erster Bürgermeister.



Fliegeraufnahme der Stadt Oels

Zur geographischen Lage und Ortskunde der Stadt Oels.

Von Stadtgeometer **Paul Gernoth**



Inmitten des Grenzgebiets der rechten Oderseite Mittelschlesiens liegt die alte Fürstenstadt und heutige Kreisstadt Oels, nach geographischer Bezeichnung ca. 51 Grad nördlicher Breite und ca. 17 Grad östlicher Länge von Greenwich. Im allgemeinen ist das Gelände sehr flach. Dennoch liegt Oels auf einer Höhe von 152 Meter über Normalnull. Nördlich von Oels beginnt das „Katzengebirge", welches im Nachbarkreis Trebnitz seinen Anfang nimmt und in westlicher Richtung sich nach dem Kreis Wohlau hinzieht. Die Erhebungen betragen hier bis etwa 300 Meter über Normalnull. In südlicher Richtung fällt das Gelände ab bis zu den Weide- und Oderniederungen mit ausgedehnten herrlichen Eichenwaldungen.

Von der Provinzialhauptstadt Breslau ist Oels kaum 30 Kilometer entfernt und durch gute Eisenbahnverbindungen und Autostraße bequem zu erreichen.

Die Stadt Oels ist in dem heutigen Grenzgebiet der Ostoderseite ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Sie liegt an der rechten Oderuferbahn, welche Breslau mit dem oberschlesischen Industriebezirk verbindet und an der Bahnlinie Breslau—Oels—Militsch, die früher Breslau mit Posen verband und auch jetzt nach ihrer Durchschneidung durch die neue Grenze bei Freyhan

nach Polen bis Warschau führt. Von dieser Bahn geht in Groß-Graben eine weitere Bahnlinie zur polnischen Grenze mit Grenzübergang in Neumittelwalde ab. Oels ist ferner der Ausgangspunkt der früheren Bahnlinie Oels—Wilhelmsbrück, die für diesen Bezirk vor dem Kriege den Verkehr mit Rußland herstellte. Durch die neue Grenzziehung ist aber diese Bahn zerschnitten und um etwa 1/3 gekürzt, sodaß heute Groß-Wartenberg der Endpunkt dieser Bahnlinie geworden ist.

Die heutige Kreis- und Garnisonstadt Oels hat rund 16 000 Einwohner. Sie ist vorwiegend Behörden- und Wohnstadt mit starken industriellem Einschlag. Von ihren Einwohnern gehören etwa 4/5 zur evangelischen und 1/5 zur katholischen Kirche. Die Stadt hat trotz ihrer erheblichen Erweiterung, die sie seit Kriegsende erfahren hat, eine geschlossene Ortslage und umfaßt eine Grundfläche von rund 890 ha, davon entfallen 130 ha auf bebaute Flächen. Ueber 50% der Gesamtfläche steht im Eigentum der Stadtgemeinde. Der innerhalb der alten Stadtmauer liegende Teil umfaßt nur eine Fläche von ca. 18 ha mit einem Durchmesser von Mauer zu Mauer von etwa 450 m. Gegenüber dieser innerhalb der alten Stadtmauer liegenden ehemaligen Stadt ist die jetzt eingetretene Erweiterung recht erheblich, beträgt doch z. B. im Osten die Entfernung von der Stadtmauer bis zur bebauten Stadtgrenze rund 1,65 km.

Die Stadt Oels bildet mit ihrem alten Fürstenschloß, dem jetzigen Wohnsitz des ehemaligen deutschen Kronprinzen, seinen Kirchen und Türmen ein geschlossenes Stadtbild von seltener Schönheit. Die Stadt wird von 5 Türmen — dem Schloßturm, dem Turm der Schloßkirche, dem Rathausturm, dem Turm der katholischen Kirche und dem Turm der Probstkirche — überragt. Diese Türme mit dem gewaltigen Schloßbau und dem hochragenden Bau der Schloßkirche verleihen der Stadt, von welcher Seite man sie auch sehen mag, ein schönes Gesamtbild. Auch im Innern entbehrt die Stadt nicht mannigfacher Reize durch alte Winkel und durch die zahlreichen Gebäude ihrer Behörden mit schönen Schmuckplätzen und gärtnerischen Anlagen.

An Behörden befinden sich in Oels Landgericht, Amtsgericht, Landratsamt, Finanzamt, Hauptzollamt, staatliches Hochbauamt, Kulturamt, Katasteramt, Postamt und Arbeitsamt. Mit der Garnison, die aus dem Stab des 8. (Preuß.) Reiter-Regiments, einer Schwadron, Nachrichtenzug und Maschinengewehrhalbzug gebildet wird, sind verbunden Heeresverpflegungsamt, Heeresunterkunftsamt und Heereswirtschaftsamt. Ferner haben in Oels ihren Sitz die Oels-Militscher-Fürstentumslandschaft, die Generaldirektion des ehemaligen Königs von Sachsen und die Verwaltung der Herrschaft Oels (ehem. Thronlehnsverwaltung).

Für die Regelung des Geldverkehrs sind folgende Geldinstitute in Oels vorhanden: Reichsbanknebenstelle, städtische Sparkasse, Stadt-Girokasse, Kreissparkasse, Filiale der Deutschen Bank, Landschaftliche Bank, Filiale der Hansabank Breslau, Kreislandbundbank.

An der Spitze der industriellen Unternehmungen steht das Reichsbahnausbesserungswerk mit 1600 Beamten, Angestellten und Arbeitern. An Privatindustrien verdienen die Oelser Schuhfabriken von Gebrüder Klemm, die Möbelfabriken von Grollmus und Pohl, die Mühlenwerke der Großen Mühle A.-G., die Weidenindustrie Stütze, die Maschinenfabrik von Eckert, die Einkochindustrie von Ortelt, das Marmorwerk von Seidel besondere Erwähnung. Im übrigen ist Oels Sitz zahlreicher handwerksmäßiger Betriebe. Daneben sind mehrere Baugeschäfte und mit diesem verwandte Betriebe ansässig, sodaß das Geschäftsleben alles in allem als recht rege bezeichnet werden kann.

Zahlreiche Schulen wie Gymnasium, Oberrealschule in Aufbauform, Lyzeum, Mittelschule, 3 Volksschulen mit Hilfsschule, 2 Berufsschulen und 1 landwirtschaftliche Schule, verschiedene kulturelle Einrichtungen und eine städtische Volksbücherei sorgen für die Schul- und Volksbildung. Die städtischen Betriebswerke, Kanalwerk sowie sonstige sanitäre und soziale Einrichtungen wie Krankenhaus, Hospital, Siechenheim, Jugendheim, Kinderhort und Kindergärten dienen den weiteren kommunalen Belangen. Somit kann Oels, das die größte Stadt auf der mittelschlesischen Ostoderseite ist, mit Recht als deren Mittelpunkt bezeichnet werden.



Oels, nach einem Kupferstich, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts

Ein Gang durch die Geschichte der Stadt.

Von Schulrat i. R. Heinrich Schönborn.

1. Aus dem Dunkel der Vorzeit in das Licht der Geschichte.

a) Unsre Heimat in slawischer Zeit. Am 22. Februar 1930 feierte die Stadt Oels ihr 675-jähriges Bestehen. Daß sie als deutsche Stadt gegründet wurde, daß sie seit ihrer Gründung eine Pflegestätte deutschen Wesens war und daß in ihr seit Menschengedenken ausschließlich deutsche Art und Sprache zu finden ist, erscheint für uns und unsre grenzdeutschen Volksgenossen selbstverständlich. Eines besonderen Bekenntnisses der Ostmark zum Deutschtum bedurfte es nicht, — auch nicht bei unsrer Oelser Gedenkfeier. Man erlaube uns vielmehr, daß wir den Spieß umkehren; wir fordern dringend: Deutsches Volk, bekenne dich zur Ostmark!

Wir Schlesier, zumal wir auf der rechten Oderseite, haben Ursache, dem deutschen Michel bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Schlafmütze zu lüften, und ihm immer wieder ins Ohr

zu rufen: Wir Schlesier sind deutsch, genau so deutsch, wie nur irgend ein andrer Stamm unsres Volkes, und wir in der Grenzmark sind Hüter des Deutschtums! Deutschland ist verloren, wenn es seine Ostmark preisgibt!

Der Gedenktag konnte für uns nichts andres bedeuten als Erinnerung, Rückschau. Aber die Vergangenheit unsrer Stadt läßt sich nur verständlich machen im Zusammenhange mit der Landesgeschichte. — Nach der Abwanderung der germanischen Vandalen aus Schlesien drangen von Osten her die Polen in das stark entvölkerte Land. Schlesien gehörte dann zu dem emporsteigenden Polenreiche. Das ganze Land war in Burggrafschaften oder Kastellaneien gegliedert. Soweit von einer Verwaltung schon die Rede sein konnte, lag sie in den Händen der Burggrafen oder Kastellane. Etwa seit 1150 setzte in Deutschland eine unvergleichlich großartige Volksbewegung ein, die Auswanderung nach Ostelbien. In einer Zeit von etwa 150 Jahren wurde der verlorengegangene Osten des deutschen Volksbodens dem Deutschtum zurückgewonnen und der deutschen Kultur erschlossen. Damit begann für Ostelbien, auch für unsre schlesische Heimat, überhaupt erst die geschichtliche Zeit. Der Strom deutscher Einwandrer, der allein nach Schlesien gelenkt wurde, kann getrost auf 180 000 Seelen geschätzt werden. Sie kamen nicht in dem Drange, das Deutschtum auszubreiten, sondern um sich „das Glück zu erjagen“. Tatsächlich wurden sie aber, ohne es zu wissen und zu wollen, die Bahnbrecher und Begründer deutschen Wesens in Schlesien; denn über 4000 deutsche Dörfer und über 100 deutsche Städte sind von ihnen geschaffen worden. Um die Gründung deutscher Städte hat sich besonders der Piastenherzog Heinrich III. von Breslau verdient gemacht, und auch unser Oels verdankt ihm seine Entstehung; unterm 22. Februar 1255 vollzog er die Gründungsurkunde.

b) Das Dorf Olesnitz. Schon in slawischer Zeit ist Breslau das Herz des ganzen Verkehrslebens und der wichtigste Handelsplatz im Oderlande gewesen. Von hier aus führte auch auf der rechten Oderseite ein uralter Handelsweg nach Polen und dem Moskowiter-Lande; an irgendeiner Stelle mußte er die sumpfige Niederung des Oelsbachs überqueren. Hierzu wurde natürlich diejenige gewählt, an welcher die hochwasserfreien Uferränder einander möglichst nahetraten, und das war bei dem späteren Oels der Fall. Hier genügte ein Knüppeldamm von wenigen hundert Metern, um zwischen der westlichen und der östlichen Seite des sumpfigen Tales eine Verbindung herzustellen. Wo der Dammweg die östliche Uferplatte erreichte und sich alsbald dreifach verzweigte (nach Militsch, Groß-Wartenberg und Namslau), war das Dorf Olesnitz, d. h. der Ort am Erlenbach, entstanden, — die Vorgängerin unsrer Stadt. Den polnischen Namen hat die deutsche Zunge nach und nach zu Oelsnitz, Oelßen, Oels umgeformt. — Dank seiner günstigen Lage hat das Dorf Olesnitz schon recht früh eine gewisse Bedeutung erlangt. Hier entstand, vielleicht um 1100, die erste Pfarrkirche eines verhältnismäßig großen Bezirkes. Spätestens 1214 besaß der Ort bereits das Marktrecht. Dicht neben der Kirche stand auch eine kleine Holzburg, und das Oelser Gebiet wurde eine besondere Burggrafschaft oder Kastellanei. Wenige Jahrzehnte später trat an die Stelle der alten Holzburg ein steinerner Bau, welcher dem Kastellan zum Wohnsitz diente. Er war schon umfangreich genug, um zeitweise sogar den Herzog mit seinem Gefolge aufnehmen zu können. Kein Wunder, daß Herzog Heinrich III. den Entschluß faßte, den polnischen Marktort in eine deutsche Stadt umzuwandeln.

c) Gründung der deutschen Stadt. Das eigentliche Gründungswerk übertrug er den beiden Deutschen Albert und Richolf; sie waren also die Unternehmer oder Lokatoren. Ueber ihre Herkunft und ihre Schicksale wissen wir nichts. Sie hatten zunächst die Aufgabe, für die künftige Stadt die nötige Zahl deutscher Kolonisten zu gewinnen. Sodann mußten die vom Herzog ausgetanen „hundert Hufen“ vermessen und an die neuen Bürger ausgeteilt werden. Die Lage und die Gestaltung der neuen Stadt ist

nicht fraglich; denn ohne Zweifel sind im Zuge des ursprünglichen Stadtzingels später die Stadtmauern aufgeführt worden, und diese haben sich ja bis heute erhalten.

Das erste Bürgergeschlecht hat aber nicht allein aus den herangezogenen Deutschen bestanden, sondern auch die polnischen Bewohner des ehemaligen Dorfes wurden in die junge Stadt mitaufgenommen. Sinapius in seiner Olsnographie vom Jahre 1706 schätzt die Zahl der Polen z. Zt. der Stadtgründung etwa auf die Hälfte der gesamten Bürgerschaft. Nach Abstammung und Muttersprache war also die Bürgerschaft anfangs geteilt, und jahrhundertelang ist dies auch so geblieben. Zwanglos und ganz von selbst hat aber das Deutschtum dank seiner kulturellen Ueberlegenheit über das Polentum gesiegt. Schon vor 100 Jahren war es so gut wie ganz erloschen. Schade, daß der verehrte Mitarbeiter von Meyers Handlexikon, 8. Auflage von 1922, dem die Polen den Artikel über Oels zu verdanken haben, in seinen Studien über die Bevölkerung Schlesiens nicht wenigstens bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts vorgedrungen ist, etwa bis zu dem braven Sinapius. Er hätte sich sonst unmöglich zu der Behauptung versteigen können, daß das Oels von heute eine Stadt mit meist polnischer Bevölkerung sei.

d) Deutsches Stadtrecht. Der Herzog hatte die Stadt gegründet und das erforderliche Gelände hergegeben; er war der Stadtherr und als solcher zugleich der Gerichtsherr. Die Stadt sollte eingerichtet werden nach deutschem Recht, „wie es Neumarkt hat“. Die wesentlichen Vorzüge des deutschen Rechts gegenüber dem polnischen waren: völlige persönliche Freiheit des Einzelnen und das Recht der Selbstverwaltung für die Stadtgemeinde. Die Rechtsprechung war von der Verwaltung noch nicht klar geschieden, und jede deutsche Stadt strebte darnach, auch die Rechtsprechung in eigene Hand zu bekommen, wenigstens die niedere Gerichtsbarkeit. In Oels ist sie zunächst noch 150 Jahre hindurch im Namen des Herzogs ausgeübt worden und zwar von einem Erbvogt in Gemeinschaft einiger bürgerlicher Schöppen. Erst 1407 gelang der Stadt ein wichtiger Schritt zur völligen Selbstverwaltung: durch Kauf erwarb sie die Erbvogtei. Die obere Gerichtsbarkeit „über Leib und Leben“ ist immer dem Herzog vorbehalten geblieben, in dessen Namen sie durch einen Landvogt oder Hoferichter ausgeübt wurde.

Vorblick auf die Fürstengeschichte des Oelser Landes.

Das Oelser Land hatte ursprünglich zum Herzogtum Breslau gehört; doch um 1320 war nach langen Erbkämpfen ein besondres, selbständiges Herzogtum Oels entstanden und unsre Stadt die fürstliche Residenzstadt geworden. Nächst ihrer Gründung wurde diese Tatsache die folgenschwerste ihrer Geschichte. War doch seitdem ihr Wohl und Wehe mit dem des Fürstenhauses eng verknüpft.

Zunächst regierte in Oels 175 Jahre lang ein Zweig der piastischen Herzogsfamilie. Alle Oelser Piasten hießen Konrad; jeder hat aber zur leichteren Unterscheidung noch einen Beinamen erhalten. Unter den schlesischen Piasten hörten die Erbteilungen nicht auf; schließlich war das Land in 16 oder 17 Herzogtümer zersplittert. Eingezwängt zwischen Polen und Böhmen, war es den Zwergfürstentümern unmöglich, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Bei einem der beiden Nachbarreiche mußten sie Anlehnung und Schutz suchen, dafür aber gleichzeitig die unbeschränkte Selbständigkeit aufgeben. Halb gezwungen, halb freiwillig erkannten sie die böhmische Oberlehnsherrschaft an. Die letzten schlesischen Fürsten, welche sich dazu bequemten, waren die Konrade von Oels; dies geschah 1329, also genau vor 600 Jahren. Seitdem war Oels ein Lehnsfürstentum. Dieses Abhängigkeitsverhältnis hat in der Folgezeit zu vielen Verwicklungen für unser Herzogtum und für die Stadt Oels geführt. Jeder Wechsel des Herrscherhauses im Wahlkönigreiche Böhmen bedeutete für Oels einen Wechsel des Oberlehnsherrn, und jeder Kampf um die Wenzelskrone erschütterte auch das Lehnsherzogtum. Sobald aber in Oels ein Herzogshaus ausstarb — und

das ist wiederholt geschehen — erhob sich die Frage: Wird nun der Oberlehnsherr das erledigte Lehen einziehen? Oder wird er es neu wieder austun und unter welchen Bedingungen? Seitdem in Böhmen dauernd die österreichischen Habsburger regierten und dann gar die böhmische Wahlfreiheit vernichtet war, stand das Nebenland Schlesien dauernd unter habsburgischer Oberherrschaft. Durch Friedrich den Großen wurde das Land eine preußische Provinz, und somit gingen alle in Schlesien bestehenden Hoheitsrechte an die preußische Krone über. Die meisten schlesischen Lehnsfürstentümer waren inzwischen schon infolge Aussterbens ihrer Fürstenhäuser als sogenannte Erbherzogtümer unmittelbar an die böhmische Krone gekommen. Ein einziges bestand noch, als die preußische Zeit begann, nämlich unser Oels; es kam nunmehr unter die Oberlehnsherrschaft der Hohenzollern. Damals regierte in Oels ein württembergisches Fürstengeschlecht. Als es 1792 erlosch, wurde von der preußischen Krone das Lehen noch einmal ausgetan, nämlich an einen braunschweigischen Fürsten, also einen Welfen. Der letzte Braunschweiger Wilhelm II. starb 1884, und nun wurde das Lehen eingezogen, aber nur derjenige Besitzteil an Liegenschaften und Gebäuden, welcher von jeher wirklich Lehnsgut, Feudum, Feudalbesitz gewesen war. Die Herzöge hatten aber seit Anerkennung der Oberlehnsherrschaft viele Güter durch Kauf hinzuerworben. Diese sowohl als alle beweglichen Besitztümer, z. B. Ausstattungen, Schmuckgegenstände, Sammlungen, Büchereien, gehörten nicht zum Feudalbesitz; sie waren herzogliches Privateigentum oder Allod, und hierüber konnte der letzte Braunschweiger frei verfügen. Zum Erben des Allodialbesitzes bestimmte Wilhelm II. den König von Sachsen, und dieser Teil der Hinterlassenschaft mit Schloß Sibyllenort machte sogar die größere Hälfte des Gesamtbesitzes aus. Nur das eigentliche Lehen, der Feudalbesitz mit dem Oelser Schlosse fiel an die preußische Krone. Er wurde in ein Thronlehn umgewandelt mit der Bestimmung, daß immer der jeweilige Kronprinz von Preußen Lehnsinhaber sein sollte. Daraus erklärt es sich, daß nach der Staatsumwälzung sowohl der ehemalige preußische Kronprinz als auch der ehemalige König von Sachsen im früheren Herzogtum ihren Wohnsitz genommen haben.

2. Oels die Residenzstadt eines besonderen Herzogtums.

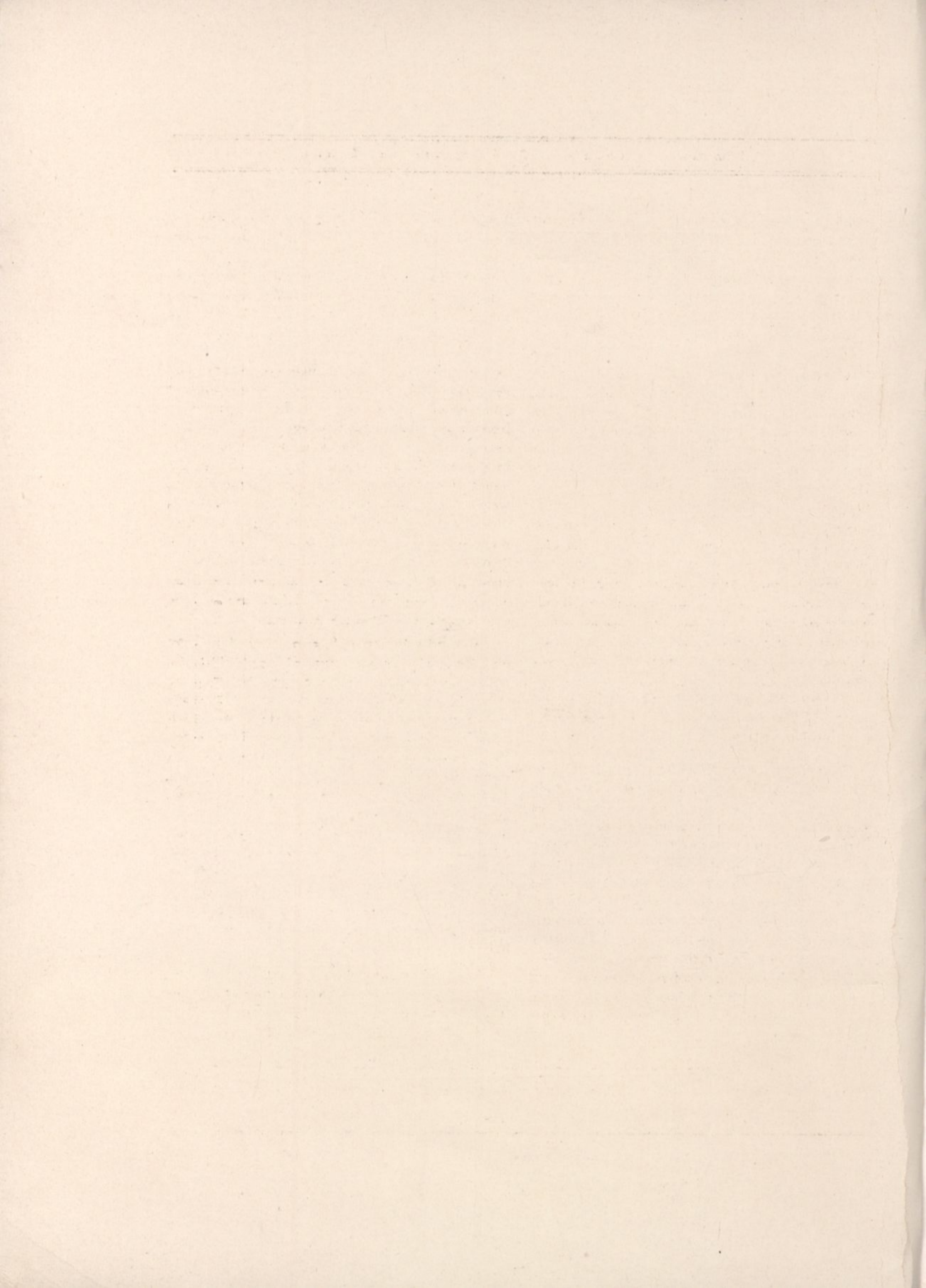
a) Die Zeit piastischer Fürsten. Wenden wir uns nach diesem Ueberblick wieder zu den Sonderschicksalen der Stadt. Nachdem Oels Residenzstadt eigener Herzöge geworden war, erfuhr das Stadtbild insofern eine Umgestaltung, als die ursprüngliche Pallisadenbefestigung durch Mauern und Wehrtürme, durch Tore und Tortürme aus Backstein ersetzt wurde. Wenn dies nicht durch die Fürsten selbst geschehen ist, so haben sie doch gewiß, schon um ihrer eigenen Sicherheit willen, das Werk wenigstens gefördert. Noch steht der massige Turm des „Trebnitzschen Tores“ als ein Wahrzeichen unserer Stadt. Er läßt uns ahnen, welch ein trutziges und stolzes Bild das mittelalterliche Oels dargeboten haben mag. Wehrhaftigkeit war für die Stadt so dringend notwendig; denn in dem zersplitterten Schlesien fehlte es an jeder starken Staatsgewalt, und das 14. und 15. Jahrhundert war gerade die Blütezeit des Fehdewesens und des Raubrittertums. Manche Oelser Fürsten selber waren gar unruhige, fehdelustige Herren, die keine Bedenken trugen, gelegentlich mit den Landschädigern gemeinsame Sache zu machen. Hierunter hatte ihre Stadt Oels empfindlich zu leiden.

Das siegreiche Vordringen des Deutschtums in breiter Front vom Baltischen Meere bis zu den Karpaten hatte einen leuchtenden Höhepunkt deutscher Volkskraft bezeichnet. Doch um 1400 war die deutsche Einwandrerflut schon verebbt, und bald hatte sich das Slawentum so weit gekräftigt, daß es zum Gegenstoß ausholen konnte. Der Sieg des polnisch-litauischen Heeres über den deutschen Ritterorden bei Tannenberg und dann die verheerenden Kriegszüge, welche die Hussiten ungestraft in alle deutschen Nachbarländer unternehmen konnten, waren schwere Niederlagen des Deutschtums.

Olse.

1. Das Fürstl: Schloß.
2. S. Iohans Kirche.
3. Zeughause
4. Rahthause
5. Viehe thor.
6. S. Laurentÿ kirch.
7. S. Maria kirche.
8. Conuent.
9. Propstey.
10. Schule.
11. Trebuitsch thor.
12. Breßlawsch thor.
13. Marien thor.
14. S Niclaus kirche.
15. Weinberge.
16. Trebuitsch Straßen.
17. Lilien Teyche.
18. Schieß Anger.

Oels im Jahre 1648
Nach einem Stich von Merian



Wenn auch die Parteistellung der Oelser Herzöge nicht sogleich von einem klaren Nationalbewußtsein bestimmt wurde, — bald waren sie Feinde, bald Freunde der polnischen Könige, — so finden wir sie doch je länger desto entschiedener auf deutscher Seite. Ein Konrad gehörte dem deutschen Orden an, ein anderer kämpfte ebenfalls mit den Ordensrittern Schulter an Schulter bei Tannenberg, fiel dabei in die Gewalt der Polen und mußte ausgelöst werden. — Zehn Jahre später begann die Schreckenszeit der Hussitenkriege. Die Oelser Herzöge waren zwar mit großer Tatkraft bemüht, die Hussiten von ihrem Lande fernzuhalten; doch 1432 brachen diese dennoch herein. Nachdem sie die Oder überschritten hatten, wurden die Klöster Leubus und Trebnitz, dann auch Militsch von ihnen ausgeplündert und verbrannt. Nun drohte das gleiche Schicksal auch der Stadt Oels. Damit sich die Hussiten nicht in der wehrhaften Stadt festsetzen konnten, mußten die Oelser auf Befehl der Herzöge am 2. Juli ihre Stadt selbst niederbrennen. Wahrscheinlich hat sich die arme Bürgerschaft in die nahen Wälder geflüchtet. Die Hussiten kamen. Doch sie zogen an den rauchenden Trümmern der Stadt vorüber, verbrannten Bernstadt, verheerten Brieg und fluteten alsdann nach Böhmen zurück.

Seit 1460 war unser Herzogtum in eine Feindschaft mit Breslau verwickelt. Die Böhmen hatten sich Georg Podiebrad zum Könige gewählt. Da er einem hussitischen Geschlecht entstammte, weigerten sich die meisten schlesischen Fürsten, ihm als Oberlehnsherrn zu huldigen. Die Seele des Widerstandes war das mächtige Breslau. Zu den wenigen Fürsten, welche für Georg Podiebrad Partei ergriffen, gehörten die Konrade von Oels; damit wurden sie aber Feinde der Stadt Breslau. Für Oels wurden diese Kämpfe insofern denkwürdig, als das Geschlecht Podiebrads das Herzogtum Münsterberg erworben hatte und einige Jahrzehnte darauf auch Oels erlangte.

Der letzte Oelser Piast, Konrad der junge Weiße, der sich mit der schönen Dorothea, der Tochter des Kupferschmieds Nikodemus Rynkenberg vermählt hatte, starb 1492 ohne Nachkommen.

Mit dem Herzogtum Oels wurde 1495 Heinrich von Münsterberg, der Sohn jenes Georg Podiebrad belehnt. Somit kam in Oels das Herzoghaus der Podiebrads zur Regierung.

b) Oels unter den Podiebrads. Einführung des neuen Kirchenwesens. Ihre Regierungszeit fällt zusammen mit der Zeit der großen Glaubenskämpfe und Religionskriege. Daß protestantischer Geist in den Nachkommen Georg Podiebrads lebendig war, ergab sich gleichsam aus der Familienüberlieferung. Doch der Herzog Karl I., welcher zu Luthers Zeit in Oels regierte (1498 bis 1536), hat die förmliche Einführung des neuen Kirchenwesens noch unterlassen. Nach seinem Tode teilten die Söhne das Herzogtum. Der ältere, Heinrich II., erhielt den Bernstädter Anteil, der jüngere, Johann, den Oelser. Beide führten 1538 das evangelische Kirchenwesen ein.

Der Neubau des Schlosses. — Johann ist für Oels auch insofern bedeutsam geworden, als er mit dem Neubau des Fürstenschlosses begann. Durch dieses Werk haben sich die Podiebrads ein großartiges Denkmal geschaffen, das noch heute den stolzesten Schmuck der Stadt bildet. Ob man das Schloß, etwa von Breslau oder von Juliusburg kommend, aus der Ferne schaut, wie es sich mit seinem ernsten Antlitz an mächtige Laubkronen schmiegt und dem geschlossenen Stadtbilde einen kräftig betonten Abschluß gibt, oder ob man den fein gegliederten Bau mit seinen lauschigen Dachgiebeln und zierlichen Erkern aus der Nähe betrachtet, etwa aus der Fasanerie heraustretend oder vom Kirchplatz aus: immer steht man unter dem Eindruck einer wahrhaft fürstlichen Bauschöpfung.

Eine Würdigung ihres Kunstwertes soll hier nicht versucht werden; nur einige geschichtliche Angaben mögen folgen. Wann das Werk begonnen wurde, hat sich bisher nicht genau bestimmmen lassen; wohl aber wissen wir, daß zuerst das sogenannte Vorschloß oder der Witwenstock gebaut worden ist und zwar

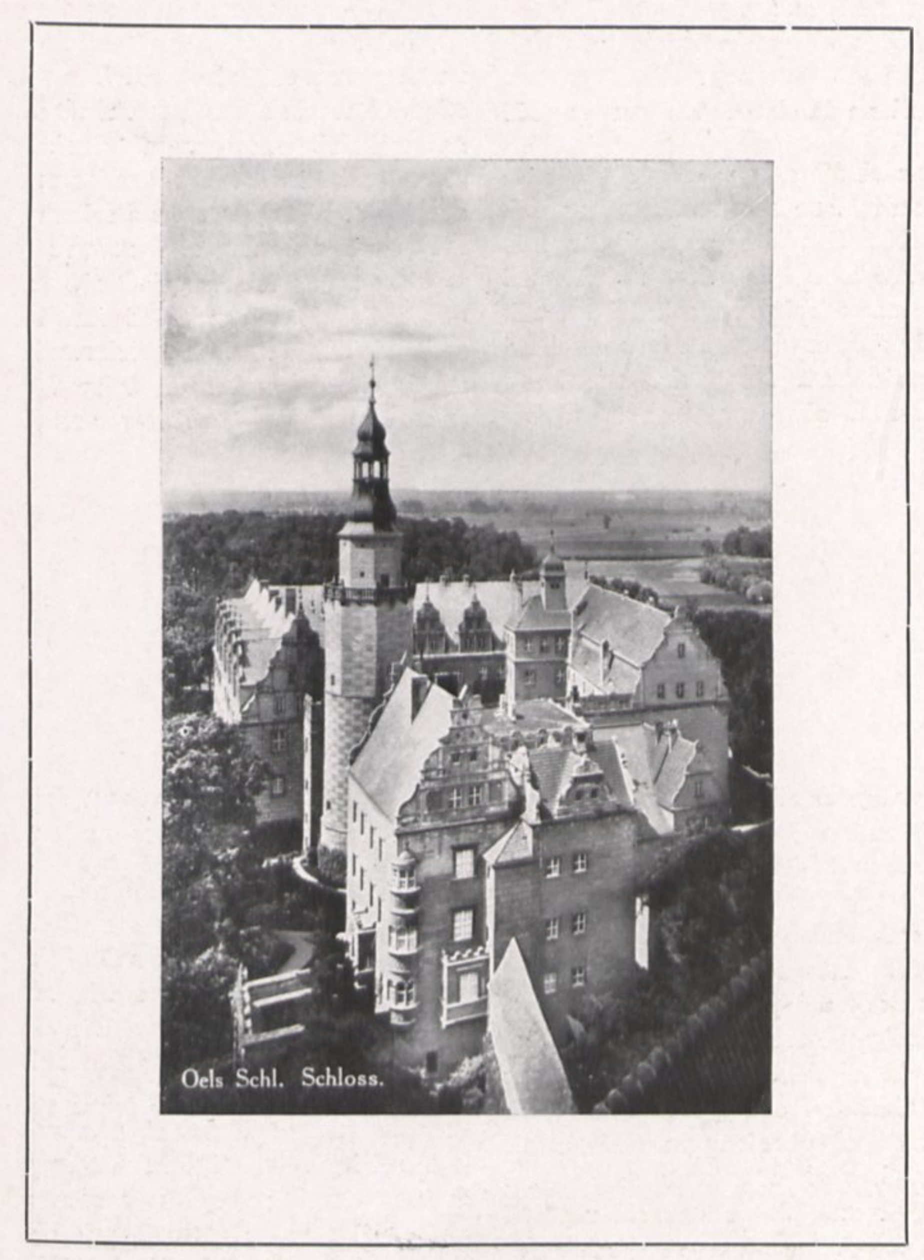


Schloßkirche und Schloß

von dem Herzog Johann. Der Erbauer des Hauptschlosses war Karl II. (1565—1617), ein Neffe Johanns; zweifellos war er der bedeutendste Fürst, welcher in Oels gewaltet hat. Ihm ist die Errichtung des ganzen Gebäudevierecks um den Lichthof zu danken. Die Bautätigkeit Karls II. erstreckte sich, wenn auch mit mancherlei Unterbrechungen, über mehrere Jahrzehnte. Er ist es auch gewesen, der über den Wallgraben hinweg eine Verbindung des Schlosses mit der



Schloß vom Schloßpark aus



Schloßansicht



Schloßhof

Kirche, den sogenannten Kirchgang herstellen ließ. — So hatte die kleine, aber feste steinerne Burg einem überaus stattlichen Schloßbau Platz machen müssen, welcher nicht mehr als kriegerisches Bollwerk, sondern nur als fürstlicher Wohnsitz gedacht war. Immerhin hatte auch das neue Bauwerk bei dem damaligen Stande des Geschützwesens noch einigen Verteidigungswert.

Gründung des Gymnasiums. — Viele protestantische Fürsten waren gerade damals eifrig bemüht, das Schulwesen ihrer Länder zu fördern, besonders durch die Gründung von Lateinschulen oder Gymnasien. In Oels erwarb sich Herzog Karl II., der das Schloß erbaut hatte, auch das hohe Verdienst der Stiftung unseres Gymnasiums. Am 5. Dezember 1594 wurde die „neue fürstliche Schule" als „Gymnasium illustre" mit großer Feierlichkeit eingeweiht.

Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges.

Karl hatte noch eben die Vollendung seines großen Bauwerkes geschaut (1616); dann schloß er die Augen zum ewigen Schlafe (1617). Ein Jahr darauf begannen die Stürme des Dreißigjährigen Krieges. Was in diesen 30 Jahren grade unser Oels erlitten hat, ist erschütternd und kann erschöpfend nicht geschildert werden. Wenn auch bei der langen Dauer des Krieges unser Herzogtum nicht ununterbrochen in der Gewalt eines Heeres, sondern zeitweise wieder einmal frei war, so wurden doch die kriegerischen Einfälle, Durchmärsche und Besetzungen immer häufiger und verderblicher. Besonders furchtbar waren die Jahre 1634 und 1643. In dem einen Jahre 1634 allein ist unsere Stadt nicht weniger als fünfmal erstürmt und geplündert worden, und jedesmal erlebte sie alle Gewalttätigkeiten einer entmenschten Soldateska. Von den Verwüstungen in der Stadt können wir uns kaum eine Vorstellung machen; am Ende des Krieges sollen nur noch wenige Häuser bewohnbar gewesen sein. Um jene Zeit hatten sich überall die staatlichen Verhältnisse gewandelt, auch die in Schlesien. Vor der emporsteigenden unumschränkten Fürstengewalt hatte die Macht der Stände zurückweichen müssen. In Schlesien war aus der bloßen Oberlehnshoheit z. Zt. der Habsburger allmählich eine regelrechte Regierung geworden; deren höchste Stelle war das kaiserliche Oberamt in Breslau. Die meisten der früheren Lehnsherzogtümer waren nach dem Aussterben ihrer Fürstenfamilien „heimgefallen" an die Krone Böhmen, d. h. an das habsburgische Kaiserhaus; die wenigen, welche noch bestanden, hatten sich Schritt für Schritt der Regierungsgewalt des Oberlehnsherrn fügen müssen. So ging von der kaiserlichen Regierung ein kraftvoller und gewiß heilsamer Zug zur politischen Einheit Schlesiens aus. Doch er erstreckte sich auch auf das kirchliche Gebiet; denn es begannen in der Nachkriegszeit die Gewaltmaßregeln zur „Rekatholisierung" des überwiegend evangelischen Landes. Nur in den Gebieten der noch bestehenden Herzogtümer war das protestantische Kirchenwesen noch einigermaßen gesichert. Zu diesen wenigen Gebieten gehörte das Herzogtum Oels, und schließlich war es, als auch das Herzoghaus von Liegnitz—Brieg—Wohlau ausstarb, eine der letzten Stützen des Protestantismus in Schlesien.

Das unter den Nöten und Drangsalen des großen Krieges aufgewachsene Geschlecht hatte den sittigenden Einfluß der Familie, der Kirche und Schule niemals erfahren; es war verarmt und zugleich verwildert und zu jeder Gewalttat geneigt. Raub und Mord waren an der Tagesordnung, und mit unmenschlichen Strafen suchte man dem Uebel zu steuern. Noch heute lebt in Oels das Andenken an den Massenmörder Melchior Hedloff, den „Schützenmelcher", und an seine grauenhafte Hinrichtung fort. — In allen Ständen herrschte ein furchtbarer Aberglaube, der zu den berüchtigten Hexenprozessen führte. So wurden in den Nachbardörfern Ludwigsdorf und Kritschen binnen kurzer Zeit vier unglückliche Frauen als Hexen gefoltert und auf den Scheiterhaufen geschleppt.

c) Oels ein Mediatfürstentum unter württembergischen Herzögen. — Zwergstaaterei. Inzwischen war gegen Ende des Krieges (1647) der letzte Podiebrad ins Grab gesunken. Er hatte nur eine Tochter hinterlassen. Ihr Gemahl war

Sylvius Nimrod aus dem Hause Württemberg-Weiltingen, und er erlangte 1649 in Wien vom Kaiser als dem Böhmenkönige und Oberlehnsherrn zwar die Belehnung, doch unter Verminderung der Hoheitsrechte: aus dem Lehnsfürstentum wurde nun ein Mediatfürstentum. Der tatkräftigen Fürsorge des Sylvius Nimrod ist es zu danken, daß sich Oels von den Wunden des großen Krieges in kurzer Zeit wieder erholte. Sylvius Nimrod wurde bei der Einweihung des Schlosses zu Briese 1664 vom Schlage gerührt, und dort starb er kurz darauf. Nach seinem Tode wurde wieder zu einer Teilung des kleinen Herzogtums geschritten, nun gar zu einer Dreiteilung; es gab seitdem ein Fürstentum Oels, ein Fürstentum Bernstadt und ein Fürstentum Juliusburg. Fast nötigt es uns heute ein ver wundertes Lächeln ab, wenn wir hören, daß es damals nicht nur ein Konsistorium Oels und ein Konsistorium Bernstadt, sondern sogar ein Konsistorium Juliusburg gegeben hat. Bei einer derartigen Zersplitterung des Fürstentums ist es uns wohl ganz erklärlich, daß für drei Hofhaltungen auch bei den bescheidendsten Ansprüchen die erforderlichen Mittel nicht aufzubringen waren und daß die Fürsten zumeist mit den unwürdigsten Geldverlegenheiten kämpfen mußten. Unter solchen Verhältnissen führte auch in Oels der Herzog eine sehr beschränkte Hofhaltung, und Oels selbst vermochte über den Umfang einer Kleinstadt von etwa 4000 Einwohnern nicht hinauszukommen.

Vorübergehend sind dann die Teilfürstentümer bald vereint gewesen, bald wieder getrennt worden, bis schließlich unter dem letzten Württemberger das Gesamtherzogtum noch einmal in eine Hand gelangte.

Der große Brand 1730. Zum erstenmal in ihrer beinahe siebenhundertjährigen Geschichte wurde in ganz Deutschland, in England, sogar in Amerika der Name unsrer Stadt genannt und zwar aus einer betrübenden Veranlassung. Am 20. und 22. April 1730, also vor genau 200 Jahren wurde die Stadt Oels durch die größte Feuersbrunst, die jemals hier gewütet hat, fast vollständig zerstört. Es handelt sich, wie schon angedeutet, um zwei aufeinanderfolgende Brände. Der erste kam in der Nacht vom 20. zum 21. April in der engen Gasse am Rathause zum Ausbruch; in kurzer Zeit stand der Ratsturm und stand auch das ganze Rathaus in Flammen. Der herrschende Sturmwind trug das Flugfeuer mit unheimlicher Schnelligkeit weiter, und in wenigen Stunden war ein Drittel der ganzen Stadt in Schutt und Asche verwandelt.

Kaum hatte man schon Zeit gefunden, den Abgebrannten und Obdachlosen die erste notdürftige Hilfe zu bringen, da, am Mittag des 22. April, schlugen plötzlich aus dem Hause eines Bäckers am Schloßplatz schon wieder die Flammen. Unaufhaltsam breitete sich die Feuersbrunst über die ganze noch übriggebliebene Stadt aus. Nur das abseits stehende Schloß, die



Ring mit Schloßkirche

Schloßkirche, die Propstkirche und — sonderbar genug — einige alte Fachwerkhäuser nahe der Stadtmauer waren von den Flammen verschont geblieben. Im übrigen aber war ganz Oels ein einziger rauchender Trümmerhaufen. — Der Herzog half nach Möglichkeit zum Wiederaufbau der Stadt durch unentgeltliche Hergabe von Baustoffen. Sodann trug er vermöge seiner Beziehungen zu auswärtigen Fürstenhäusern viel dazu bei, weit und breit die barmherzige Nächstenliebe und eine lebhafte Hilfstätigkeit wachzurufen. Wenige Jahrzehnte später war eine völlig neue Stadt wieder aufgebaut, und mit jedem Jahre verminderte sich die Zahl der „wüsten Stellen“, welche das nachwachsende Geschlecht noch an den großen Brand gemahnten.



Fürstenloge in der Salvatorkirche

Die ebenfalls verwüstete kleine Salvatorkirche zwischen dem Seitenbäudel (Wendestraße) und der Stadtmauer war schon wenige Jahre nach dem Brande auf Kosten der Herzogin Juliane Sibylle Charlotte wieder aufgebaut und mit dem reizvollsten Schnitzwerke ausgestattet worden. Sie bildet ein Schmuckkästchen; aber nicht einmal allen guten Oelsern ist dies genügend bekannt.

Dem Jahrzehnt nach dem großen Brande, zugleich dem letzten Jahrzehnt der kaiserlichen Zeit, verdankt auch die im Barockstil erbaute katholische Pfarrkirche ihr Entstehen.

3. Oels mit ganz Schlesien unter preußischem Regiment.

Während des langen Ringens um Schlesien in den drei schlesischen Kriegen hat unsre Stadt nicht besonders gelitten. Die große Gegnerin des Preußenkönigs, Maria Theresia, soll aus besonderer Gunst für das Oelser Herzogshaus ihren Generalen befohlen haben, Stadt und Fürstentum Oels nach Möglichkeit zu schonen. Ob diese Ueberlieferung zutreffend ist oder nicht, jedenfalls ist unsre engste Heimat nur einmal heimgesucht und geschädigt worden, und zwar 1760 von russischen Truppen. Mit dem Breslauer Frieden 1742 war Schlesien eine preußische Provinz geworden; auch die Oberlehnsherrschaft über Oels, das letzte schlesische Fürstentum, ging auf Preußen über. Allerdings war, wie erwähnt, aus dem ehemaligen Fürstentum schon hundert Jahre früher eine bloße Mediatherrschaft geworden. Jetzt, beim Wechsel der Oberherrschaft, war der damalige Herzog bemüht, womöglich die schon verlorengegangenen Hoheitsrechte der Oelser Fürsten zurückzugewinnen. Er hätte voraussehen können, daß König Friedrich nicht der Mann war, irgendeine Schmälerung seiner Herrschergewalt gutwillig hinzunehmen. Nach längeren Verhandlungen stellte der König das so wunderlich gestaltete Verhältnis zwischen der neuen Provinz und dem zu ihr gehörenden sogenannten Herzogtum, zwischen der königlichen Staatsbehörde und der sogenannten „herzoglichen Regierung“ mit schneidender Schärfe klar. Außer dem Titel und einigen belanglosen Ehrenrechten blieben von der früheren fürstlichen Hoheit nur noch solche Rechte übrig, wie sie damals andere große Grundherren auch besaßen; aus dem Mediatfürstentum war jetzt eine bloße

Standesherrschaft geworden. Herzog Karl Friedrich II., der damalige Inhaber der Herrschaft, empfand diese Tatsache sehr schmerzlich. Am 8. Januar 1744 war die „Königl. Finalresolution betr. die herzogl. Württemberg-Oelsnischen Rechte" erschienen; noch im gleichen Jahre verzichtete er auf das Herzogtum zugunsten seines Neffen Karl Christian Erdmann, des letzten württembergischen Fürsten in Oels.

Mit dem Beginn der preußischen Herrschaft in Schlesien nahmen die Bedrückungen des evangelischen Kirchenwesens ein Ende, und die Evangelischen weinten dem habsburgischen Regiment keine Träne nach. Aber im Herzogtum Oels hatten die Evangelischen weniger gelitten; deshalb fühlten sie auch den Wandel der Dinge weniger lebhaft. Dazu kam noch, daß der Preußenkönig über die vermeintlichen Rechte „ihres Herzogs" schonungslos hinweggeschritten war, und die Mißstimmung des Fürstenhofes hierüber mag sich wohl auch auf die Bürgerschaft von Oels verpflanzt haben. Jedenfalls wurde der Uebergang an Preußen nicht sogleich mit besonderer Freude begrüßt. Dazu fühlte man auch im Regiment unsrer kleinen Stadt den strengen Geist preußischer Zucht. An die Spitze der Verwaltung trat, wie in allen Städten Preußens, ein Kgl. Stadtdirektor, der dem Bürgermeister übergeordnet war, den städtischen Haushalt überwachte, Ausgaben und Einnahmen vorschrieb und alle Ueberschüsse an die Staatskasse abführte. Der alte gemütliche Schlendrian war vorüber. So fand man sehr richtig heraus, daß die „königlich preußische Hose noch viel straffer saß als die kaiserlich österreichische".

Wenn nun auch dem Herzog für eine Regententätigkeit kaum noch Raum verblieb, so hat er doch für unsre Stadt väterlich gewirkt. Wer immer in Not war, wandte sich an ihn, und niemals bat er vergebens. Der letzte Württemberger war der einzige unter allen Oelser Fürsten, welchem es beschieden gewesen ist, die Goldene Hochzeit zu begehen. Aus diesem Anlaß stiftete die dankbare Bürgerschaft ein Ehrenmal für das Herzogpaar, nämlich die gekrönte Säule, die noch heute an der Zufahrtsstraße des Schlosses steht. Im Jahre darauf (1792) starb der Herzog. Erbin des Besitzes war seine einzige Tochter. Sie hatte sich mit Ernst August, einem Prinzen von Braunschweig, vermählt, der aus „königlicher Gnade" die Mitbelehnung erlangte. Mit ihm kamen also **braunschweigische Fürsten** nach Oels. Vergeblich hat auch er bei der preußischen Regierung noch einmal sehr hartnäckige Versuche gemacht, die Hoheitsrechte eines regierenden Fürsten wiederzuerlangen. Dem kinderlosen Herzog folgte im Besitz von Oels 1805 sein Neffe Friedrich Wilhelm, und diesem ist es zu danken, daß der Name Oels zum zweitenmal weit über die Heimat hinaus genannt wurde. Sein Vater war der unglückliche Befehlshaber des preußischen Heeres bei Auerstädt gewesen, der bald nach Beginn der Schlacht durch eine Kanonenkugel geblendet, nach der Niederlage auf Napoleons Befehl erbarmungslos bis Hamburg verfolgt und buchstäblich zu Tode gehetzt worden war. Nun saß der Sohn, unauslöschlichen Haß im Herzen und rachebrütend, in Oels. Anfang 1807 besetzten die Feinde unter dem Befehl des französischen Generals Claparede auch unser Oels; es waren nicht Franzosen, sondern bayrische Rheinbundstruppen im Dienste Napoleons. Mehrere Jahre mußte der Herzog verhaßte Einquartierung im Schlosse dulden. Als dann bei Aspern die Oesterreicher dem Franzosenkaiser 1809 die erste Niederlage bereiteten und sich die treuen Tiroler erhoben, hielten einige deutsche Helden die Stunde der Befreiung für gekommen. Zu ihnen gehörte außer Schill und Dörnberg auch unser Herzog Friedrich Wilhelm. Durch ihr Beispiel hofften sie eine allgemeine Volkserhebung auch in Deutschland entfachen zu können. Der Herzog stellte daher in aller Stille ein kleines Freikorps in dem böhmischen Städtchen Braunau zusammen. Hier in Oels, unter den Augen des ahnungslosen französischen Kommandanten, soll er kleine Gruppen seiner „Schwarzen Schar" als angebliche Schloßsoldaten haben ausbilden und im Keller des Schlosses bewaffnen lassen. Plötzlich war der Herzog nächtlicher Weile dann aus Oels verschwunden, und von Braunau begann er seinen



Empfang des Kaisers Alexanders durch Friedrich Wilhelm III. ohnweit der Stadt Oels den 15. März 1813.

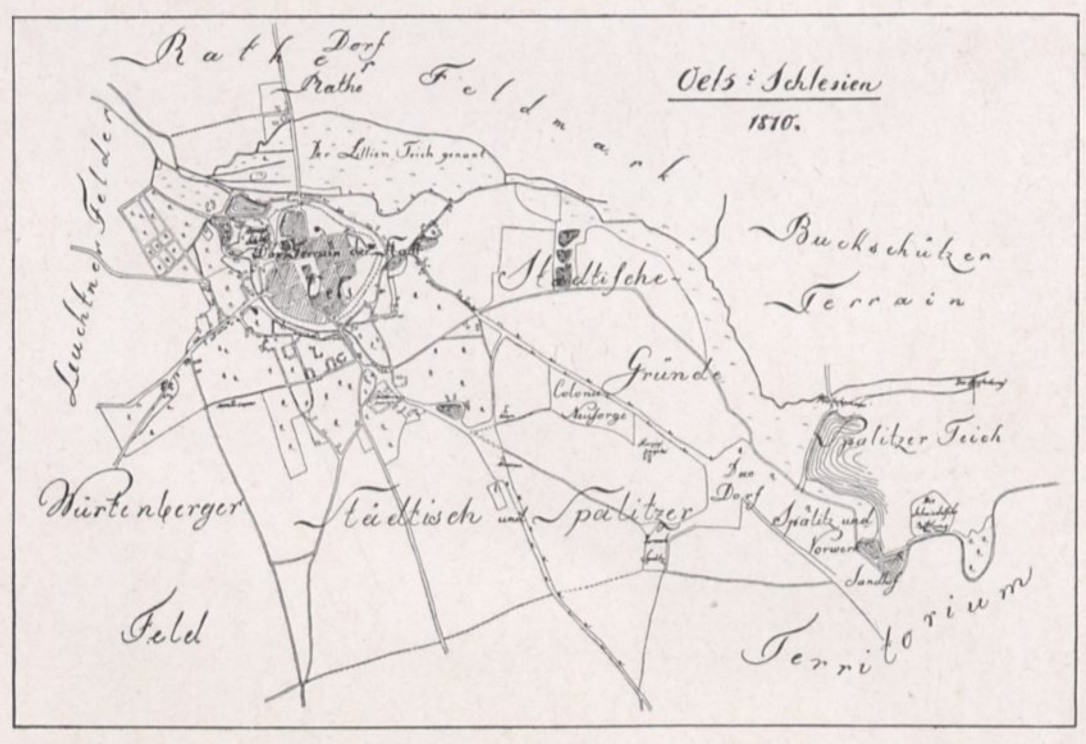


Am Schloß — Ehrensäule

verwegenen Zug nordwärts, zunächst nach Sachsen. Aber noch war es zu früh. Napoleon hatte inzwischen die Oesterreicher wieder geschlagen, und die erhoffte deutsche Volkserhebung blieb aus. Doch der Herzog schlug sich mit seiner Schar auf abenteuerlichem Zuge bis zur Nordsee durch und entkam zu Schiffe glücklich nach England. Im Kampfe gegen die Franzosen starb er 1815 bei Quatrebras den Heldentod. Das war „Herzog Oels, der tapfre Held", von dem die Freiheitskämpfer dann in ihren Liedern sangen.

Die Weltgeschichte ging ihren ehernen Gang, und ganz leise berührte der äußerste Saum ihres Kleides damals auch unsere kleine Stadt. Als im Völkerfrühling 1813 „der Funke der Freiheit glühend erwachte", war Schlesien der Herd, auf dem das Feuer besonders geschürt wurde. Am 15. März 1813 strömten über Festenberg die Russen nach Oels heran, und diesmal kamen sie als unsre Freunde und Alliierten. So mancher Sohn Rußlands mag, noch ehe der Kampf begann, den Anstrengungen des monatelangen Marsches erlegen sein. Deutsche Treue pflegt noch heute nach 117 Jahren die Ruhestätte eines „unbekannten Soldaten", — das Russengrab bei Kartutsche. Bei den vor Oels ankommenden Truppen war auch Kaiser Alexander. Gleichzeitig traf von Breslau der preußische König in Oels ein. Am Eingange des nahen Dorfes Spahlitz erwartete er den Zaren. Ein Sandsteinwürfel mit Inschrift erinnert seit 1840 an die denkwürdige Begegnung. Das armselige alte Dorfhäuschen daneben ist verschwunden, in welches die beiden Monarchen alsbald zu einer Besprechung eintraten. In dem damaligen Landschaftsgebäude am Ringe in Oels (jetzt das Tockus'sche Haus) nahmen die Fürsten mit ihrem Gefolge kurzen Aufenthalt, um dann sofort nach Breslau weiter zu ziehen, entscheidenden Ereignissen entgegen.

4. Oels seit dem Beginn städtischer Selbstverwaltung.



a) Noch 50 Jahre Kleinstadtleben. Die Befreiung Preußens wäre nicht denkbar gewesen ohne Befreiung und Entfaltung aller Kräfte des Volkes, die bisher gebunden gewesen waren.

Die Städteordnung des Freiherrn vom Stein hat den Gedanken der Selbstverwaltung zu neuem Leben erweckt und damit ein neuzeitliches Städtewesen in Preußen überhaupt erst begründet. Auch für unser Oels beginnt mit der Einführung der Städteordnung von 1808 die Geschichte der Neuzeit. Von jetzt ab sollte das durch obrigkeitliche Vorschriften gegängelte Kind auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen. Die verantwortliche Selbstverwaltung des Gemeinwesens zu organisieren, noch dazu in einer Zeit wirtschaftlicher Not nach dem unglücklichen Kriege, in allen Entschließungen gehemmt und behindert durch eine feindliche Besatzung, war eine große Aufgabe. Der Magistrat bestand damals aus 10 Senatoren. Einen Bürgermeister im Hauptamte konnte sich die Stadt noch nicht leisten. Die Verwaltung wurde nebenamtlich besorgt durch den Stadtgerichtsrat Gebauer. Auch einen besonderen Stadtsekretär hat man sich jahrzehntelang gespart.

In der Franzosenzeit mochte Oels etwa 4400 Einwohner zählen, und die Schulden der Stadt stiegen von 3500 auf rund 12400 Thlr. Was jenes Bürgergeschlecht zu Anfang der städtischen Selbstverwaltung mit bescheidenen Geldmitteln geleistet hat, verdient Bewunderung. Zehn Jahre nach dem Beginn der Befreiungskriege, 1822 und 1823, wurde die Stadt schon wieder von großen Bränden betroffen. Waren sie auch dem großen Unglück von 1730 nicht vergleichbar, so zerstörten sie doch große Teile der Stadt, besonders zwischen der Marien- und der Louisenstraße. Auch das Rathaus wurde wieder eingeäschert. Schon 1824 wurde es wieder neu aufgebaut und zwar in größerem Umfange, als das alte gewesen, in der einfachen und schmucklosen Vornehmheit, wie wir es heute sehen. Allerdings hatte man bei der Vergebung des Baues für ganze 11 000 Thlr. wohl allzusehr gespart; schon nach 20 Jahren war eine tiefgreifende und kostspielige Reparatur erforderlich. Das Innere des Rathauses hat erst in unserem Zeitalter große Veränderungen erfahren.

In jene Zeit vor hundert Jahren fällt auch die Gründung unsrer Friedhofsanlagen. Bis dahin lagen die Begräbnisstätten an der Schloß- und Pfarrkirche, an der Propst- und der Salvatorkirche, also innerhalb der Stadt; ferner war das „Neue Begräbnis“ mit dem Annenkirchlein auf dem späteren Lazarettgebäude hinzugekommen. Dieses, sowie der Friedhof des Laurentiushospitals (Wendestiftung) an der Nachodstraße und der des Nikolaihospitals vor dem Trebnitzer Tor lagen unmittelbar vor der Stadt. Nun wurden alle diese Begräbnisstätten geschlossen und durch einen Kommunalfriedhof ersetzt. (1823). Nur die Synagogengemeinde behielt ihren besonderen Friedhof.

Die wirtschaftliche Gesamtlage der Stadt war damals äußerst ungünstig und die Steuerlast verhältnismäßig schwer. Im Jahre 1807 hatte die Landeshauptstadt Breslau durch die feindliche Belagerung schwer gelitten. Als Beihilfe zur Tilgung der dadurch entstandenen Schulden wurde von allen schlesischen Städten jahrzehntelang eine besondere Steuer gefordert, das Bombardementsgeld. Allein für unsre kleine Stadt betrug es jährlich 1600 Thlr. — Damals war Oels ohne Garnison; hingegen mußte es jährlich 1680 Thlr. in die sogenannte Servicekasse steuern. Der Magistrat führte bewegliche Klagen darüber, und beteuerte, daß die Bürgerschaft solche Abgaben nicht mehr aufzubringen vermöge und daß ihr Wohlstand „mehr und mehr“ im Sinken begriffen sei.

Das Hauptgewerbe der Stadt war die Schuhmacherei, und — was damit zusammenhing — auch die Lohgerberei war nicht unbedeutend. Noch 1853 gab es 97 selbständige Schuhmacher und 5 Gerbermeister. Verhältnismäßig günstig standen sich die Gastwirte mit „eigentümlicher“ Brauerei, sodann, außer den Gerbern, die Kammacher, Riemer und Seifensieder. Lange Zeit hatte auch die Tuchweberei ihren Mann genährt; aber seitdem dann unübersteigbare Zollmauern die Ausfuhr nach Russischpolen versperrten, starb dieses Gewerbe schnell dahin.

Ins Jahr 1821 fällt die Gründung der städtischen Sparkasse. Der wertvollste Besitz der Stadt war das Stadtvorwerk. Bis um 1850

war eine ergiebige städtische Einnahmequelle der zur Mahl- und Schlachtsteuer erhobene Zuschlag. In jedem Falle hat die Stadt eine äußerst sparsame Wirtschaft geführt; denn ihre Schuldenlast betrug 1829 nur noch 19556 Thlr. Darin waren auch die Kosten von 16850 Thlr. enthalten, welche der Neubau des Rathauses und der Stadtbrauerei verursacht hatte. Rechnet man diesen Betrag ab, so bleiben nur etwa 2700 Thlr. übrig; d. h. die Stadt hatte schon 15 Jahre nach der Franzosenzeit nicht nur die Kriegsschulden von 8800 Thlr., sondern auch noch 800 Thlr. früherer Schulden getilgt.

Vor hundert Jahren ist Oels noch eine echte Kleinstadt. An den Hauptstraßen sind nach dem großen Brande die Häuser schon massiv gebaut worden; sonst aber herrscht noch immer das Fachwerk vor. Nur ganz allmählich verschwinden die Schindeldächer, desgleichen die verwünschten „Schnabelrinnen", welche bei Regenwetter das Traufwasser in Sturzbächen vom Dach hernieder auf die Gasse speien. Schlimm steht es noch um die Beschaffenheit der Straßen selbst. So war die innere Mariengasse erst teilweise gepflastert. Durch Beseitigung der Fleischbänke wurde der Flachsmarkt frei; nachdem man ihn an zwei Seiten mit Bäumen bepflanzt hatte, war in Oels der erste bescheidene Schmuckplatz entstanden. Grünanlagen außerhalb der Stadt kannte man noch nicht und hatte man auch nicht nötig; denn unmittelbar vor den Toren grüßte Mutter Natur.

Noch durch ein Menschenalter blieb Oels die kleine Landstadt, die abseits wichtiger Verkehrsadern ihr beschauliches Sonderdasein führte. Sie begnügte sich mit der Aufgabe, einem engbegrenzten Landgebiete als Zentrum zu dienen, und noch mehr wie heute wurde das Wohl und Wehe ihrer Bürger von den Schicksalen und Wandlungen der Landwirtschaft berührt.

Daß aber auch schon Alt-Oels mit starken Banden alle diejenigen festzuhalten vermochte, welche hier erst einmal Wurzel geschlagen hatten, sehen wir an unserem lieben schlesischen Dichter Karl von Holtei. Oft hat er Oels besucht, und an dem Ergehen unsrer Stadt nahm er warmherzig Anteil. (Gedenktafel am Hause Nr. 13, Georgenstraße.)

b) Vom letzten Braunschweiger. — Eine Residenzstadt war jetzt Oels nur noch dem Namen nach. Das Herzogtum, in ein Familien-Fideikommiß verwandelt, war zwei Menschenalter lang im Besitz Wilhelms II., des letzten Braunschweigers. Es gehörte zu den Seltsamkeiten dieses Herzogs, daß er das Oelser Schloß niemals bewohnte. Bei seinen Reisen auf die Güter in Medzibor (Neumittelwalde) und in Oberschlesien vermied er es sogar geflissentlich, das Innere der Stadt zu berühren; immer bog er vor dem Breslauer Tor links ab und fuhr durch die heutige Kaiserstraße. Ob oder wodurch sich Oels das Mißfallen des hohen Herrn zugezogen hatte, läßt sich nicht einwandfrei feststellen. Wiederum hat Oels diesem Fürsten auch viel zu danken. Wiederholt hat er die Stadt mit namhaften Gnadengeschenken bedacht. „Für Kirche und Stadtgemeinde hat er als ein treuer Patron gesorgt". Der Herzog wohnte zumeist in Sibyllenort, dessen Schloß und Park er in einen prachtvollen Fürstensitz verwandelte. Aber von dem Hofe hatte Oels keinen besonderen Gewinn mehr, wenn auch ein ganzer Stab von herzoglichen Beamten im Schlosse wohnte und zu dem wirtschaftlichen Gedeihen der Stadt gewiß etwas beitrug. Von landesherrlichen Rechten war dem Herzog so gut wie nichts mehr verblieben. Nur gab es in Oels noch das herzogliche Stadt- und Landgericht, dessen Beamte der Fürst ernennen und — besolden durfte. Es war im ersten Stockwerk des Rathauses untergebracht. Schließlich mußte 1848 auch diese letzte Herrlichkeit fallen; das Gericht hieß von nun an Königliches Kreisgericht.

c) Anbruch der neuen Zeit. — Gewerbliches Leben. — Fast unmerklich dämmerte ein neues Zeitalter im Wirtschaftsleben herauf, löste und entfesselte durch Gewerbefreiheit, Zollfreiheit und Handelsfreiheit alle bisher noch gebundenen Kräfte zu regerem Schaffen, aber auch zum rücksichtslosen Daseinskampfe. Maschinenbetrieb, Eisenbahnverkehr, Großgewerbe, Fabrikwesen, — kaum, daß sie spürbar wurden, fangen

sie auch sofort an, des Handwerks „goldenen Boden“ zu erschüttern. Unter den Wirkungen des neuzeitlichen Wirtschaftslebens beginnen auch in Oels innerhalb weniger Jahrzehnte manche Erwerbszweige völlig abzusterben, und diese Erscheinung setzt sich bis heute fort. Noch 1875 gab es unter den 9000 Einwohnern 37 Fuhrwerksbesitzer, 5 Brauer, 3 Färber, 6 Töpfer, 4 Kammacher, 3 Seifensieder, 2 Gelbgießer. Und heute? — — Den Wirkungen dieses neuen Wirtschaftslebens stand anfangs das Bürgergeschlecht fast ratlos gegenüber. Ob die Zahl der Handwerker in dem einen Jahre um zwanzig abgenommen, ob sie im nächsten Jahre um ebensoviel zugenommen hat, jedesmal glaubt man darin ein Anzeichen für den Niedergang des Mittelstandes erblicken zu müssen. Daß die Einwohnerzahl der Stadt in dem einen Jahre von 1825 zu 1826 um 340 Seelen gestiegen ist, wird fast als beängstigend empfunden. Habe dies doch ein Anwachsen der Armenlasten zur Folge, und die Armenpflege sei „der Abgrund, welcher die ganze Stadt noch zu verschlingen drohe“. Schuld an solchem Wachstum sei die übertriebene Bautätigkeit nach dem letzten Brande und die Wohlfeilheit der Wohnungen. Die Stadtkämmerei bleibt das Sorgenkind der Stadt. Um 1840 erwachsen ihr unerwartete Schwierigkeiten z. B. dadurch, daß sie genötigt ist, die Brotbankgerechtsame der Bäckerinnung mit einem Betrage von 8050 Thlr. abzulösen. Um den Stadtsäckel zu stärken, greift man zu Sparmaßnahmen durch Kürzung von Gehältern. Eine Erhöhung der Einnahmen verspricht man sich, indem man die nächtliche Schließung aller Stadttore anordnet; dadurch soll die „Einschwärzung“ von mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Nahrungsmitteln verhindert werden. Die Regierung war allerdings andrer Meinung: sie wies eine solche Maßregel „mit harten Worten als unzeitgemäß“ zurück.

Auf Anregung eines „achtbaren Subalternbeamten“ war 1842 der Gewerbeverein entstanden, und schon im folgenden Jahre veranstaltete er eine „Gewerbe- und Kunstausstellung“.

Garnison. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird im wirtschaftlichen Leben unsrer Stadt allmählich ein regerer Pulsschlag fühlbar. Mancherlei trug hierzu bei. Da ist zuerst des Umstandes zu gedenken, daß Oels seit 1850 nach und nach eine bedeutende Garnisonstadt wurde. Nach mehrfachem Wechsel bestand 1865 die Oelser Garnison aus folgenden Belegschaften: 1.) Stab und 1. Esk. des 2. Schl. Dragoner-Regt. Nr. 8, 2.) das 2. Bat. des 3. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 50, 3.) Stab des 2. Bat. vom 3. Niederschles. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 10.

Eisenbahn. — Aber solange die Stadt noch nicht dem Verkehrsnetz der Eisenbahn angeschlossen war und noch keinerlei Großindustrie hatte, war von einem wirtschaftlichen Aufblühen und von einem Wachsen der Einwohnerzahl noch immer nicht viel zu spüren. Oels zählte 1858, die 750 Militärpersonen nicht gerechnet, 6482 Seelen und 1868 auch nur 6710, hatte also in einem ganzen Jahrzehnt um 228 Seelen zugenommen. Arbeitsmangel und Wohnungsmangel hielten den Zuzug fern. Jede Bautätigkeit ruhte, obwohl die Wohnungsmieten in einem einzigen Jahrzehnt auf das Doppelte gestiegen waren; es fehlte besonders an kleinen Wohnungen für Handwerker und Arbeiter. Die Einwanderung in die Stadt wurde ferner noch durch besondere Abgaben erschwert. Jeder Neu-Hereinkommende mußte zunächst ein Anzugsgeld von 6 Thlr. entrichten; aber dann war er erst ein „Schutzbefohlener“. Wer auch das Bürgerrecht erwerben wollte, der mußte außerdem, je nach seinem Einkommen, ein Bürgerrechtsgeld von 2—4 Thlr. zahlen. Erst das Freizügigkeitsgesetz von 1868 machte der Zahlung des Anzugsgeldes ein Ende, und 1874 hörte auch die des Bürgerrechtsgeldes auf.

Aber seit 1868 nimmt die Stadt eine schnellere Entwicklung. Es wirkt wie ein Symbol der Zeit, daß grade damals die alten Stadttore niedergelegt wurden. Im Frühjahr 1868 wird mit der Anlage einer Gasanstalt begonnen. Im gleichen Jahre am 5. November wurde die Rechte-Oderufer-Eisenbahn eröffnet, — für die Entwicklung unsrer Stadt ein Ereignis von grundlegender Bedeutung. Bis dahin war das einzige öffentliche Verkehrsmittel der Postwagen gewesen. Er verkörpert uns heute zwar ein Stück

der guten alten Zeit; aber seine Benutzung war ebenso kostspielig und zeitraubend wie anstrengend.

So freudig man das neue Verkehrsmittel dei Eisenbahn begrüßt hatte, so mußte man doch bald gewahren, daß es für die kleine Stadt auch nicht ohne Schattenseiten war. Solange der Verkehr auf Roß und Wagen angewiesen war und sich der Güteraustausch in einem engbegrenzten Kreise vollzog, hatte Oels den Mittelpunkt eines selbständigen Wirtschaftsgebietes gebildet. Seitdem man nun die Eisenbahn benutzen konnte, waren 4½ Meile keine Entfernung mehr, und die Anziehungskraft Breslaus wirkte auf einen so weiten Umkreis, daß die Nachbarstädte darunter zu leiden begannen. Auch in Oels wurde dies recht bald empfunden, und noch heute wird darüber geklagt, wenn auch die Nachteile gegenüber dem Segen neuzeitlicher Verkehrsmöglichkeit nicht ins Gewicht fallen können.

Bautätigkeit. — Um einen Verkehrsweg vom Luisenviertel zum Bahnhof zu gewinnen, wurde die alte Bauerngasse zu einer Fahrstraße ausgebaut; so entstand die Gartenstraße. — Seit jener Zeit regte sich nun auch die Bautätigkeit, und diejenige der Stadt galt vor allem der Garnison. Als 1850 Oels seine Husaren wieder bekommen hatte, waren die zur Kasernierung erforderlichen Räumlichkeiten teils aus den freigewordenen Vorwerksgebäuden gewonnen, teils neu errichtet worden. Schwieriger war dann die Unterbringung der Infanterie gewesen. Hierzu hatte man größtenteils das Elysium benutzen müssen. Doch im ersten Jahrzehnt des neuen deutschen Reiches ging die Stadt mutig daran, die Bedürfnisse der Garnison großzügig zu befriedigen. Von 1872—1873 wurde eine Kavalleriekaserne, 1876 eine Infanteriekaserne neu errichtet.

Andere städtische Bauten galten dem Bildungswesen. Seit 1875 hatte Oels ein Kgl. Lehrerseminar, welches zunächst im Gebäude des Wendestifts untergebracht war. Im Jahre 1879 wurde in der Luisenvorstadt auf dem sogenannten Schäferberge ein besonderes Seminargebäude errichtet. — Zwei Jahre darauf erbaute die Stadt ein neues Volksschulhaus auf dem Grundstück der ehemaligen Stadtbrauerei.

Schaffensfroher Bürgersinn bekundete sich auch in privaten Unternehmungen. Schon 1860 war der Vorschußverein, 1861 eine Freiwillige Feuerwehr ins Leben getreten. Vom Fleischer-Mittel wurde 1874 der Schlachthof neu gebaut. Und nicht nur auf Geschäftliches und Nützliches war man bedacht: 1878 entstand ein Verschönerungsverein. Ihm sind z. B. die Anlagen in der Luisenvorstadt (am früheren Pifketeich), die vor dem Marientor (Marienplatz) und der Beckerdamm zu danken.

5. Oels seit der Reichserneuerung und während des Weltkrieges.

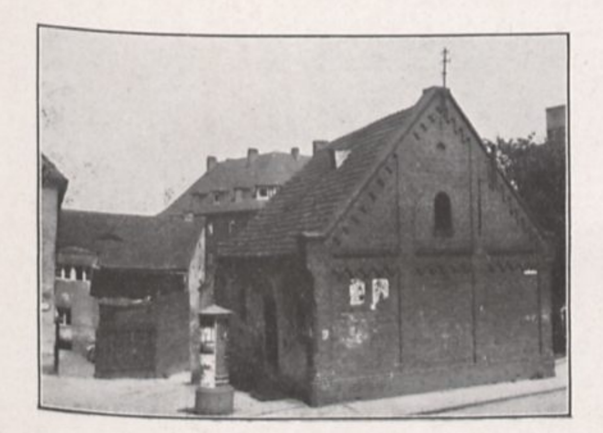
a) Aeußere Verwaltung. — Von 1859 bis 1883, also 24 Jahre lang hatte Bürgermeister Mappes an der Spitze des städtischen Gemeinwesens gestanden. Es war die große Zeit der Einigung Deutschlands und der Reichserneuerung gewesen, und das Bürgergeschlecht von damals hatte in seiner Weise Großes gewirkt. Anfang 1883 trat in jungen Jahren der Bürgermeister **Kallmann** sein Amt an. Während eines ganzen Menschenalters hat er in unermüdlicher Arbeit dem Wohle unsrer Stadt selbstlos und treu gedient, — zunächst während dreier Jahrzehnte glücklicher Friedenszeit und dann während der ganzen Dauer des Weltkrieges.

Eine Fülle von Aufgaben harrte der Lösung, zunächst in der **äußeren Verwaltung.** In die berufsmäßige Pflege des **Gesundheitswesens** teilten sich 1883: 1 Kreisphysikus und 6 andre Aerzte, 1 Kreistierarzt und außer den beiden Roßärzten der Garnison 1 Tierarzt.

Die einzige Apotheke in Oels war bis 1876 die Privilegierte Löwen-Apotheke geblieben. Diese erste Apotheke in Oels hatte 1574 Georg Hogel gegründet. Aber noch in demselben Jahre muß sie den Besitzer gewechselt haben; denn am 20. Oktober 1574 erteilten die Herzöge Heinrich und Karl dem Apotheker Martin Scala das Privilegium zum Betriebe einer



Lithographie um 1850



Wasserkunst



Friedhofsportal

Apotheke. Jetzt erst, weil die Zivilbevölkerung bis ins 9. Tausend gestiegen war, hatte die Regierung die Konzession zur Errichtung einer zweiten Apotheke erteilt.

In mehr als einer Hinsicht waren aber die sanitären Verhältnisse der Stadt noch rückständig, nämlich im Krankenhauswesen, in der Trinkwasserversorgung und in der Beseitigung der Fäkalien und Schmutzwässer. Somit standen große Aufgaben und Ausgaben bevor, und man durfte ihnen nicht länger ausweichen. Darauf wiesen die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte allzu deutlich hin; denn wiederholt war Oels von einem gefürchteten Gast heimgesucht worden, — von der Cholera, so 1830, 1837, 1849 zu 1850, 1866, und der Typhus hörte eigentlich niemals völlig auf.

Schon 1883 wurde mit dem Bau eines großen, neuzeitlich eingerichteten Krankenhauses begonnen; 1887 konnte es der Benutzung übergeben werden. Es hat nach seinen räumlichen Verhältnissen und seinen Einrichtungen fünfundzwanzig Jahre lang für seine Zwecke ausgereicht. Doch 1912 war ein Erweiterungsbau nicht mehr zu umgehen; auch in seiner medizinalen Ausstattung mußte es den unaufhaltsamen Fortschritten der Heilkunde entsprechend vervollkommnet werden. Als ein städtisches Werk und in erster Linie für die Stadt war es geschaffen worden. Durch freien Vertrag mit der Kreisverwaltung wurde ermöglicht, daß nun auch Kreisinsassen zu einem vereinbarten Verpflegungssatze ins Krankenhaus aufgenommen werden konnten.

Wasserversorgung. — Jahrhundertelang haben die Bürger den Bedarf an Wasser zumeist aus eigenen Brunnen gedeckt. Sehr früh — die Zeit läßt sich kaum feststellen — trat auch eine Art öffentliche Wasserversorgung hinzu. Von Spahlitz aus hatte man einen Teil des Oelsbachwassers in einem künstlich angelegten, noch heute brauchbaren Bett bis an die Stadt und teilweise um sie herum geführt. Unmittelbar vor dem „Viehetor" (Luisenstraße) erreichte dieser Kanal die Stadtmauer. Dicht vor dem Viehtor war z. Zt. Herzog Karl II. eine Art Wasserwerk angelegt worden, „die Wasserkunst", deren Ueberrest noch heute zu sehen ist. Das Wasser wurde durch ein Schöpfrad in einen Behälter gehoben und von hier aus unterirdisch durch Holzröhren in die Stadt geleitet („Röhrstraße!"). An zwei Stellen auf dem Ringe (vor dem Schwarz'schen und dem Ortelt'schen Hause) speiste diese Wasserleitung offene Schöpftröge, aus welchen die Nachbarschaft ihr Wasser holen konnte. Mochten auch die Oelser Wasserverhältnisse vielleicht besser sein als in vielen anderen Städten, — gut waren sie deshalb noch lange nicht; denn das aus einem offnen Graben stammende Trinkwasser bildete für Gesundheit und Leben der Bürger eine ständige Gefahr. Diese hat man auf mancherlei Weise wohl zu mindern gesucht, aber niemals ganz beseitigen können. Hier half nur eins: Grundwasserversorgung. Die ersten Versuche zu einer solchen wurden vom Herbst 1883 bis zum Frühjahr 1884 unternommen, und zwar durch Tiefbohrungen mitten in der Stadt, — auf dem Ringe. Man ging bis zu einer Tiefe von 104 Metern, ohne auf eine genügend ergiebige Wasserader zu stoßen. Dann hat das wichtige Projekt zwar noch einmal 15 Jahre ruhen müssen, weil ein großer Teil der Bürgerschaft eine Wasserleitung noch immer für höchst überflüssig hielt; aber niemals wurde das Projekt aus dem Auge verloren, und 1898 konnte unser Wasserwerk in Betrieb genommen werden. Es bewährte sich zunächst in jeder Hinsicht. Doch der glutheiße, überaus trockene Sommer 1911 veranlaßte eine übermäßige Ausnutzung der Sammelbrunnen, und fast schien es, als sollte eine Krisis eintreten. Aber sofort wurden umfassende Verbesserungs- und Schutzarbeiten im Brunnengelände vorgenommen, und sie heilten die Kinderkrankheit des Werkes vollständig.

Nun fehlte noch das für die öffentliche Gesundheit bedeutsame Gegenstück der Wasserleitung, — die Kanalisation. Dieses Werk wurde 1908 begonnen. Die Schaffung der Kläranlage und die eines rund 100 Morgen großen Rieselfeldes, die Durchführung des Stadtrohrnetzes und aller Anschlüsse mit ihrer unaufhör-

lichen Buddelei in allen Straßen und Häusern brachte ein Uebermaß mühevoller Arbeit. Erst 1912 war diese beendet. Daß die Durchführung der Kanalisation besonders schwierig war und daß ihr Betrieb auch immer wieder einmal seine Tücken zeigt, braucht kaum erwähnt zu werden. Aber das ist belanglos gegenüber der Bedeutung dieses Werkes für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Bürgerschaft.

Gleichzeitig waren aber auch **Hochbauprojekte** durchzuführen. So erfuhr das Innere des Rathauses eine weitgehende Umgestaltung. Angesichts der ständig wachsenden baulichen Aufgaben wurde 1910 die Schaffung eines städtischen Bauamtes und die Anstellung eines hauptamtlichen Stadtbaumeisters beschlossen. In die Stelle wurde Bernhard Schaaf aus Auerbach i. V. gewählt. Er ist der Stadt bis heute erhalten geblieben, und alle städtischen Bauten, die seitdem geschaffen worden sind, werden kommenden Geschlechtern seinen Namen mit Anerkennung und Dankbarkeit überliefern; 1921 wurde er zum Stadtbaurat ernannt. Es wartete seiner eine ganze Zahl großer Aufgaben. Die Kanalisation mußte beendet werden. Gleichzeitig wurde aber in der Kronprinzenstraße die neue Knaben-Volksschule errichtet, nach ihrer äußeren und inneren Durchführung ein Musterbau, wie ihn nur wenige Städte Schlesiens dem Gaste zeigen können.

Andere in jene Zeit fallende bauliche Leistungen seien nur noch erwähnt, so die Erweiterungsbauten am Krankenhause, an den Kasernen und am Lazarett und der Neubau der Präparandenanstalt.

Auf die Geschichte des öffentlichen wie des privaten Schulwesens der Stadt soll hier nicht näher eingegangen werden. Nur des Gymnasiums wollen wir in diesem Zusammenhange noch einmal gedenken. Von Herzögen gegründet, war es ursprünglich eine Art Fürstenschule gewesen. Aber die herzoglichen Beihilfen zu ihrem Unterhalt flossen sehr bald unregelmäßig; zeitweise versiegten sie ganz, und die Stadt mußte einspringen. Mehr und mehr wurde das Gymnasium eine städtische Lehranstalt. Vor 1740 gewann es eine äußerst wichtige Stütze für sein wirtschaftliches Bestehen durch die hochherzige Stiftung der gräflichen Brüder Kospoth. Doch immer noch blieben die auf die Stadt entfallenden Dauerausgaben erheblich genug. Dazu war die Erneuerung des alten, völlig unzureichenden Schulgebäudes vor der evangelischen Pfarrkirche in der Breslauer Straße nur noch eine Frage der Zeit. Daher bedeutete es für den städtischen Haushalt eine wesentliche Erleichterung, als 1886 die Schule vom Staate übernommen und in ein Königliches Gymnasium umgewandelt wurde. Etwa seit 1900 entstand vor dem Ohlauer Tor allmählich ein neuer ganzer Stadtteil, soweit es sich dabei um Privatbauten handelt, hauptsächlich durch den Unternehmungsgeist einzelner Baumeister (Polaczek, H. Böhm). Hier wurde auch der erste sehenswerte Schmuckplatz angelegt, der Wilhelmsplatz; seinen Mittelpunkt bildet das am 27. Juni 1901 enthüllte eindrucksvolle Standbild Kaiser Friedrichs III. von Professor Boese. Außer anderen öffentlichen Bauten, welche den Wilhelmsplatz von zwei Seiten einschließen (Land- und Amtsgericht, Landschaftsgebäude), wurde hier 1903 auch der stolze Neubau des Gymnasiums aufgeführt. Das alte Schulgebäude an der Breslauer Straße wurde 1907 niedergelegt, und der an seiner Stelle geschaffene kleine Schmuckplatz erhielt in dankbarer Erinnerung an die Wohltäter des Gymnasiums den Namen Kospoth-Platz.

b) Innere Verwaltung. — Seitdem 1883 der Bürgermeister Kallmann sein Amt übernommen hatte, ist nach und nach die gesamte innere Verwaltung der Stadt neu geordnet worden. Für jeden Geschäftszweig wurden Richtlinien neu aufgestellt oder bereits vorhandene zeitgemäß abgeändert. Alle diese Bestimmungen mit ihren vielen Nachträgen umfassen einen ganzen stattlichen Band, und wer ihn nur flüchtig durchblättert, den ergreift bewundernde Hochachtung vor einer solchen Fülle von umsichtiger und sorgfältiger Verwaltungsarbeit.

Auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege war eine Neuordnung des Hospitalwesens notwendig. Aus ältester Zeit bestanden 1. das

Nikolai-, 2. das Laurentius-, 3. das Bürgerwitwenhospital, jedes mit eigenem Stiftungsvermögen und besonderen Bestimmungen, auch mit verschieden bemessenen Leistungen an die Hospitaliten. Die Mängel einer solchen Kräftezersplitterung hatten sich immer fühlbar gemacht. Jetzt endlich wurden die drei gesonderten Hospitäler zu einem einzigen „Hospital der Stadt Oels" vereinigt. Dank dem namhaften Vermächtnis des Strumpfwirkers Kaspar Siegismund Wende von 1797 bestand ferner noch ein Wendestift. Durch den Bau des städtischen Krankenhauses einerseits und durch die Schaffung eines Hospitals der Stadt Oels andrerseits war die Zweckbestimmung des Wendestiftes gegenstandslos geworden; deshalb wurde nun auch das Wendestift mit dem Hospital der Stadt Oels vereinigt.

Immer hat sich das Oelser Stadtregiment durch Sparsamkeit ausgezeichnet; diese blieb ein maßgebliches Verwaltungsprinzip auch zu Kallmanns Zeiten. Alle die erwähnten städtischen Unternehmungen erforderten gewiß große Opfer; doch sie waren in ihrer finanziellen Tragweite so sorgsam abgewogen, daß dabei weder die städtische Finanzwirtschaft jemals gefährdet, noch die steuerliche Leistungsfähigkeit der Bürger überschritten wurde. Im Jahre 1908 hatte die Bevölkerungszahl der Stadt, das Militär nicht mitgerechnet, das 10. Tausend überschritten; 1911 gab es in Schlesien 34 Städte von mehr als 10 000 Einwohnern, und unter diesen 34 stand nach der steuerlichen Belastung erst an 30. Stelle die Stadt Oels; es entfielen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 16 M. Steuern.

Das ehemalige Herzogtum wird Thronlehn.

Der letzte braunschweigische Herzog war 1884 in Sibyllenort gestorben. Nach altem Lehnsrecht mußte der Feudalbesitz an die preußische Krone heimfallen. Er konnte nicht wieder ausgetan werden; denn das Lehnswesen war inzwischen aufgehoben worden. Nur sogenannte Thronlehen gab es noch. Darum trat nun eine Auflösung des Gesamtherzogtums in den Feudalbesitz und Allodialbesitz ein. Das Feudum wurde in ein Thronlehn verwandelt; den Allodialbesitz erbte der König von Sachsen. Der Allodialbesitz war sogar etwas umfangreicher als der Feudalbesitz. Welch schicksalhafte Bedeutung für die beiden beteiligten Fürstenfamilien diese Erbauseinandersetzung einmal noch erlangen sollte, hat damals niemand ahnen können.

Durch „Lehnbrief auf das Fürstentum Oels" vom 11. Februar 1885 war Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich III., Thronlehnsinhaber von Oels geworden. Unser vom letzten Braunschweiger vernachlässigtes Schloß erfuhr seitdem wieder eine sorgfältige Pflege. Zuerst wurden die Räume des Witwenstockes, dann auch einige Zimmerfluchten des eigentlichen Schlosses wieder würdig hergerichtet. Allerdings war „unser Fritz", dieser Lieblingsheld des deutschen Volkes, durch geschichtliche Beziehungen gerade mit Oels schon länger verknüpft gewesen. Unser Dragonerregiment hatte 1866 unter dem Oberbefehl des Kronprinzen gestanden, hatte sich bei Nachod besonders ausgezeichnet und dort die erste österreichische Standarte im ganzen Kriege erbeutet (Gemälde von W. Camphausen im Offizierskasino! — Nachodstraße!). König Wilhelm aber ehrte unser Dragonerregiment dadurch, daß er den Kronprinzen zum Regimentschef ernannte. Dieser hatte schon am ersten Jahrestage nach der Schlacht sein Regiment besichtigt, und Oels hatte ihn begeistert empfangen. Dann besuchte er unsere Stadt 1885, wieder am 27. Juni, anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Regimentsjubiläums. Diesmal kam er zugleich als Schloßherr von Oels. Jedem Oelser, der dies miterlebte, schlägt noch heute das Herz höher, wenn er sich jener Tage erinnert und von so mancher Aeußerung der herzgewinnenden Leutseligkeit des unvergeßlichen Fürsten erzählt. Von Tausenden umjubelt, war er in die Stadt eingezogen und vor dem Rathause vom Bürgermeister Kallmann in herzlicher Ansprache begrüßt worden. Als kaum drei Jahre später Friedrich, schon dem Tode verfallen, zur Regierung gekommen war, empfing sein Oelser Regiment noch einen letzten Beweis treuen Ge-

denkens: Friedrich verlieh am Geburtstage seines verstorbenen Vaters dem Regiment den Ehrennamen Kaiserdragoner.

Denkwürdig ist Kallmanns Amtszeit auch für die Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde geworden. An dem altehrwürdigen Gotteshause **der Hof- und Pfarrkirche** waren die Jahrhunderte nicht spurlos vorübergegangen. Die längst zutage getretenen baulichen Schäden ließen sich durch kleinere Ausbesserungen nicht mehr gutmachen, und sie bildeten eine ständig wachsende Gefahr für die Besucher. Schon um 1890 trugen sich der Magistrat und die kirchlichen Körperschaften mit dem Plane eines gründlichen Umbaues. Bürgermeister Kallmann hatte 1889 bereits eine umfassende Denkschrift über die ganze Angelegenheit geliefert. Doch erst 1905 waren alle Vorarbeiten soweit gediehen, daß man zur Durchführung des Planes schreiten konnte. Die Bauleitung übernahm Professor Poelzig, damals in Breslau. Das Werk war unter Anwendung aller Sicherheitsmaßregeln begonnen worden und schon ein gut Stück vorwärts geschritten, als es durch ein furchtbares Ereignis jäh unterbrochen wurde. Am Sonnabend, den 15. Juli abends nach neun Uhr „stürzte ohne jede äußere sichtbare Veranlassung" ein großer Teil des mächtigen Bauwerkes mit ungeheurem Getöse zusammen.

Der erschütternde Eindruck auf die gesamte Bürgerschaft wurde nur gemildert durch die Tatsache, daß die Katastrophe zu so später Tagesstunde eingetreten und deshalb niemand verunglückt war. Der nachfolgende gerichtliche Prozeß erwies die Schuldlosigkeit der Bauleitung. Die Ursache des Unglücks wird wohl niemals einwandfrei festgestellt werden können. Möglicherweise rächten sich bautechnische Sünden, welche schon vor Jahrhunderten begangen worden waren. Wie niederdrückend das Bild der Trümmerstätte zunächst auch wirken mochte, so weckte es doch nicht minder eine herzerquickende Opferwilligkeit. Das kronprinzliche Patronat und die Kirchgemeinde fanden sich schnell zusammen in dem Entschlusse: Unsre herrliche Kirche darf nicht durch einen Neubau verdrängt werden, sondern soll aus ihren Trümmern wiedererstehen und zwar schöner als sie jemals gewesen. Der Meister, der den Plan zur Wiederherstellung des Gotteshauses entwarf und durchdachte, der Kgl. Baurat Koehler, hat die Vollendung seines Werkes nicht mehr geschaut; mitten aus seiner Arbeit wurde er durch den Tod abgerufen. An seine Stelle trat Baurat Stößel.

Nun ist seit 1909 das wundervolle Gotteshaus wieder aufgerichtet und seiner heiligen Bestimmung zurückgegeben, ein unvergleichlicher Schmuck unsrer alten Stadt, ein Zeugnis opferwilliger Begeisterung ihrer Bürger. Wer immer dabei mitgewirkt oder Gaben der Liebe gespendet hat, der tat es mit Freuden. (Vergl. Prof. Dr. Hähnel, Zur Geschichte der Schloßkirche usw., Oels 1910, und Prof. v. Renesse, Führer durch die Oelser evangelischen Kirchen, Oels 1914!)

Bald darauf kam für das äußere Wachsen, wie für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ein höchst bedeutsamer Wendepunkt. Aus kleinen, von der Oeffentlichkeit kaum bemerkten Anfängen erwuchs etwa seit 1910 ein Großbetrieb, welcher jetzt alle anderen gewerblichen Anlagen der Stadt weitaus überragt. Es waren die Eisenbahnwerkstätten, heute als Reichsbahn-Ausbesserungswerk bezeichnet. Hieraus ergab sich ganz von selbst auch eine Steigerung der Bautätigkeit, und es wurden seitdem die Anfänge zu einem völlig neuen Stadtteile gemacht, der von der alten Stadt nach Osten hinauswuchs. Dies geschah nach Maßgabe des neuen Stadtbebauungsplans, der 1911 im Anschluß an einen schon vorhandenen von 1888 entworfen worden war.

Plötzlich nahte „mit Gigantenschritt ein ungeheures Schicksal", der **Weltkrieg.** Im Kampf um Sein oder Nichtsein hatten die Kräfte nur noch dem Wohl des Ganzen zu dienen. Wie der Weltkrieg sich in unsrer Stadt auswirkte, davon hat Studienrat Johannes Bach, jetzt Direktor unsres Gymnasiums, ein äußerst lebendiges und ergreifendes Bild entworfen. Seine im Ratsarchiv niedergelegten Aufzeichnungen bilden ein unschätzbares Dokument jener gewaltigen Zeit.

Die freiwillige Liebestätigkeit der noch daheimgebliebenen Männer und besonders unsrer Frauen wurde in ständig wachsendem Maße angerufen, und dauernd hat sie sich bewährt: auf dem Bahnhofe durch Spendung von Liebesgaben, beim Transport der eintreffenden Verwundeten, bei der Pflege in Lazaretten und Erholungsheimen, in der Beschaffung und Versendung von Liebesgaben an die Front. — Welches Maß von Arbeit und Aufregung während dieser Kriegsjahre jeder Tag für die Verwaltung mit sich brachte, vom Bürgermeister bis zum letzten noch übriggebliebenen Unterbeamten, — wer wollte sich vermessen, es recht zu würdigen! Im Schlosse, in Pohls Möbelfabrik, im Ausbesserungswerk waren Lazarette herzurichten; die den Familien der Kriegsteilnehmer gewidmete Fürsorge war zu regeln und fortlaufend zu bewältigen. Dabei mußten die städtischen Betriebe aufrecht erhalten werden, obwohl der Mangel an Arbeitskräften und Betriebsmaterial schließlich bis zur Unerträglichkeit anstieg.

Nach den beispiellosen Opfern kam das Ende, ein Ende mit Schrecken, ein Ende der Schmach. Mit unerschütterlicher Pflichttreue selbst in diesen Tagen auszuharren, war der Opfer größtes, und das Schifflein der städtischen Verwaltung durch jene Stürme hindurchzusteuern, für den Bürgermeister Kallmann die letzte und zugleich die schwerste Aufgabe seines ganzen Lebens. Er hat sie gelöst.

Am 9. März 1919 war seine Dienstzeit abgelaufen. Doch weil ein Nachfolger das Amt nicht sogleich übernehmen konnte, hat er freiwillig noch einige Monate auf seinem Posten ausgeharrt. Er konnte aus dem Amte scheiden in dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht. Eine stattliche Reihe gemeinnütziger Werke war durchgeführt, die Verwaltung musterhaft geordnet und die wirtschaftliche Lage gesichert; somit war die solide Grundlage für eine glückliche Fortentwicklung unsrer lieben Stadt geschaffen. Oels hat sich nur selbst geehrt, indem es Kallmann in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste den Ehrenbürgerbrief erteilte und eine Straße nach seinem Namen benannte.

Als der Weltkrieg seinen unglückseligen Ausgang nahm und das Kaisertum zusammenbrach, wuide das Oelser Schloß der Wohnsitz des Kronprinzen und seiner Familie. Die Kronprinzessin hatte schon während des Krieges wiederholt in unsrer Stadt geweilt und auf allen Gebieten der Liebestätigkeit ein leuchtendes Beispiel gegeben, aber nicht bloß durch Geld und Geldeswert, sondern durch persönliches Dienen mit Trost, mit Rat und Tat.

Nach dem staatlichen Umsturz erhob sich zum letzten Male die Frage: Was wird aus dem ehemaligen Fürstentum Oels? Der Fortbestand eines Thronlehns im republikanischen Staate Preußen war allerdings undenkbar. Nach jahrelangen Verhandlungen wurde das ehemalige Thronlehn als Privateigentum des Kronprinzen anerkannt.



„Oels im Licht". Blick auf den Rathausturm



(Aufnahme des Ateliers Bergel)

Pokal der Oelser Schützengilde aus dem Jahre 1511



Oelser Münzen 1400—1785 (städtisches Archiv)

1.) Oelser Golddukaten 1539 — 2.) Oelser Golddukaten 1544 (Rückseite) 3.) Oelser Golddukaten 1561 — 4.) Oelser Taler 1613 — 5.) Oelser Taler 1620 — 6.) Oelser Taler 1675 — 7.) Oelser Taler 1676 (Rückseite mit Bild der Stadt Oels) — 8.) Oelser Taler 1716 — 9.) Oelser Taler 1785 10.) Oelser Fünfzehnkreuzerstück 1675 — 11.) Oelser Kipper 1621 — 12.) Oelser Kipper 1622 (Rückseite) — 13.) Oelser Einachteltaler 1617 — 14.) Oelser Sechskreuzerstück 1713 — 15.) Oelser Dreigroschenstück 1674 16.) Oelser Heller um 1400.

Phot.-Aufnahme Atelier Bergel, Oels.

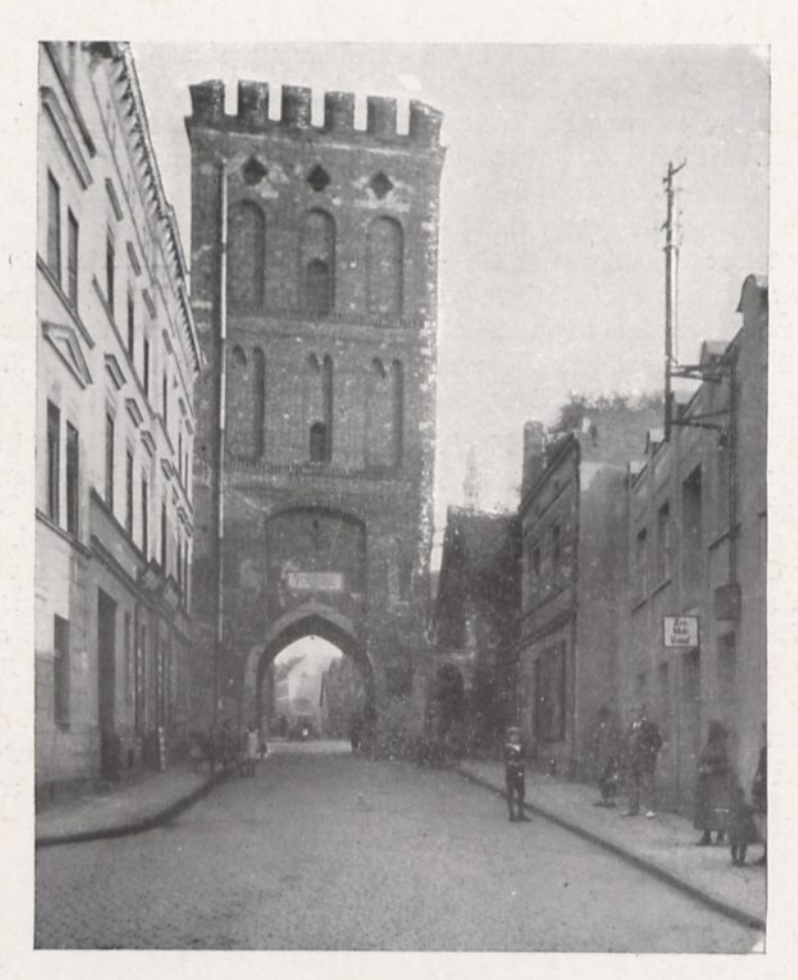
Wir stehen am Ende unsrer geschichtlichen Wanderung. Flüchtigen Blickes haben wir die Entwicklung einer deutschen Kolonialstadt im Südosten unsres Vaterlandes verfolgt. In ihrem Werdegange und ihren Schicksalen spiegelt sich ein Stück Geschichte des ganzen deutschen Volkes wieder. Aufrichtige Bewunderung vor deutschem Fleiß und deutscher Schaffenskraft ergreift uns, wenn wir uns vergegenwärtigen, was aus der bescheidenen Stadtsiedlung von 1255 bis heute geworden ist. Und aus dieser Bewunderung erwächst uns ein hoffnungsfreudiger, starker Glaube an eine glücklichere Zukunft. Mehr als einmal schien Oels dem Untergange geweiht, und immer wieder erhob es sich zu neuem Leben. Was war es denn, was unsrer Stadt eine solch unzerstörbare Kraft verlieh? Nichts andres war es als der arbeitsfreudige, selbstlose Gemeinsinn ihrer Bürger. Wenn wir im Geist die lange Kette der Geschlechter, die in den Mauern unsrer Stadt seit ihrer Gründung gewohnt und geschafft, an uns vorüberziehen sehen, dann wird uns warm ums Herz. Wir fühlen Dankesschuld; wir fühlen Ehrenpflicht.

Aus dem Gestern wuchs das Heute,
und im Heute keimt das Morgen;
nimmer gibt es ein Vollenden,
immer nur ein Wegbereiten.
Sohn der Gegenwart, vergiß nicht,
was du dem Vergangenen schuldest,
was die Zukunft von dir fordert!

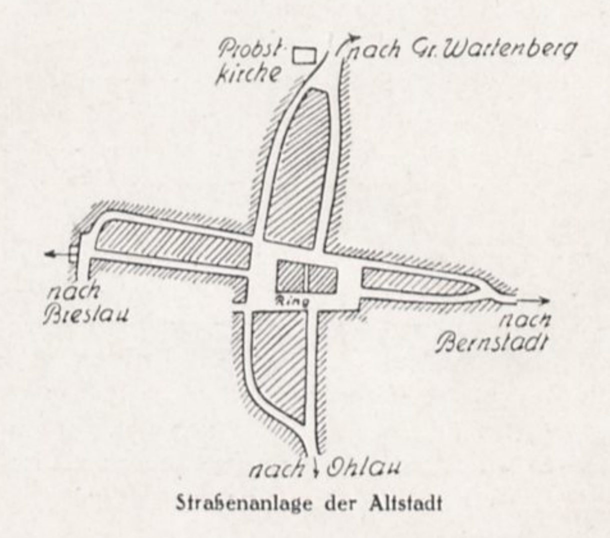
Selber setze all' dein Bestes
in die große Zeitenrechnung:
deinen Glauben an das Gute,
dein Vertrauen, deine Liebe,
und solang' es Tag ist, wirke,
daß die Zukunft aufwärts führe!
So nur nimmst du teil am Ew'gen;
so nur zahlst du deine Schuld.



Bismarckdenkmal



Breslauer Torturm



Straßenanlage der Altstadt

Die städtebauliche Entwickelung von Oels

von Stadtbaurat Bernhard Schaaf



Ring mit Rathaus

Die Stadt Oels ist nach alten deutschen Städtebaugrundsätzen gebaut. Dies zeigen die 2 Durchgangsstraßen, die sich am Ring im rechten Winkel kreuzen und von hier bis zu den 4 Stadttoren in Doppelstraßen geführt sind. An den Stadttoren waren Tortürme errichtet, die zugleich Verteidigungszwecken dienten. Inmitten der von der Stadtmauer umschlossenen Stadt liegt ein größerer Häuserblock mit dem Rathaus, der ringsum von dem Marktplatz (Ring) umgeben ist. Die Umwährung der Stadt mit einer massiven Stadtmauer mit Tor- und Wehrtürmen ist zur Zeit der Gründung des Herzogtums um 1320 begonnen worden. Die Straßen der inneren Stadt sind infolge der Beschränkung durch die Stadtmauer außerordentlich schmal angelegt.

Von den vorerwähnten 4 Tortürmen ist nur noch das Breslauertor — früher Trebnitzertor — an der Breslauerstraße erhalten. Dieses ist in frühgotischer Backsteinbauweise errichtet, die einen norddeutschen Baumeister vermuten läßt. Die Horizontalabdeckung des Turmes ist mit Zinnen umwehrt. Noch heute ist im 1. Obergeschoß desselben die Stelle zu erkennen, wo früher das Pech zu Verteidigungszwecken erhitzt wurde; desgleichen ist die Rolle, auf der das Seil des Fallgitters lief, sowie dessen Führung noch erhalten. In gleicher Geschoßhöhe ist auch der Anschluß zum Wehrgang auf der Stadtmauer zu sehen. Die Stadtmauer scheint rechts und links des Breslauertorturmes sehr stark befestigt gewesen zu sein. Von dem ehemaligen Ohlauertor in der Ohlauerstraße, das zwischen den Häusern Nr. 11 und 60 gestanden hat, sind sichtbare Reste nicht mehr vorhanden; nur an die Torwächterhäuser außerhalb der Stadtmauer erinnern noch das Gebäude Ohlauerstraße 12 — Enderwitz — mit seiner Spitzgiebelteilung an der Front, sowie das Haus Lazarettgasse 1 mit der durchgehenden hölzernen Galerie.



An der Lazarettstraße — ehemalige Torwächterhäuser

Von dem Grundstück der jetzigen Mädchenschule bis zu dem alten Speicher der Großen Mühle, nur durch die Ohlauerstraße — früher Tor — unterbrochen, ist die Stadtmauer, wie zum Teil noch ersichtlich, zweistufig ausgebaut gewesen. Die Stadt war also im Westen und Süden besonders stark befestigt. Das im Norden gelegene Marientor war in unmittelbarer Nähe der schon bestehenden Marienkapelle (Teil der jetzigen Probstkirche) erbaut. Reste dieses Tores sind leider nicht mehr vorhanden. Soweit die Feststellungen ergeben haben, hat die Straßenhöhe damals zweifellos 1½ m tiefer gelegen. Das vierte Stadttor (Viehtor) an der Luisenstraße, stand zwischen den Häusern Luisenstraße 11 und Röhrstraße 1 und ist auch vollständig beseitigt. Auch hier hat ehemalig die Fahrbahn wesentlich — ca. 2 m — tiefer gelegen. Bei diesem, wie auch dem vorerwähnten Marientor sind besondere Verteidigungsvorkehrungen an der Stadtmauer nicht erkennbar. Die Stadtmauer selbst ist noch über 50% gut erhalten, nur ist sie für den Laien nicht überall sichtbar, da auf diese aufgebaut, beziehungsweise dieselbe verbaut worden ist. Den imposantesten Anblick auf die Masse der Stadtmauer hat man von der Hinterhäuserstraße — dem jetzt der Firma Klemm gehörigen Grundstück — aus. An dieser Stelle gibt ein kleiner Mauerturm in malerischer Form derselben ein außerordentlich interessantes Gepräge. Nur schade, daß dieser Turm kein Altertum ist. Er ist eine sehr geschickte Nachahmung und ungefähr um 1850 entstanden.

Das Stadtbild war, von allen Seiten gesehen, ein einheitliches. Besonders interessant war und ist auch heute noch der Blick vom Westen her auf die Stadt.

Die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser erfolgte bis zur Einführung einer Zentralwasserleitung durch Brunnen, mit Wirtschaftswasser, welches dem Oelsbach entnommen wurde, durch die zum Schloß Oels gehörige Wasserkunst. Das Gebäude dieser Wasserkunst steht noch heute an der Nachodstraße beim Auftreffen der Magazinstraße auf diese. Es ist ein einfaches Gebäude in schlichter Form mit Skrafitto-Kratzputz versehen und vor Einbau der jetzt stillliegenden Pumpenanlage größer gewesen. Der in Rohbau hergestellte Südgiebel wurde errichtet, als ein Stück des alten Gebäudes aus Verkehrsrücksichten abgebrochen werden mußte.

Die Ableitung aller Abwässer erfolgte, soweit diese nicht versickerten, oberirdisch durch



An der Stadtmauer



Schloßkirche mit Kriegerdenkmal des 8. Dragoner-Regiments

Abflußgräben in den die Stadt durchfließenden Oelsbach oder in den Wallgraben.

Um das Jahr 1100 wurde, soweit sich feststellen läßt, die erste Pfarrkirche in Oels errichtet. Ursprünglich in Holz ausgeführt, erstand daraus an gleicher Stelle in frühgotischer Form um das Jahr 1200 eine massive, die jetzige Schloßkirche, die im Laufe der Jahrhunderte mehrfache Um- und Erweiterungsbauten erfuhr. Diese prächtige dreischiffige Kirche in ihrer geschlossenen Form gehört mit zu den schönsten Kirchen Schlesiens. Das Mittelschiff, welches sechsjochig ist, sowie die beiden Seitenschiffe sind mit Stern- und Kreuzgewölben überdeckt. Die frühgotischen Formen der Kirche gehen allmählich zu den spätgotischen über. Die Verbindung vom Mittelschiff zu dem nördlichen Seitenschiff nach der Taufhalle, ist in Barock durchgeführt. An der äußeren Südostseite ist



Fürstengruft
Barokanbau an der Schloßkirche



Kanzel der Schloßkirche

außerordentlich wirkungsvoll und harmonisch die Fürstengruft eingefügt und zwar ebenfalls im Barockstil.

Der Giebel der Taufhalle sowie das Westportal weisen Renaissanceformen auf, desgleichen die mit Kupfer abgedeckte Haube des 37,75 m hohen Turmes. Das 45,50 m lange, steile Dach des Mittelbaues wirkt mit seiner Mönch- und Nonnendeckung außerordentlich ruhig. Letztmalig ist die Kirche in den Jahren 1907 bis 1910 nach den Plänen der Königl. Bauinspektoren Köhler und Stössel umgebaut worden. Bei dieser Gelegenheit wurde von der Firma Gebr. Körting Aktiengesellschaft Filiale Breslau, Stammhaus Hannover-Linden, eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Zentralheizungsanlage eingebaut.

Die Außenansichten sind, soweit sie gotische Bauweise darstellen, in Rohbau durchgebildet,



Inneres der Schloßkirche. / Blick auf den Altar

bei den anderen Bauformen ist Putz verwendet worden.

Das Innere der Kirche ist außerordentlich malerisch und weihevoll. So wirkt besonders schön der hohe in Renaissance gehaltene Altar mit den dahinterliegenden 2 schlanken gotischen Bleiverglasungsfenstern, die den 12jährigen Jesus im Tempel und den Einzug in Jerusalem darstellen. An der Nordseite des Mittelschiffes sind im Barockstil die Kanzel sowie die zu ebener Erde angebrachte Predigerloge angeordnet. Davon ist die Kanzel als hervorragendes Kunstwerk, das durch alte Gemälde geziert ist, anzusprechen. An der Westseite des Mittelschiffes liegt die Orgelempore.

Das Orgelgehäuse ist in künstlerischer Ausführung unter Verwendung vorhandener Reste aus dem Jahre 1700 hergestellt. Gegenüber der Predigerloge, nahe der Fürstengruft und der Kanzel, befindet sich die Hofloge, deren Ausgestaltung bis auf das Jahr 1645 zurückreicht. Es



Inneres der Schloßkirche, Orgelempore



Fürsten-Loge in der Schloßkirche



Taufbecken der Schloßkirche

wird noch bemerkt, daß gerade durch die Vereinigung der gotischen und barocken Formen und Farben das außerordentlich stimmungsvolle innere Bild hervorgerufen wird. Eine ganze Anzahl wertvoller Gemälde, Epitaphien, alter Betstühle sowie sonstiger kunstgewerblicher altertümlicher Kirchengeräte schmücken noch das Innere der Kirche.

Der in der Taufhalle vorhandene Taufstein ist ein prächtiges handwerkliches Meisterstück. Dem Meister scheint daran gelegen gewesen zu sein, einen Taufstein zu schaffen, der einen älteren Eindruck macht, als die Stilrichtung seiner Zeit. Bekannt ist der Künstler nicht. Der Taufstein ist um 1500 entstanden.

In der Nähe der Stadtmauer, jedoch mehr in nördlicher Richtung von der Schloßkirche wurde die kleine Salvatorkirche erstellt, deren baugeschichtlicher Ursprung nicht bekannt ist. Die Erbauung muß jedoch bis in die Zeit der Frühgotik zurückreichen, wie sich zum Teil an den Bauformen und an der Grundform des Gebäudes erkennen läßt. Die Abdeckung des kurzen gedrungenen Turmes in jetziger Form ist aller Wahrscheinlichkeit z. Zt. des Barock entstanden. Im Innern ist die Kirche einfach und schlicht gehalten. Der Hauptanziehungspunkt dieses alten malerischen Kirchleins ist zweifellos der hölzerne geschnitzte Altar mit eingebauter Kanzel. Die Salvatorkirche war eine zeitlang auch Synagoge.

Unweit hiervon, an der Ecke Georgen- und Röhrstraße erhebt sich die um 1740 im Barockstil erbaute katholische Kirche. Der erbauende Architekt war ein katholischer Priester, der für die Bauformen s. Zt. ein besonders feines Empfinden hatte und sie außerordentlich gut beherrschte. Der einschiffige Kirchenbau wirkt außen wie innen besonders ansprechend. Die korbbogenförmigen Gewölbe des Kirchenschiffes sowie das



Salvatorkirche



Kanzelaltar der Salvatorkirche



Inneres der katholischen Kirche / Altarraum

Kuppelgewölbe des Hochaltarraumes ruhen auf schön durchgebildeten Pilastern, die von den Längswandflächen der Kirche nicht übermäßig dominierend hervortreten. Durch das Zusammentreffen des Gewölbes mit dem Kirchenschiff sowie der Kuppel über dem Hochaltarraum wird die architektonische Wirkung des harmonischen Ganzen sehr gehoben. Besonders wertvoll bei der inneren Ausgestaltung sind die Deckenfreskogemälde über dem Längsschiff wie auch in der Kuppel des Hochaltarraumes; auch die Rückwand des Hochaltarraumes ist mit Freskomalerei geziert. Durch die kürzlich hergestellten Bleiverglasungsfenster wird eine außerordentlich weihevolle Stimmung erzielt, ganz besonders durch das Fenster im Hochaltarraum, welches Christus als König darstellt. Die Seitenaltäre sowie die Orgelempore fügen sich baukünstlerisch gut in das Gesamtbild des Kircheninnern ein.



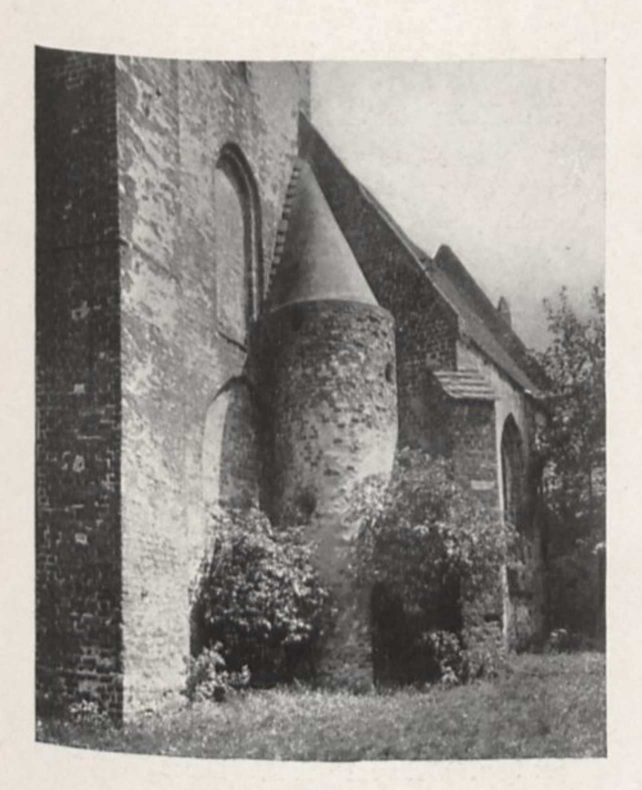
Inneres der katholischen Kirche / Orgelseite

Der neu erstellte, mit Kupfer eingedeckte Turmhelm, paßt außerordentlich gut zu dem Aeußeren der Kirche.

Bereits vor Errichtung der Stadtmauer stand in der Nähe des Marientores die ehemalige Marienkapelle. Der Beginn ihrer Erbauung ist zweifellos mindestens 100 Jahre früher erfolgt, als der der Stadtmauer. Die Marienkapelle ist frühgotisch und bildet den Anfang zu der später errichteten Propstkirche. An derselben sind deutlich vier Bauepochen zu erkennen und zwar als erste die vorerwähnte Marienkapelle, deren Giebel direkt neben den Stadtmauerresten von der Marienstraße aus sichtbar ist. Die zweite Bauepoche zeigt sich bei dem Teil der Kirche, der einen schönen Backsteingiebel im Anschluß an die Marienkapelle aufweist. Im Innern sind diese beiden Teile — die Marienkapelle und der oben beschriebene Bauteil — durch Spitzbogenöffnungen mit einander verbunden und bilden so ein Kircheninneres von zwei Schiffen, die mit Kreuzgewölben überwölbt sind. Dieser zweite Bauteil



Propstkirche



An der Propstkirche

ist vermutlich zur gleichen Zeit entstanden, als die Stadtmauer erbaut wurde, denn der wunderschöne Giebel in Backsteingotik ähnelt in gewisser Beziehung den Ausführungen des Breslauertorturmes, läßt sogar denselben Baumeister vermuten, da nirgends weiter in Oels bei einem älteren Bau Backsteingotik Anwendung gefunden hat. Zur gleichen Zeit ist der prismatische Turmteil errichtet worden. In der dritten Bauepoche ist die kleine Vorhalle, in der sich der Haupteingang zur Kirche befindet, entstanden. Diese Vorhalle schließt sich in ihrer Architektur derjenigen des Schlosses Oels an und da sie 1580 erbaut ist, kann wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß diese durch den Erbauer des Schlosses erstellt wurde. Der Turmhelm ist nach den Entwürfen von Gotthard Langhaus, dem Erbauer des Berliner Brandenburgertores, ausgeführt worden. Seit dieser Zeit hat sich am Aeußeren des Gebäudes nichts geändert. Die an der Ostseite angebauten Verstärkungspfeiler haben sicher

von Anfang an bestanden. Wenn das Innere der Kirche auch sehr einfach ist, so birgt es doch eine ganze Anzahl Kunstschätze, und es wird besonders auf den Altar aufmerksam gemacht, der im Jahre 1703 in Barock ausgeführt wurde. Merkwürdigerweise ist dieser Altar an der kahlen schmucklosen Nordwand aufgestellt worden, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Kirche zwei annähernd gleich breite Längsschiffe hat, die durch Pfeiler getrennt sind. Gerade durch die Vereinigung der vier Bauepochen, die alle deutlich sichtbar sind, ist das Gesamtbild der Probstkirche außerordentlich interessant.



Fürsten-Loge in der Propstkirche

Alle Gotteshäuser sind in der westlichen Stadthälfte entstanden, auch die Synagoge, die im einfachsten Renaissancestil gehalten ist.

Durch den eigenartigen Rathausturm mit halbkugelförmiger Turmhaube wird das durch die drei Kirchtürme und das Schloß mit seinem Turm hervorgerufene malerische Stadtbild noch wesentlich ergänzt.

Das Rathaus selbst, an der Nordseite des Ringkernes gelegen, ist in seiner jetzigen Form nach dem großen Stadtbrande 1823 erbaut und gibt dem Straßenbild des Ringes mit der davorstehenden Ehrensäule ein sehr vorteilhaftes Gepräge, ohne beherrschend auf die übrigen Häuser zu drücken.

Der älteste Teil des Rathauses, der mit einem Teil des Rathausturmes nach dem großen Brande stehen geblieben ist, ist der nordöstliche Teil, in dem sich jetzt die Stadt-Giro-Kasse befindet. Der Turm scheint, soweit seine Grundfläche ein reines Viereck bildet, von dem Brande verschont geblieben zu sein, denn bei Bauarbeiten hat sich nach Untersuchung des Mauerwerks herausgestellt, daß dasselbe wesentlich älteren Ursprungs ist und fast bis auf die Zeit von 1400 bis 1500 zurückreicht. Das gleiche gilt auch für die alten Teile des Kellers im Rathaus. Das Innere des Rathauses mit Kreuzgewölben über den Korridoren und Treppenaufgängen sowie die jetzt noch im wesentlichen bestehende Raumeinteilung wurden bei dem großen Umbau des Rathauses im Jahre 1892 hergestellt.

Die Südwestecke der Stadt wird durch das imposante Bauwerk des Schlosses beherrscht, und dieses hat von jeher einen bestimmenden Eindruck auf die Gestaltung des Stadtbildes ausgeübt. Ueber das Schloß selbst sind schon im breitesten Rahmen baugeschichtliche Erörterungen und Beschreibungen vorausgegangen. Hier sollen nur noch die Hauptpunkte im wesentlichen hervorgehoben werden. Ursprünglich stand an dieser Stelle eine hölzerne von Wasser umgebene Burg, die später einem Massivbau weichen mußte. Die gesamte Anlage des jetzigen Schlosses gliedert sich in der Hauptsache in drei Teile: den Witwenstock, das eigentliche Schloß mit Turm und innerem geschlossenen Schloßhof sowie Wallgraben mit Wallgrabenüberbrückung, Schanze und überbautem starken Portal. Zuerst ist ein massives Schloß in der Zeit von 1250 bis 1300 erbaut worden und zwar an der Stelle des jetzigen Witwenstockes. Dieses ist später, bei der Gesamtanlage des Schlosses, die in die



Stadtverordneten-Sitzungssaal



Altar der Propstkirche



Trauzimmer im Rathaus



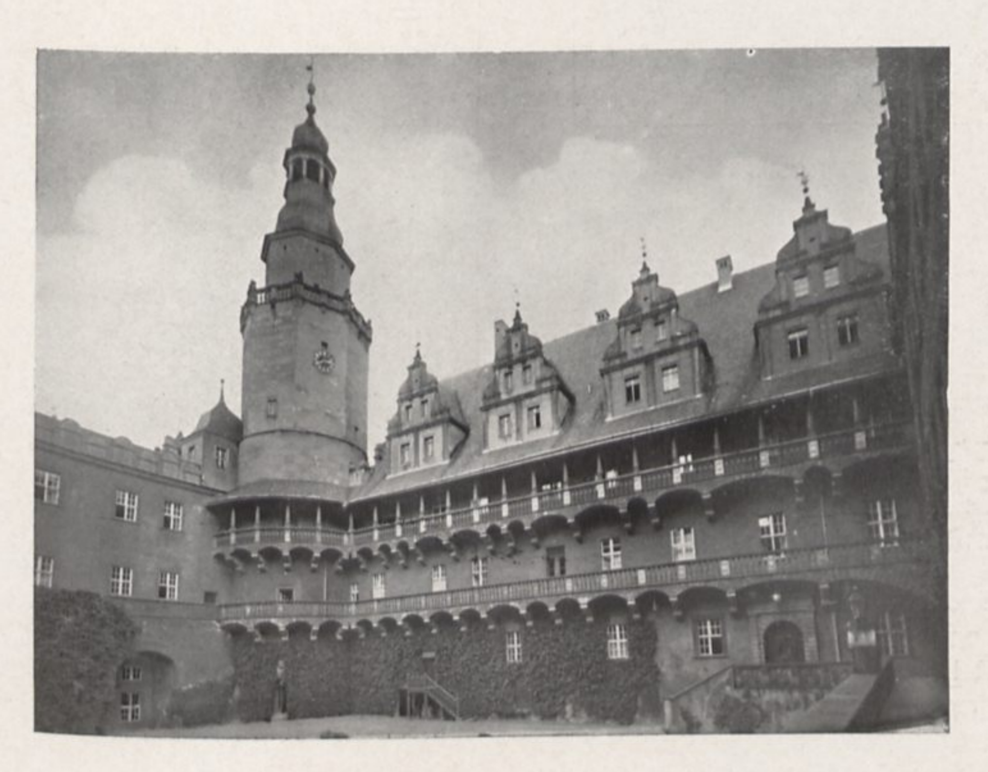
Oels / Gesamtansicht



Rathaus



Kronprinzliches Schloß



Innerer Schloßhof

Zeit von 1538 bis 1617 fällt, umgestaltet worden und zwar erstmalig im Jahre 1538. Die Wallgrabenschanze und das gewölbte starke Portal sind im Jahre 1538 begonnen worden. Das



Schloß, Witwenstock

Schloßgeviert wurde 1603 angefangen und in drei Zeitabschnitten erstellt. Der Gesamtplan ist von Kaspar Kuhne, während der Plan für den Schloßhof, der 1585 entstand, von Hans Luckas stammt. Die Architektur des Schlosses ist die eigenartige Renaissance der Podiebrad'schen Schlösser. An der Gesamtanlage des Schlosses, die wie bereits erwähnt, ganz außerordentlich malerisch wirkt, ist auch die Dreiteilung der Ausführung erkennbar.

Der Schloßhof gehört mit zu den interessantesten und malerischsten Schloßhöfen des Deutschen Reiches. Ganz besonders interessant ist die fein gegliederte Bogengalerie auf steinernen Konsolen, die mit gleicher Brüstung und Säulen das überstehende Dach im II. Obergeschoß tragen. Der Blick auf die Nordwestecke des Schloßhofes wird dadurch besonders reizvoll.

Die wunderbare Renaissance-Architektur des Schlosses kommt dadurch zum Ausdruck, daß bei jeder Witterung und Beleuchtung die Anlage auf den Beschauer erhaben wirkt.

Der Erbauer des Schlosses, Herzog Karl II., hat ein Jahr vor seinem Tode, also 1616, noch den hohen massiv gebauten gewölbten Gang, der vom Witwenstock des Schlosses in drei mächtigen Bogen den Wallgraben und die Straße überquerend, nach der Schloßkirche führt, hergestellt. Wenn dieser Gang an sich auch nicht so reich architektonisch ausgestaltet ist, wie das Schloß selbst, so paßt er sich doch als Verbindungsglied zwischen Schloß und Schloßkirche dem Gesamtbild an.



Eingang zum Schloß

Auch im Schloß Oels hat die Firma Gebr. Körting eine umfangreiche Zentralheizungs- und Warmwasserversorgungsanlage eingebaut.

Im Innern der Stadt sind noch an charakteristisch wertvollen Bauten vorhanden: die ehemalige Fürstentumslandschaft Ring 56, das Grundstück Schloßstraße 6, Ecke Herrenstraße, Hotel „Fürst Blücher" Ring 40 und das Grundstück Marienstraße 18. Diese Bauten sind zweifellos nach den Entwürfen der Baumeister der Fürsten von Oels entstanden.

Als nach dem Kriege 1870/71 die Breslau-Warschauer Eisenbahn Oels an den direkten Eisenbahn-Verkehr anschloß, trat auch ein wesentlicher Aufschwung kultureller und wirtschaftlicher Art hier ein. Infolgedessen wurde der



Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Wilhelmplatz



Georgenstraße mit katholischer Kirche und Propstkirche
Klettophoto, Breslau



Landgericht und Postamt



Städtisches Krankenhaus

Aufstellung eines Stadtbebauungsplanes nähergetreten, der bereits im Jahre 1888 auf Grund des Baufluchtliniengesetzes vom 2. 7. 1875 festgelegt wurde. Nach diesem Baufluchtlinienplan erfolgte dann die städtebauliche Entwicklung von Oels und zwar in der Hauptsache in südwestlicher Richtung zwischen Ohlauer-, Garten- und Bahnhofstraße. Es entstanden hier das Postgebäude, das Land- und Arbeitsgericht, das Gymnasium sowie die Oels-Militscher Fürstentumslandschaft, die sich alle um den neu angelegten Schmuckplatz, den Wilhelmsplatz mit dem Kaiser-Friedrich-Denkmal gruppieren. Besonders erwähnenswert in architektonischer Beziehung ist das Land- und Amtsgericht, das außen wie innen in Renaissance gehalten ist. Das Vestibül, die Treppenanlage und Flure sind wirkungsvoll mit Kreuzgewölben überspannt. Auch das Gymnasium weist reichere Architekturformen in modernisierter Gotik auf. Innen ist dies Gebäude in Renaissance durchgeführt. Vestibül, Treppenhaus und Flure haben Kreuzgewölbe. Die Oels-Militscher Fürstentumslandschaft ist außen gleichfalls reich architektonisch in Renaissancestil unter Verwendung von Barockformen ausgeführt.

Vor Aufstellung des Bebauungsplanes wurden im Osten der Stadt das Krankenhaus sowie das Seminar gebaut mit dem später errichteten Präperandiegebäude. Die Kasernengebäude — Jäger- und Reiterkaserne sowie das Proviantamt — wurden an der Wartenbergerstraße errichtet, die Kaserne der Maschinen-Gewehr-Kompagnie an der Nachodstraße. Die Anlage des neueren Reiterkasernements ist in großzügiger, zweckentsprechender Weise erfolgt. Baukünstlerisch besonders wertvoll ist dabei die Offizierspeiseanstalt mit ihrem Innenausbau, der wie die Außenansichten, in Renaissance ausgeführt wurde. Der Speisesaal besitzt ein hochkünstlerisches Bleiverglasungsfenster. Die Beheizung erfolgt durch eine Körting'sche Zentralheizungsanlage. Mit Ausnahme der Reiterkaserne sind neuerdings alle Kasernements zu Wohngebäuden umgebaut worden.

Der neuzeitlich eingerichtete städtische Schlachthof an der Kaiserstraße, der mit Kühlanlage und Kunsteisfabrik versehen ist, wurde im Jahre 1897 errichtet. Neuerdings ist dem Schlachthof ein Laboratorium für bakteriologische Untersuchungen angegliedert.

Im Jahre 1898 erhielt die Stadt eine zentrale Wasserversorgungsanlage aus Tiefbrunnen, während die Schwemmkanalisation erst in den Jahren 1908 bis 1910 errichtet wurde. Einheitlich von der Schwemmkanalisation ist bis jetzt nur der Schmutzwasserkanal einschl. elektrisch betriebener Pumpstation und Rieselfeldanlage zur Durchführung gelangt. Die 100 Morgen große Rieselfeldanlage befindet sich im Osten der Stadt. Die Regenwässer werden bis jetzt nur z. T. durch Stichkanäle in den Oelsbach geleitet. Der Ausbau resp. die Erweiterung der Stichkanäle erfolgt in dem Maße, wie die Modernisierung der Straßenzüge erfolgt.

Nach Verlegung der Eisenbahn-Hauptwerkstatt, jetzt Reichsbahn-Ausbesserungswerk, nach Oels im Jahre 1913, stellte es sich heraus, daß es unbedingt notwendig wurde, für den dadurch in Aussicht stehenden Zuzug von Arbeitern, Angestellten und Beamten dieses Betriebes neues Baugelände zu erschließen. Es wurde infolgedessen ein neuer Bebauungsplan aufgestellt, der im wesentlichen sich auf die Stadterweiterung in östlicher Richtung erstreckte; denn in westlicher Richtung ist die Erweiterung der Stadt durch das vorliegende Dorf Rathe sowie die im Ueberschwemmungsgebiet liegenden Wiesen verhindert. Im Norden verhindert das Dorf Spahlitz sowie gleichfalls Wiesengelände die weitere Ausdehnung des eigentlichen Stadtgebietes. Im Süden steht der Erweiterung hindernd die Bahnlinie entgegen. Nach dem Bebauungsplan vom Jahre 1910 wurde überdies die Art der Bebauung im ganzen Stadtgebiet geregelt und zwar in der Weise, daß in dem alten eigentlichen Stadtkern, der durch die Stadtmauer umschlossen wird, geschlossene Bauweise zulässig ist, während außerhalb des geschlossenen Stadtgebietes nur freistehende resp. Gruppenbauweise zur Durchführung gelangen kann. Nach dem Bebauungsplan wurde zunächst die Siedlungsgruppe des



Eisenbahnausbesserungswerk
(Aufnahme des Aerokartograph. Instituts A.-G., Breslau)

Beamten-Bauvereins zwischen Bernstädter-, Hindenburg- und Mallisonsstraße errichtet.

Zu der gleichen Zeit erfolgte auch die Erschließung des Baugeländes zwischen Ohlauerstraße und Leuchtener Chaussee, in diesem sind mit Ausnahme des Schulgebäudes und des Kreishauses in der Kronprinzenstraße, nur zweigeschossige Häuser im Villen-Charakter erbaut. Die in den Jahren 1911 bis 1913 in der Kronprinzenstraße errichtete evgl. Knabenschule, kann auch heute noch als eine der modernst eingerichteten Volksschulen im weitesten Umfange betrachtet werden. Die architektonische Durchbildung der Fassade ist in einfacher schlesischer Renaissance in Anlehnung an die Form des Oelser Schlosses ausgeführt und belebt die Silhouette des ohnehin interessanten Stadtbildes ganz wesentlich. Das Innere der Schule ist in strenger Sachlichkeit nur auf Raum und Farbenwirkung abgestimmt. Mit dem Schulgebäude in direkter Verbindung steht die städtische Turn- und Festhalle mit einem besonderen Vestibül und großen Garderobenräumen. In dieser vorbildlichen Turn- und Festhalle sind die reichlich vorhandenen Turn-



Oels im Licht / Blick auf das Schloß



Turn- und Festhalle

geräte so angebracht, daß innerhalb 2 Stunden alle Geräte entfernt werden können, und der Raum lediglich Festhallenzwecken dienen kann. Einen besonderen Schmuck verleiht dieser Halle die eingebaute große Konzertorgel. Auch für Lichtbildervorträge und zur Verwendung als Schulkino ist diese Halle eingerichtet. Sie umfaßt 600 Plätze. Im Kellergeschoß dieses Gebäudes ist zugleich eine Küche vorhanden, die für Schulspeisungen benutzt wird.

An das Schulgebäude wurde im Jahre 1929 die Mittelschule mit 9 Klassen in durchaus zweckentsprechender Weise angebaut. Außer den normalen Schulklassen und erforderlichen Sammlungsräumen sind vorhanden: Physikzimmer, Zeichensaal, Gesangsraum, Lehrerzimmer, Rektorzimmer, Handfertigkeitsraum für Mädchen, Handfertigkeitsraum für Knaben und Zimmer für Epidiaskop und Rundfunk. Unter dem Erdgeschoß des Schulgebäudes befinden sich Baderäume mit besonderen Garderoben für Knaben und Mädchen. Schulgebäude sowie Festhalle wurden durch die Firma Gebr. Körting mit Sammelheizungsanlage versehen, und zwar bezüglich des Schulgebäudes mit einer Warmwasserheizungsanlage und bezüglich der Turn- und Festhalle mit einer Niederdruckdampfheizungsanlage nach dem Luftumwälzungssystem. Die Installation der Brausebadanlage erfolgte durch die gleiche Firma.

Gegenüber diesem Schulgebäude also gleichfalls in der Kronprinzenstraße ist in dem Jahre

1922/23 das allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Kreishaus errichtet. Auch in diesem Gebäude wurde die Sammelheizungsanlage von vorstehend genannter Firma ausgeführt. Dieses Verwaltungsgebäude, auf Massenwirkung berechnet, ist in seiner inneren Raumaufteilung äußerst zweckmäßig durchgeführt. Besonders hervorzuheben ist die geschmackvolle Ausgestaltung des Kreistags-Sitzungssaales.

Das zuletzt in Oels errichtete öffentliche Gebäude, das Finanzamt, wurde in den Jahren 1925/26 an der Wartenberger Straße gebaut. Das verhältnismäßig schlichte Aeußere des 40 m langen Gebäudes klingt gut an klassizistische Formen an. Besonders der Mittelteil mit seiner Freitreppe gibt dem gesamten Bau die Betonung eines öffentlichen Gebäudes. Trotz seiner Höhe fügt es sich vorteilhaft in die Umgebung ein. Der Innenausbau ist streng sachlich nach neuen Richtlinien des modernen Behördenhauses durchgeführt.

Mit Ausnahme des Ringes, der mit guten Normalreihenpflastersteinen schon seit ca. 30 Jahren gepflastert ist, befand sich bis zum Jahre 1911 in Oels das Straßenpflaster in nicht besonders gutem Zustande. In den Jahren 1911 bis 1913 wurde ein wesentlicher Teil der Hauptstraßen mit neuzeitlichem Kleinpflaster auf Unterpflaster hergestellt. Der Weltkrieg hat leider die Fortsetzung der Straßenpflasterungsarbeiten ganz wesentlich aufgehalten. Die Gesamtlänge der Pflasterstraßen mit erhöhten Bürgersteigen beträgt im Stadtgebiet 16 350 m. Der neue Bebauungsplan der Stadt sieht im Osten einen Grüngürtel von 100 m Breite vor, der die städtische Bauweise von der ländlichen Bauweise trennt.

Der infolge der Wohnungsnot bedingte Wohnungsbau wurde durch die Stadtgemeinde, durch Siedlungs- und Baugenossenschaften sowie durch Private durchgeführt. Er erstreckt sich in der Hauptsache in dem neuen Bebauungsgebiet bis zum Grüngürtel. In diesem Gebiet, welches nach modernen städtebaulichen Grundsätzen erschlossen wurde, erfolgt die Bebauung in ein- bis dreigeschossiger Bauweise und zwar als freistehende und Gruppenbauweise. Bei der Bauweise in diesem Gebiet wurde in städtebaulicher Hinsicht von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Auflösung der Gebäudehöhen von der dreigeschossigen Bauweise an der Peripherie des vorhandenen alten Stadtteiles bis zur eingeschossigen Bauweise am Grüngürtel erfolgt. In diesem Siedlungsgelände ist auch der neue Volksschulhausbau, der in den nächsten Jahren zur Ausführung gelangen soll vorgesehen. Das Gebiet wird überdies durch die Moltkestraße an den inneren Verkehr angeschlossen.

In den Jahren 1919 bis Sommer 1930 wurden in Oels an Wohnungen errichtet 939.

Davon	a) durch Umbau	139
	b) durch Neubau	800

und zwar:

1. durch die Stadt als Bauherrin	331
2. durch Bau- u. Siedlungsgenossensch.	249
3. durch Private	359

Die in den Häusern der Stadtgemeinde Oels, der Siedlungs- und Baugenossenschaften und der Privatpersonen errichteten Wohnungen sind nach den neuesten Grundsätzen des Wohnungsbaues hergestellt. Sie bestehen aus 2 bis 4½ Zimmer, Küche und Zubehör und sind zum Teil mit Ofenheizung zum Teil mit Sammelheizung, die als Etagenheizung ausgebaut ist, und Badeeinrichtung versehen. Alle Wohnungen haben Anschluß an Gas-, Wasser-, Kanal- und Elektrizitätswerk. Sie liegen durchweg im Gelände der freistehenden Gruppenbauweise. Gärten, die zu Wohnungen gehören, befinden sich entweder bei den Gebäuden selbst oder in dem in der Nähe gelegenen Grüngürtel.

In dem durch die vorerwähnten Neubauten erschlossenen Siedlungsgelände sind anmutige Straßenbilder der einzelnen Siedlungstypen entstanden. Die Häusergruppe an der Westseite der Moltkestraße, die aus Erdgeschoß und ausgebautem Dachgeschoß mit Bogensparren besteht,



Städtische Wohnhäuser an der Bernstädter Straße



Städtische Familienhäuser an der Bernstädter Straße



Städtische Wohnhäuser an dem Hönischweg

Neubauten



Städtische Wohnhäuser an der Kant- und Friedrich Ebert-Straße



Städt. Wohnhäuser an der Bernstädter- u. Friedrich Ebert-Str.



Siedlung Moltkestraße



Städtische Wohnhäuser an der Friedrich Ebert-Straße

der Stadt Oels



Städtische Wohnhäuser an der Moltke-Straße



Siedlung Moltkestraße



Siedlung der Postheimstätte
und der Oelser Wohnungsbaugesellschaft



Kallmannstraße



Kreishaus

ist sägezahnartig zur Straßenflucht gestellt und wirkt dadurch mit den Vorgärten und der eigenartigen Dachform, anheimelnd. Diese Dachform wurde aus wirtschaftlichen Gründen gewählt, um einen geräumigen Ausbau im Dachgeschoß zu erzielen. Die konstruktive Bewährung dieser Dachform konnte in der kurzen Zeit seit ihrer Herstellung noch nicht festgestellt werden.

Die zweigeschossigen städtischen Achtfamilienhäuser Bernstädterstraße 64 bis 69, Ecke Preußstraße/Friedrich-Ebertstraße machen durch die zwischen den einzelnen Gebäuden ausgeführten Verbindungsbogen und der davor gelagerten Grünflächen einen anheimelnden wohnlichen Eindruck.

Bei der Gruppe der städtischen dreigeschossigen Wohnhäuser von Bernstädterstraße 70 bis 73 mit den anschließenden Eckhäusern an der Moltkestraße und Friedrich-Ebertstraße wirkt besonders eigenartig die Stellung der Gebäude an den Straßenecken mit den nur eingeschossigen Ladeneinbauten.

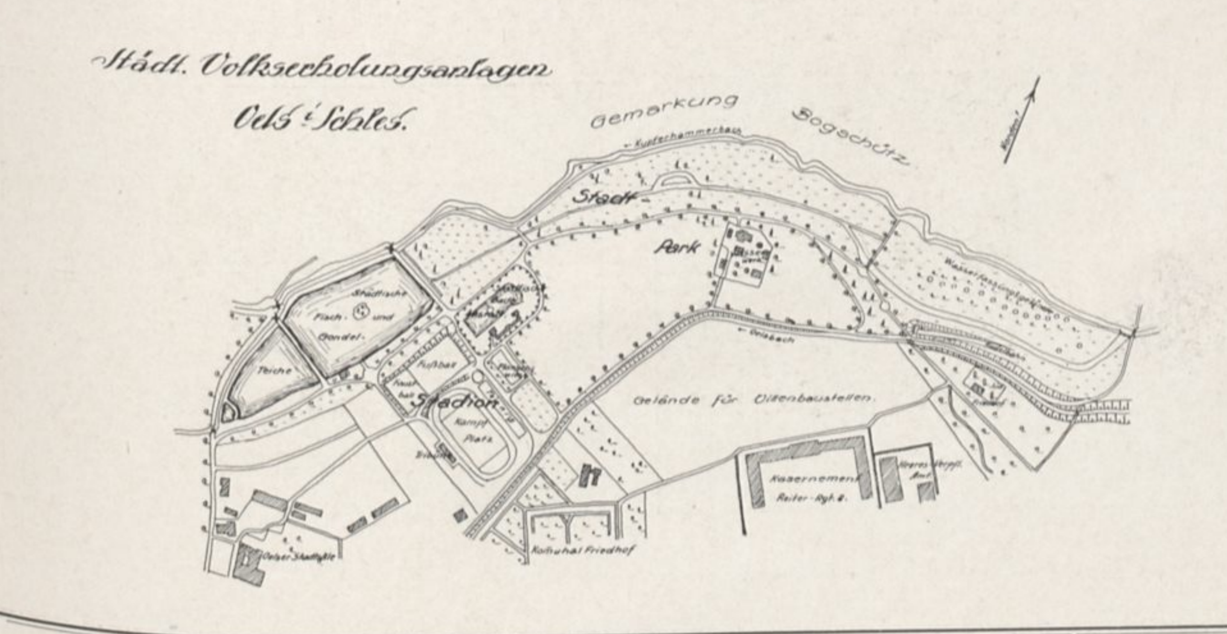
Einen gleichfalls geschlossenen guten Eindruck macht die Postheimstätte mit ihren 45 Wohnungen (2- bis 4-Zimmerwohnungen mit Bad) an der Friedrich Ebert-, Virchow- und Zeppelinstraße.

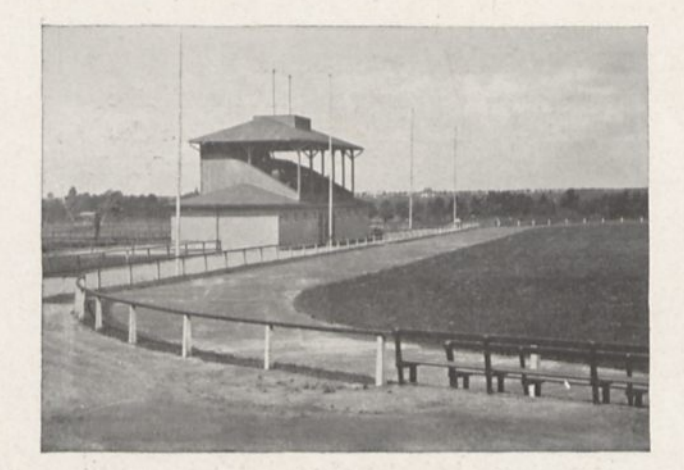
Die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft für den Reichsbahn-Direktionsbezirk Breslau hat am Würtembergerweg in unmittelbarer Nähe des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes sowie des Personen- und Güterbahnhofes eine Wohnhausgruppe mit 60 Wohnungen bereits erstellt; 30 Wohnungen sind z. Zt. noch im Bau. Die Wohnungen sind in der Hauptsache 2- zum Teil aber auch 3-Zimmerwohnungen und durchaus zweckentsprechend neuzeitlich eingerichtet.

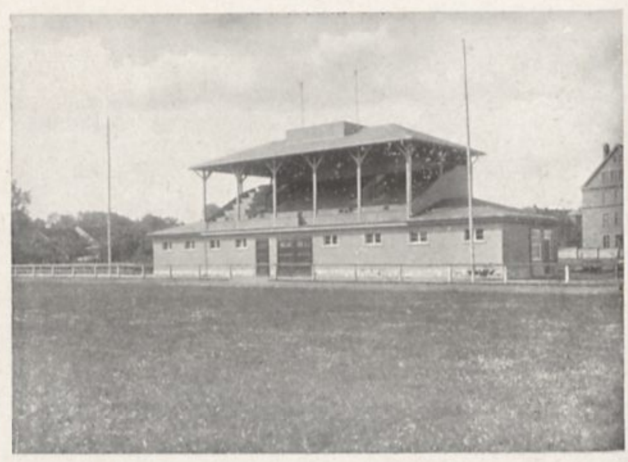
Durch die Errichtung des Reichsbahn-Ausbesserungswerkes im Jahre 1913 hat Oels einen ausgeprägteren industrieellen Charakter erhalten; dies wirkt sich auch auf das Stadtbild von Osten und Süden her kommend, aus. Die Durchbildung der Gebäude dieses umfangreichen Werkes ist in jeder Beziehung mustergültig und stellt eine außerordentlich gut gelungene Architekturlösung des modernen Industriebaues dar.

Während das im Jahre 1868 errichtete Gaswerk sowie das Wasserwerk und das Kanalwerk städtisches Eigentum sind, erfolgt die Versorgung des Stadtgebietes mit Elektrizität durch die Ueberland-Zentrale des Elektrizitätswerkes Schlesien. (Näheres siehe besonderen Aufsatz.)

Die wesentliche Vermehrung der städtischen Bevölkerung von 11000 Einwohnern im Jahre




Stadion


Tribüne im Stadion


Gondelteich mit Teichhaus


Am Gondelteich


Im Stadtpark


Rodelbahn im Stadtpark



Städtische Badeanstalt



Stadion



Gondelteich

Klettephoto, Breslau



Brücke im Stadtpark



Städtische Badeanstalt

1914 auf 16000 im Jahre 1930 bedingte schon in vorausschauender Weise bei der Aufstellung des Bebauungsplanes die Anlage einer neuen Volkserholungsstätte. Es wurde diese im direkten Anschluß an die Stadt im Norden, resp. Nordwesten vorgesehen, die in den Jahren 1922 bis 1927 zur Ausführung gelangte und sich in durchaus vollkommener Weise in den Bebauungsplan der Stadt einfügt. Diese Volkserholungsanlagen haben den großen Vorteil, daß sie nicht weit von der Stadt entfernt liegen und zwar in ganz geringer Entfernung von der Stadtmitte. Sie wurden von dem Gesichtspunkt aus projektiert, eine wirkliche Erholungsstätte für die Allgemeinheit zu schaffen. Sie bestehen aus dem Sportpark mit Tribüne, dem Gondelteich mit Teichhaus, Luft- und Wasserbadeanstalt, Kinderspielplatz, Planschwiese und dem Stadtparkgelände. Die Sportplatzanlagen entsprechen durchaus den Anforderungen der Neuzeit. Es ist eine normale Kampfbahn für Rasenspiele nach den Vorschriften der Hochschule für Leibesübungen mit einer Aschenlaufbahn und Fußballübungsplatz, der zugleich als Hockeyplatz dient, vorhanden. Die drei Tennisplätze haben die vorschriftsmäßigen Abmessungen für Kampfspiele und je eine Schutzhütte, ferner sind Spielplätze für Ball- und Rasenspiele der Turnvereine und der Schulen vorhanden. An der Südseite der Kampfbahn sind geräumige Auskleidehallen für Männer und Frauen mit Waschräumen und Abortanlagen errichtet. Ueber diesen ist eine Tribüne mit überdeckten Sitzplätzen angeordnet. In unmittelbarem Anschluß an die Sportplatzanlagen befinden sich die landschaftlich schön gelegenen Gondelteiche in einer Größe von etwa 20 Morgen, die durch Brücken über den Oelsbach mit den übrigen Promenadenanlagen verbunden sind. An der Ostseite des Gondelteiches ist malerisch das Teichhaus mit zwei Gasträumen und freier Terrasse nach der Teichseite errichtet. Im Obergeschoß sind 4 Wohnungen eingebaut.

Anschließend an die Sportplätze und die Teiche liegen die jetzt erheblich erweiterte Sommerbadeanstalt und die Kinderplanschwiese mit Spielplatz. Das gesamte Badeanstaltsgelände, das vollständig parkmäßig eingefriedigt angelegt ist, hat eine Größe von ca. 8 Morgen. Die Wasserfläche allein ist 3600 qm groß und hat einen Strand mit feinem lehmfreien Sand in einer Länge



Städtische Badeanstalt

von ca. 110 m bis zu 25 m Breite, der sich zum Teil dünenartig erhebt. Die Wirtschafts- und Auskleideräume mit Duschen usw. sind in Hufeisenform um einen Sandplatz gelagert, in dessen Mitte sich ein Trinkbrunnen befindet. Besonders interessant ist die sprudelförmige Wasserzuführung mittels einer elektrisch angetriebenen Zentrifugalpumpe durch ein kelchförmiges Becken zwischen Schwimmer- und Nichtschwimmerbassin. Die Schwimmfläche ist 50 m lang und 35 m breit, das Nichtschwimmerbassin ist im Mittel gleich lang und breit. Für Schwimmwettkämpfe sind 10 Startblöcke vorhanden.

Das an den Sportplatz anstoßende eigentliche Stadtparkgelände umfaßt eine Fläche von ca. 120 Morgen, und wirkt mit seinen Wasserläufen, Brücken, reichen Baum- und Strauchbeständen sowie großen Wiesenflächen außerorlich abwechslungsvoll und beruhigend auf Auge und Gemüt. Um den Vogelschutz wirksam zu unterstützen, ist eine Vogelschutzinsel von etwa ½ Morgen Größe angelegt, die mit verschiedenem Strauchwerk bepflanzt und durch einen 8 m breiten Wassergraben geschützt ist. An der Nordostecke der Badeanstalt befindet sich ein Milchhäuschen.

Zur Ausübung des Wintersports ist eine 300 m lange künstliche Rodelbahn mit einem hölzernen Rodelturm im Stadtpark angelegt, die das Landschaftsbild nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer günstig beeinflußt. Vom Stadtpark aus ist es möglich, sowohl am Oelsbach wie am Kupferhammerbach entlang auf zwei verschiedenen Wegen in ca. ½ Stunde zu dem Stadtwald von 300 Morgen Größe zu gelangen, der ebenfalls Erholungszwecken dient. Die ganze Volkserholungsstätte ist so angelegt, daß man auf den anschließenden Promenadenwegen sowie auf den Wegen des Grüngürtels fast vollständig einen Spaziergang um die ganze Stadt im Grünen vornehmen kann.

Kulturellen Zwecken aber auch der Erholung dienen die Oelser Stadtsäle, die die Stadtgemeinde durch Um- und Erweiterungsbau aus dem 100 Jahre alten Elysium-Grundstück im Jahre 1925/26 in fast einjähriger Bauzeit geschaffen hat. Bei der Projektierung ging man von dem



Oelser Stadtsäle

Gedanken aus, einen großen Theater- und Festsaal für etwa 1000 Personen mit genügenden Nebenräumen und guten Zugängen zu erstellen, der sich zugleich als Konzert- und Versammlungsraum sowie gelegentlichen großen Filmvorführungen eignet. Durch drei an der Ecke Jägerplatz und Wartenbergerstraße gelegene Portale tritt man in das Vestibül. Dieses ist außerordentlich stimmungsvoll gehalten. Die Treppenstufen sind mit weißem Marmor belegt, die übrigen Fußbodenflächen mit schwarzen und weißen Fußbodenplatten. An den Wandflächen sind blaue



Foyer der Oelser Stadtsäle



Theatersaal der Oelser Stadtsäle

Wandplatten angebracht, die mit den darüberliegenden Wand- und Deckenflächen wirkungsvoll abgestimmt sind. Vom Vestibül gelangt man in das Foyer, daß in seiner Längsausdehnung der ganzen Saalbreite vorgelagert ist. Am Foyer liegen die Erdgeschoßgarderoben. An der den Garderoben gegenüberliegenden Seiten befinden sich die zwei großen bogenförmigen Eingänge zum Saal. Die Wandflächen sind hier mit Holzpaneel versehen. Der Saal selbst besteht aus Erdgeschoß und Balkon der sich hufeisenförmig an die beiden Längsseiten und die Querseite des Saales anschließt. Der Saal macht mit seiner wohlgelungenen Farbenstimmung und der angepaßten Decken- und Wandbeleuchtung einen gediegenen vornehmen Eindruck. Bei Theateraufführungen erfolgt eine Auflage auf den Fußboden, die eine amphitheatralische Erhöhung der Sitzplätze und eine gute Bühnensicht von jedem Platz ermöglicht. Die in der Westseite vorhandene Bühnenöffnung ist 8 m breit. Vor ihr ist ein versenktes Orchester für 40 Musiker angebracht. Die Bühne selbst hat eine Fläche von etwa 200 qm, besitzt außerdem mehrere Versenkungen und hat in ihrer ganzen Höhe einen Rundhorizont, der durch große Horizontlaternen angeleuchtet wird und so jede Tages- und Nachtstimmung ermöglicht. Außerdem sind natürlich noch Vorbühnen-Fußrampen-Versatz- und Spielflächenbeleuchtungen vorhanden. Ueberhaupt entspricht die Bühnenbeleuchtung und Bühnenanlage allen zeitgemäßen Anforderungen. Die Strombelastung der Bühne umfaßt 200 Watt, die einer Lichtstärke von 70 000 Kerzen bei weißem Licht entsprechen. Der Saalbau und die Bühne sowie die Garderobenräume werden durch Sammelheizung erwärmt, die von der Firma Gebr. Körting, Aktiengesellschaft, ausgeführt worden ist. Bei der Bühnenheizung ist darauf geachtet worden, daß nicht wie so oftmals bei Aufgehen des Vorhangs eine kalte Luftwelle in den Zuschauerraum eindringt und zwar durch entsprechende Anordnung der Heizkörper. Im Bühnenhaus selbst sind noch von einer massiven Treppenhausanlage zu erreichen 8 Solistengarderoben sowie zwei Massengarderoben. Ferner eine be-

sondere Garderobe für die Musiker. Neben dem großen Saal liegen noch zwei kleine Säle, die mit dem großen Saale vereint, aber auch getrennt benutzt werden können. In direkter Verbindung mit den Oelser Stadtsälen steht das Tagesrestaurant „Elysium“ mit Gastwirtschafts-, Vereins- und Spielräumen. Zum Elysiumgrundstück gehört überdies ein großer besonders schön angelegter Garten von 9600 qm Größe, der auch vom Saal aus zugängig ist.



Plan der Stadt Oels

Die kommunale Arbeit der Stadt Oels in der Nachkriegszeit und ihre Zukunftsaufgaben.

Vom Ersten Bürgermeister Dr. jur. Ernst Schlitzberger.

Die Stadt Oels war bis zum Kriege vorwiegend Beamten-, Garnison- und Wohnstadt. In ruhiger und gleichmäßiger Entwickelung nahm ihre Bevölkerungszahl nur langsam zu. Lange Zeit blieb sie auf einer Einwohnerzahl von 10—11 000 stehen, wie folgende Uebersicht zeigt. Oels hatte

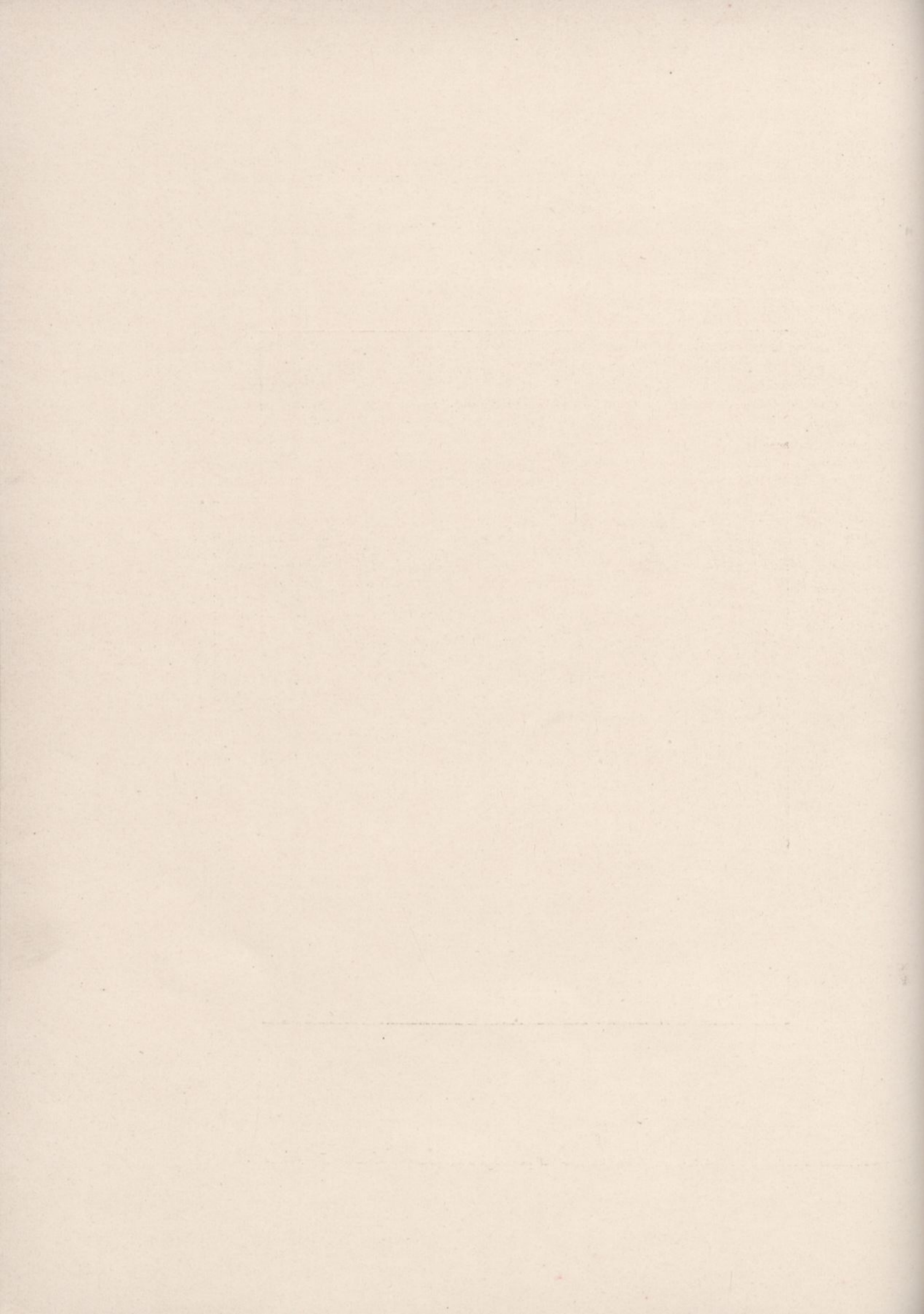
1890	10 167	Einwohner
1905	10 944	„
1910	11 717	„

Eine schnellere Zunahme ist dann nach dem Kriege eingetreten. Denn die Volkszählung von 1925 ergab 14 465 Einwohner und jetzt 1930 rechnen wir nach der Fortschreibung mit 16 000 Einwohnern. Die Bevölkerungszunahme betrug also in den Jahren 1890—1905 nur 7,6 %, dagegen in der Zeitspanne von 1910—1925 23,5 % und von 1910—1930 sogar 36,6 %. Wenn man aber nur die reine Zivilbevölkerung in Betracht ziehen will, so sind diese beiden letzten Prozentsätze noch höher, für 1930 beträgt die Steigerung sogar 47,5 %. Denn in der Einwohnerzahl der Zählung von 1910 sind 1065 Militärpersonen enthalten, in der von 1925 dagegen nur 281 und etwa die gleiche Zahl auch in der fortgeschriebenen Einwohnerzahl von 1930.

In der Vorkriegszeit hat die Stadtverwaltung, gestützt auf eine gute gesicherte Grundlage für eine planmäßige Entwickelung nach und nach alles getan, was für die kommunalen Belange erforderlich war. So war die Stadt bei Kriegsausbruch mit Gasanstalt, Wasserleitung, Kanalisation, elektrischer Energie, eigenem Schlachthof, großen Krankenhaus, guten und ausreichenden Schulgebäuden, schönen Straßen mit Reihenstein- und Kleinpflaster und verschiedenen sonst noch wünschenswerten Einrichtungen wie Hospital, Kinderhort, Stadtgärtnerei und ähnlichem versehen. In finanzieller Beziehung war die hundert Jahre alte Stadtsparkasse ihr eine gute Stütze, ebenso wie ihr unmittelbar an die Bebauung angrenzender Grundbesitz des ehemaligen Stadtvorwerks von rund 800 Morgen. Auf dieser guten gesunden Grundlage war es nun nach Kriegsende bei gänzlich veränderten kommunalen Verhältnissen, bei der gänzlich veränderten Struktur der Einwohnerschaft möglich, den neuen vielseitigen Aufgaben einer rascheren Entwickelung gerecht zu werden. Diese starke örtliche Veränderung hatte besonders die 1913 errichtete Eisenbahnhauptwerkstätte, das jetzige Reichsbahnausbesserungswerk, verursacht. Bis Kriegsbeginn war dieses Werk nur zum Teil in Betrieb. 1919/20 wurde es dagegen voll ausgebaut und mit voller Belegschaft, die heute nach und nach auf rund 1600 Arbeiter, Angestellte und Beamte angewachsen ist, in Betrieb genommen. So kam es, daß die Eisenbahnbediensteten mit ihren Familienangehörigen heute über 35 % der Einwohnerschaft ausmachen. Wenn auch das Eisenbahnausbesserungswerk die Entwickelung der Stadt günstig beeinflußt und sich hierdurch das Wirtschaftsleben innerhalb der Stadt gehoben hat, so stiegen doch von Jahr zu Jahr die Lasten auf allen Gebieten der Kommunalverwaltung besonders für Wohnungsbau, Straßen, Schulen und soziale Einrichtungen. Dazu kam nach Festlegung der neuen Ostgrenze der Zustrom an deutschen Flüchtlingen aus den abgetretenen Gebieten, der auch auf die Zunahme der Einwohnerschaft einen nicht unbedeutenden Einfluß hatte und die kommunalen Aufgaben in der verschiedensten Weise mehrte. Oels war für die Niederlassung von Flüchtlingen als die größte Stadt auf der mittelschlesischen Ostoderseite und infolge seiner zentralen Lage in diesem neuen Ostgrenzbezirk besonders begehrt.



Marienstraße
nach dem Aquarell des Kunstmalers Emil Frohnert, Breslau



Das schnelle Wachsen der Stadt und die Vermehrung der kommunalen Aufgaben durch die Gesetzgebung der Nachkriegszeit wie auch als Folge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse brachte eine starke Zunahme der städtischen Verwaltungsgeschäfte und damit auch eine Vermehrung der städtischen Dienststellen mit sich. Es sei hier besonders hingewiesen auf den Ausbau der sozialen Fürsorge, auf die Errichtung der städtischen Wohnungsämter und Mieteinigungsämter. So kam es, daß 1920 die Stadtbaumeisterstelle in eine Stadtbauratstelle umgewandelt wurde. Damit wurde der Baudezernent hauptamtliches Magistratsmitglied. Ferner mußte 1921 die Stelle eines besoldeten juristischen Stadtrats gegründet werden, die 1924 in die Stelle eines besoldeten Zweiten Bürgermeisters umgewandelt wurde.

Die schnelle Zunahme der Einwohnerschaft brachte aber vor allem eine Wohnungsnot von ungeahnten Ausmaßen mit sich. Der Wohnungsbau wurde eine neue kommunale Aufgabe und trat vor allen anderen in den Vordergrund. Während nun in vielen Städten durch den Bau neuer Wohnungen die während der Kriegszeit durch das Ruhen der Bautätigkeit entstandenen Lücken nach und nach ausgefüllt werden konnten und ein Abflauen der Wohnungsnot innerhalb der letzten 10 Jahre eintrat, ist dies in Oels leider nicht der Fall. Denn durch den ständigen Zuzug von Eisenbahnarbeitern und Eisenbahnbediensteten für das Reichsbahnausbesserungswerk aus den in anderen Städten aufgelösten Eisenbahnwerkstätten ist es trotz größter Anstrengung nicht möglich, der Wohnungsnot Herr zu werden, sodaß diese immer noch im Steigen begriffen ist. Dies ist besonders deshalb der Fall, weil die Reichsbahnverwaltung nicht in dem gleichen und ausreichenden Maße bei der Beschaffung von Wohnungen für ihre nach Oels gerufenen Bediensteten sorgt, sondern die Wohnungsbeschaffung in der Hauptsache nur der Stadt überläßt. Bald nach meinem Dienstantritt wurde im Jahre 1920 mit dem städtischen Wohnungsbau begonnen und seit dieser Zeit auf jede Art und Weise versucht, die Erstellung möglichst vieler Wohnungen zu erreichen; zunächst durch Umbau der an die Stadt zurückgegebenen Kasernen und sonstigen Militärbauten, da infolge der Friedensbedingungen eine erhebliche Verringerung der Oelser Garnison eingetreten war. Alsdann errichtete die Stadt zahlreiche Wohnungsneubauten. Für diese wurden bis 1923 neben einer Anleihe von 6 Millionen Mark zwei Sachwertanleihen (Roggenanleihen), die heute den Schuldenstand nur gering belasten, aufgenommen. Von 1924 ab bis jetzt hat die Stadt für den eigenen Wohnungsbau Anleihen und Hypotheken von insgesamt 1 310 000 RM. aufgenommen, die 35 % der ganzen städtischen Schuld zur Zeit ausmachen, aber sich aus den Mieten verzinsen. So wurde es erreicht, daß die Stadt von 1920 bis jetzt 331 stadteigene Wohnungen herstellen konnte.

Ferner förderte die Stadt ganz besonders den Wohnungsbau durch Privatpersonen und Bau- und Siedlungsgesellschaften durch Hergabe billigen Baulandes und Baugeldes. Es wurde Bauland an Siedler für 500 RM. je Morgen für ländliche Siedlungen von 1—2 Morgen und Bauplätze mit Gas-, Wasser- und Kanalanschluß in Größen von 500—1200 qm zum Preise von —,50 bis 2,50 RM. je qm abgegeben. Da die Stadtverwaltung durch rechtzeitige Hinzukäufe von Grundstücken in fast allen Teilen der Stadt Bauland preiswert anbieten konnte, beherrschte sie bis jetzt in der ganzen Nachkriegszeit den Grundstücksmarkt, sodaß irgendwelche Bodenspekulationspreise nicht aufkommen konnten. Dies war für die Förderung des privaten Wohnungsbaues von ganz besonderer Bedeutung. Dazu kam die weitgehendste finanzielle Unterstützung der Privatbaulustigen durch Hergabe günstiger Hypotheken. Die erste Hypothek stellte meist die städt. Sparkasse zur Verfügung. Diese hat bis jetzt hierfür einen Betrag von 1 Million RM. ausgeliehen. Daneben gründete die Stadt 1925 eine städtische Hypothekenanstalt für zweite Hypotheken zu einem ermäßigten Zinssatz von 6 % und gab damit der privaten Bautätigkeit einen neuen Anreiz. Ferner gründete 1929 die Stadt zusammen mit der Schlesischen Heimstätte selbst eine Baugesellschaft, um durch diese Kleinwohnungen zu mög-

lichst billigen Mieten zu erstellen. Durch die verschiedenen Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbaues, von denen die finanzielle allein eine Förderung mit über $2^1/_2$ Millionen RM. ausmacht, wurden nun während der letzten 10 Jahre 608 neue Wohnungen durch Private und durch Bau- und Siedlungsgesellschaften errichtet.

Wenn nun von 1920—1930 in Oels insgesamt 939 Wohnungen erstellt werden konnten, so ist dies angesichts der bis 1919 in Oels vorhandenen Wohnungen von insgesamt 3300 ein beträchtlicher Zuwachs von 28,4 %. Unter den Städten des Regierungsbezirks Breslau dürfte hiernach Oels mit einer Zahl von fast 1000 neu geschaffenen Wohnungen prozentual mit an erster Stelle stehen. Gleichwohl fehlen nach den Feststellungen des Wohnungsamtes der Stadt zur Zeit trotzdem noch rund 700 Wohnungen.

Mit diesem Wohnungsbau gingen die Arbeiten für die planmäßige Stadterweiterung Hand in Hand. Die Bereitstellung von Baugelände in diesem Umfange erforderte die Erschließung neuer Wohnviertel, wie es an drei Stellen des Stadtgebietes, im Osten an der Bernstädter Straße, im Nordosten an der Wartenberger Straße und am Sportplatz und im Westen an der Beethoven- und Kallmannstraße planmäßig geschehen ist. Umfangreiche Straßenbauarbeiten waren hierzu erforderlich und sind auch noch im Gange. Rund 250 000 RM. sind schon für Straßenarbeiten in den neuen Wohnvierteln aufgewendet. Ein fast gleicher Betrag wird aber noch zur Fertigstellung aller hier in Betracht kommenden Straßenanlagen nötig sein. Daneben mußten auch noch zur Umpflasterung einiger alter Straßen (Ohlauer-, Wilhelm-, Nachod- und Schloßstraße) erhebliche Mittel, und zwar 160 000 RM., aufgewendet werden. Weitere Umpflasterungsprojekte für die Wartenberger- und Gartenstraße stehen noch bevor.

Sodann galt es bei den städtischen Betriebswerken zur Verbesserung der Rentabilität durchgreifende Aenderungen vorzunehmen. Zunächst wurden im Jahre 1920 bei dem städt. Wasserwerk Wassermesser eingeführt, um den bisherigen Raumtarif zu beseitigen. Denn es hatte sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß dieser Raumtarif sich als außerordentlich unpraktisch gestaltete und einer unnützen Verschwendung von Wasser Vorschub leistete. Nach Einführung der Wassermesser konnten sodann auch die bisher üblichen Wassersperrstunden beseitigt werden. Ferner bedurfte die städt. Gasanstalt einer neuen Ofenanlage. Die alten Horizontalretorten-Oefen waren gänzlich abgewirtschaftet und man stand 1921 vor der Frage, einen neuen Ausbau derselben vorzunehmen. Eingehende Prüfungen moderner Gasofenanlagen führten aber dazu, daß man anstelle der bisherigen Horizontalretorten-Oefen eine gänzlich neue Vertikalkammerofenanlage durch die Firmen Bamag-Berlin und Didier-Stettin errichtete. So wurde 1922 die Gasanstalt gänzlich modernisiert. Bald danach wurde auch eine Benzolgewinnungsanlage und Ammoniaksulfatfabrik eingebaut und damit eine weitere Erhöhung der Ueberschüsse der Gasanstalt erreicht. Die durch diese Neuerungen entstandenen Kosten konnten während der Inflation zurückgezahlt werden und belasteten alsdann die städtischen Betriebswerke nicht mehr.

Die gänzlich veränderten Verhältnisse stellten die Stadt auch auf dem Gebiete der Schulverwaltung während der letzten 10 Jahre fortgesetzt vor neue Aufgaben. Die schnelle Entwickelung brachte eine ständige Vermehrung der Volksschulklassen. Bis Ende des Krieges hatte die Stadt nur 3 Volksschulen zu unterhalten und konnte mit insgesamt 25 Lehrkräften auskommen. Durch die ständig steigende Klassenzahl wurde es erforderlich, die Zahl der Lehrkräfte auf 34 zu vermehren. Freiwillig sorgte die Stadt aber auch für Verbesserung im Volksschulwesen und zwar durch Ausbau der katholischen Schule zu einer 7klassigen Schule und durch Gründung einer Hilfsschule für Schwachbegabte. Diese Maßnahmen und die Klassenvermehrung brachte allmählich auch eine große Schulraumnot mit sich. Das große neue Schulgebäude in der Kronprinzenstraße, das am Ende des Krieges noch über einen freien Schulraum von mehreren Klassen verfügte, ist jetzt so voll belegt, daß auch alle Spezial-Unterrichtszimmer als Klassenräume

dienen müssen. Ebenso reichen die beiden anderen Volksschulgebäude nicht aus, und es bestehen verschiedene fliegende Klassen, die keinen eigenen Klassenraum haben. Infolgedessen wird jetzt für die Hilfsschule ein neues Schulgebäude durch Umbau des vom Kreise erworbenen alten Landwirtschaftsschulgrundstücks hergerichtet. Daneben muß aber die Stadt in den nächsten Jahren einen neuen Volksschulbau ausführen. Es ist auch bereits ein solcher für 16 Klassen geplant, aber ohne weitgehende staatliche Hilfe wird es der Stadt bei den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht möglich sein, diesen Plan auszuführen.

Auch die im Jahre 1924 vorgenommene Gründung der Mittelschule und der 1929 erfolgte Bau eines Schulgebäudes für diese Anstalt, der über 200 000 RM. erforderte, bedeutet eine wesentliche Verbesserung des Oelser Schulwesens.

Dem höheren Schulwesen hat die Stadt ebenfalls besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Zunächst betrieb sie 1922 die Errichtung der staatlichen Oberrealschule in Aufbauform anstelle des früheren Seminars und übernahm dabei gemeinsam mit dem Kreise Oels nicht unerhebliche Lasten. Diese bestehen in der Uebernahme eines laufenden Zuschusses von jährlich 10 000 RM. und in der Zuwendung von einmaligen Ausstattungskosten im Betrage von rund 60 000 RM.

Besondere Sorge verursachte der Stadt das bisherige Privatlyzeum, das, wie in dem Aufsatz über das höhere Schulwesen von Herrn Studiendirektor Bach dargelegt ist, eine seit über 75 Jahren bestehende höhere Oelser Lehranstalt ist. Durch die Forderungen der Schulaufsichtsbehörde war es nunmehr notwendig, die Schule auf die Stadt zu übernehmen. Damit ist aber allein ihre Existenz noch nicht gesichert. Denn die Forderungen gehen vor allem dahin, für diese Lehranstalt auch ein neues Schulgebäude zu schaffen. Wenn auch der Kreis Oels an der Unterhaltung dieser Lehranstalt mit beteiligt ist, wird doch durch die Beschaffung eines neuen Schulgebäudes für die Stadt Oels in der Zukunft eine nicht unerhebliche Erhöhung ihrer Aufwendungen erwachsen. Hierzu ist aber dringend zu fordern, daß gerade für diese Lehranstalt, die die einzige höhere Mädchenbildungsstätte in dem ganzen Ostgrenzbezirk Mittelschlesiens ist und daher auch etwa zu 50 % von auswärtigen Schülerinnen besucht wird, von Reichs- und Staatswegen, etwa aus Mitteln der Osthilfe, der Stadt besondere Zuwendungen gemacht werden. Denn bei der heutigen Wirtschaftslage kann es von der Stadt Oels nicht verlangt werden, daß sie für den ganzen Ostgrenzbezirk die einzige Mädchenbildungsanstalt aus eigenen Mitteln finanziert. Dazu kommt noch besonders der Gesichtspunkt, daß nach Ansicht der Schulaufsichtsbehörde auch der Ausbau dieser Lehranstalt zu einem Oberlyzeum gerade im Interesse dieses ganzen Ostgrenzbezirkes dringend erforderlich ist. Durch die bisherigen Maßnahmen der Stadt zur Erhaltung des Lyzeums hat sie sich gegenüber der Vorkriegszeit, wo sie jährlich nur einen Zuschuß von etwa 3—6000 RM. zu dieser Anstalt zu leisten hatte, in den letzten Jahren schon ganz besonders angespannt; beträgt doch zur Zeit der städtische Zuschuß für das Lyzeum schon rund 30 000 RM.

Bei allen den bisher geschilderten Aufgaben konnte auch die Stadt in der Nachkriegszeit nicht an der Schaffung besonderer Volkserholungsstätten vorbeigehen, zumal die nähere Umgebung der Stadt Oels arm an geeigneten Ausflugspunkten ist. Die aus der Friedenszeit vorhandenen am Rande der Stadt liegenden Promenaden vermochten der rasch anwachsenden Bevölkerung nicht mehr zu genügen. Auch waren der Jugendspielplatz und die frühere Freibadeanstalt für die Ertüchtigung der Jugend und zur Erholung der Einwohner nicht mehr ausreichend. Die Erschaffung neuer zeitgemäßer Anlagen auf allen diesen Gebieten wurde nun besonders auch aus dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung für die Erwerbslosen in Angriff genommen. Seit 1922 stellte die Stadtverwaltung in mehreren Jahren hintereinander Beträge bereit, um den Erwerbslosen durch Arbeiten am Sportplatz und am Stadion sowie in dem Stadtpark lohnbringende Arbeit während der Frühjahrs-, Sommer- und

Herbstmonate zu geben. Auf diese Weise wurde innerhalb 5 Jahren die heutige Volkserholungsanlage mit Sportplatz, Badeanstalt, Stadtpark und Gondelteichen geschaffen, eine Anlage, auf die die Stadt mit Recht stolz sein kann. Insgesamt erforderten alle diese Anlagen einen Betrag von über 300 000 RM. Ein ganz erheblicher Teil von dieser Summe macht reine Löhne aus und floß vorwiegend den Erwerbslosen zu, die bei diesen Arbeiten Beschäftigung gegen tarifmäßige Entlohnung fanden.

Während dieser Zeit erwarb die Stadt auch als Ergänzung zum Stadtpark einen in der Nähe der Stadt liegenden Wald von etwa 300 Morgen. Diesen Wald wollte damals die Thronlehnsverwaltung Oels unter allen Umständen verkaufen und sei es auch zur Abholzung. Um ihn nun der Einwohnerschaft als Erholungsstätte zu erhalten, mußte ihn die Stadt kaufen. Denn alle anderen Forsten um Oels liegen viel weiter entfernt. Dieser Wald ist vom Ende des Stadtparks in wenigen Minuten zu erreichen, sobald die geplanten Verbindungswege hergestellt sind.

Als nunmehr im Jahre 1924 die Gefahr bestand, das Restaurationsgrundstück Elysium mit dem damals vorhandenen größten Saal, der etwa 500 Personen faßte, durch Verkauf möglicherweise zu verlieren, sah sich die Stadtverwaltung genötigt, selbst das Unternehmen zu erwerben, um alsdann auf diesem Grundstück durch einen umfassenden Umbau einen der Größe der Stadt angepaßten großen Versammlungs-, Gesellschafts- und Theatersaal zu schaffen, zumal der alte Saal den Polizeivorschriften nicht mehr entsprach. Da zu jener Zeit die Verhältnisse auf dem Baumarkt noch sehr wenig stabil waren, trat bei dem Ausbau dieses Elysium-Grundstücks eine nicht unerhebliche Verteuerung gegenüber dem Voranschlage ein. Gleichwohl wurde aber hier ein Unternehmen geschaffen, das allen Ansprüchen für jetzt und für die Zukunft genügen kann. Das Nähere über die Ausgestaltung dieses Saalbaues, der jetzt den Namen „Oelser Stadtsäle“ führt, ist in dem Aufsatz „Die städtebauliche Entwickelung von Oels“ ausgeführt.

Zu den Aufgaben der Stadt zählte in der Nachkriegszeit auch besonders die Förderung der heimischen Wirtschaft. Nachdem in dem Jahre 1918 die städtische Sparkasse den Scheck- und Giroverkehr als besonderen Geschäftszweig aufgenommen hatte, kam dieser alsbald in der Stadtsparkasse zu solch lebhafter Entfaltung, daß aus diesem der Sparkasse angegliederten Geschäftszweig schon im Jahre 1922/23 eine besondere Stadtgirokasse gegründet werden mußte, die sich nun bald zur Aufgabe machte, die immer mehr steigenden Kreditbedürfnisse des heimischen Mittelstandes zu befriedigen. Dies ist ihr auch besonders nach der Zeit der Inflation vollständig gelungen. Von Jahr zu Jahr entwickelte sich die Girokasse immer besser und wurde wohl bald zu dem größten Geldinstitut der Stadt, das heute fast 1700 Konten führt und einen jährlichen Umsatz auf einer Buchseite von rund 50 Millionen hat. Daneben wurden fortgesetzt die Einrichtungen der Stadtsparkasse und der Stadtgirokasse verbessert, um dem ständig zunehmenden Verkehr gewachsen zu sein. Zunächst wurde im Jahre 1920 eine Stahlkammer eingebaut und im Laufe der Jahre der Betrieb durch Anschaffung von Rechen- und Buchungsmaschinen rationalisiert.

Im Interesse der heimischen Geldwirtschaft erschien es weiterhin erforderlich, möglichst bald eine Niederlassung der Reichsbank nach Oels zu bekommen. Den nachdrücklichen Vorstellungen der Stadtverwaltung ist es dann im Jahre 1923 gelungen, eine Reichsbanknebenstelle für Oels zu erhalten, was von der heimischen Wirtschaft allseitig begrüßt wurde. Nachdem in den ersten 5 Jahren die Stadt in dem von ihr angekauften Hotel „Blauer Hirsch“ am Ring der Reichsbanknebenstelle die Geschäftsräume mit den erforderlichen Dienstwohnungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, bezog 1929 die Reichsbanknebenstelle ein eigenes Gebäude in der Nachodstraße.

Im Jahre 1927 unternahm die Stadtverwaltung im Interesse der Förderung und Belebung von Handel und Verkehr der Stadt Oels sowohl

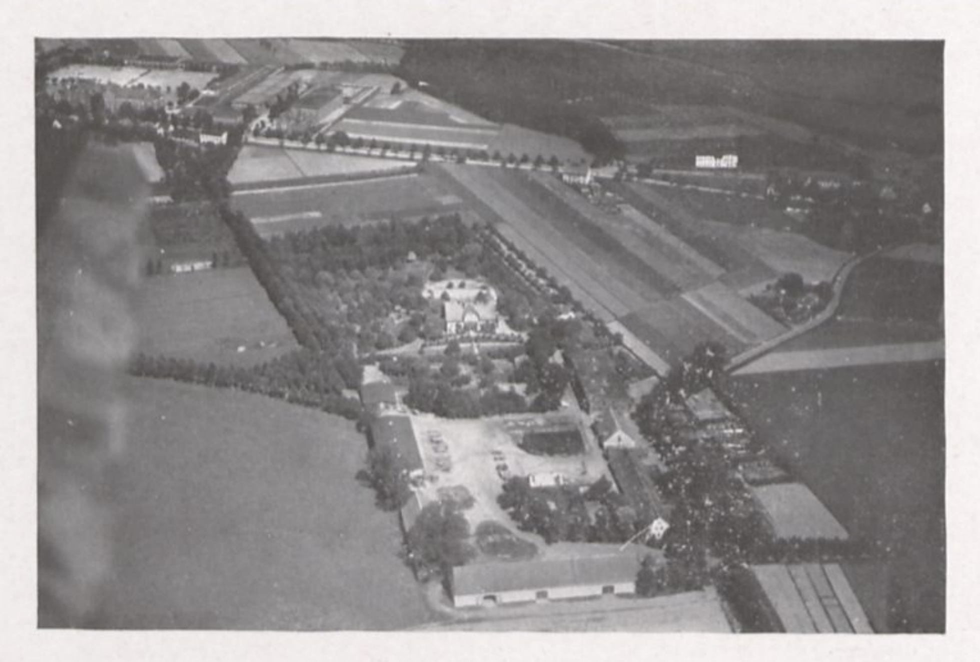


„Oels im Licht", Ring

wie auch in dem mittelschlesischen Ostgrenzbezirk eine umfangreiche Gewerbeausstellung. Die Grenzlandausstellung „Oelser Schau 1927" war ein starkes Zeichen des Lebenswillens der heimischen Wirtschaft. Denn in schwerer wirtschaftlicher Not ringt Handel, Industrie und Handwerk sowie die Landwirtschaft auf der rechten Oderseite, seitdem die neue Grenze zwischen Deutschland und Polen nach dem Versailler Diktat gezogen ist, um ihre Existenz. Weite Absatzgebiete sind hier dem Handel und Gewerbe genommen und dadurch der gesamten Wirtschaft der Mittelschlesischen Ostoderseite Schäden in Höhe von 20—50 % ihres früheren Absatzgebietes zugefügt worden. Es war nun Zweck der Oelser Schau, alle Kräfte zu neuer Arbeit zu entfalten, und der Produktion und dem Handel neue Wege zu erschließen. Diese Grenzlandausstellung war wohl das bedeutendste Ereignis der Stadt Oels in der Nachkriegszeit. Man kann sie sogar als einen besonderen Höhepunkt in der Geschichte der Entwickelung der Stadt Oels bezeichnen. Als diese Ausstellung nach zehntägiger Dauer ihre Pforten schloß, hat sie nach dem Schlußurteil der Breslauer Presse ihr Ziel und ihren Zweck zu zeigen, was Industrie und Handel, Kunst und Gewerbe wie auch Landwirtschaft auf der Ostoderseite Mittelschlesiens zu leisten im Stande sind, restlos erfüllt. Andererseits zeigte sie aber auch die bittere Not dieser Grenzlandschaft, wie sie sich durch die neue Grenzführung auf wirtschaftlichem Gebiete katastrophal entwickelte. Alles in allem war diese Grenzlandausstellung für die Stadt Oels ein großer Erfolg. Sie war eine Kulturtat der Wirtschaft, mit der sie ihre augenblicklichen Nöte, aber auch ihre Kraft und ihre Leistungsfähigkeit kundgetan hat.

Eine weitere Förderung des heimischen Handels und Verkehrs stellten auch die „Oelser Lichttage" im Dezember 1929 dar, an denen sich auch die Stadtverwaltung beteiligte.

Besonderes Augenmerk wandte die Stadtverwaltung auch ihrer Bodenpolitik zu. Wie bereits bei Erörterung der Wohnungsnot zur Sprache gekommen ist, war es für die Stadt Oels von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß sie in der Lage war, Bauland fast an jeder Stelle der Stadt zu mäßigen Preisen bereit zu stellen. Ohne dies wäre es gewiß nicht möglich gewesen, so nachdrücklich für den Wohnungsbau zu sorgen. Durch den fortgesetzten Verkauf von städti-



Stadtgut Spahlitz aus der Vogelschau



Karte von Oels und Umgebung

schem Grund und Boden nahm der Bodenvorrat der Stadt jedoch immer mehr ab, und es durfte von der Stadtverwaltung hier nicht unterlassen werden, für weiteren Ersatz zu sorgen. Auch schon im Interesse des weiteren Wohnungsbaues für die nächsten Jahre war es nötig, Grund und Boden überall dort zu erwerben, wo es für die Zukunft gilt, die Bautätigkeit zu erschließen. Aber auch darüber hinaus war es geboten, größere landwirtschaftliche Flächen zu erwerben. Denn durch die Entfaltung der Bautätigkeit auf dem städtischen Vorwerksgelände an der Bernstädter Straße wurden die Rieselfelder der Kanalisationsverwaltung immer näher an die Bauzone herangerückt, sodaß einmal hierdurch wie auch durch die bevorstehende Uebersättigung dieser Felder eine Verlegung derselben ins Auge gefaßt werden muß. Da galt es nun rechtzeitig, sich geeigneten Grund und Boden zu beschaffen, um zu gegebener Zeit die für Rieselfeldanlagen passenden Gelände zur Verfügung zu haben. Die Stadt konnte es daher begrüßen, daß durch die von der Kronprinzlichen Verwaltung vorgenommenen Verkäufe größere Landflächen in der Nähe von Oels zu haben waren. So kam es, daß die Stadt das Vorwerk Gänseberg und schließlich auch das Rittergut Spahlitz von der Kronprinzlichen Verwaltung erwarb. Wenn sie hierbei auch mehr erwerben mußte, als für die reinen kommunalen Zwecke erforderlich ist, so läßt sich dies doch durch entsprechende Abverkäufe in den nächsten Jahren ausgleichen. Es bleibt jedenfalls aber der Vorteil für die Stadt, daß sie nunmehr für die Zukunft im Besitze so vieler Ländereien ist, daß eine Beeinträchtigung der kommunalen Belange auf diesem Gebiet nicht zu befürchten ist. Durch die in der Nachkriegszeit von der Stadtverwaltung durchgeführte Bodenpolitik ist des weiteren auch das städtische Vermögen bedeutend vermehrt worden. Denn das Grundvermögen der Stadt hat sich in der Nachkriegszeit mehr als verdreifacht.

In der Zukunft wird die Stadt besonders darauf bedacht sein müssen, das zwischen der alten städtischen Bebauung und dem neuen Wohnviertel im Osten liegende Gelände für die Bebauung zu erschließen. Wenn die Stadt hier auch noch nicht überall im Besitze des für die Straßen erforderlichen Geländes ist, so wird sie doch mit ihrem in den letzten 10 Jahren beschafften Grundbesitz in der Lage sein, den hierzu notwendigen Grund und Boden durch Austausch in die Hand zu bekommen. Auch dies ist ein Ziel der bisher betriebenen Bodenpolitik. In der ersten Nachkriegszeit war die Erschließung dieses Geländes noch nicht möglich, weil es zunächst galt, so schnell als möglich unter günstigen Bedingungen viele Wohnungsneubauten zu erstellen. Dies konnte deshalb nur auf dem Gelände erfolgen, das der Stadt bereits gehörte und schnell baureif gemacht werden konnte.

Des weiteren wird für die Zukunft die Frage der Eingemeindungen eine Rolle spielen. An drei Seiten wird Oels von Landgemeinden so eingeengt, daß der Stadt hier jede Ausdehnungsmöglichkeit fehlt. Es kommen hier die Ortschaften Spahlitz, Rathe und Leuchten in Frage. Diese Orte liegen so nahe an Oels, daß die kommunalen Grenzen kaum erkennbar sind. Auch sind diese Gemeinden wirtschaftlich schon eng mit Oels verbunden, daß sie fast eine Einheit mit der Stadt bilden. In vieler Beziehung benutzen ihre Einwohner auch schon die kommunalen Einrichtungen der Stadt, wie Schulen, Friedhof, Krankenhaus und dergl. Bei den Erörterungen über die Eingemeindungen der an Oels anstoßenden Gutsbezirke wurde die Notwendigkeit der Vereinigung dieser Gemeinden mit der Stadt Oels auch für die Zukunft bereits anerkannt.

Zur Vervollkommnung der kommunalen Anstalten und Einrichtungen der Stadt ist für die Zukunft außer den bereits erwähnten Schulbauten auch die Erweiterung des Krankenhauses dringend notwendig. Infolge der starken Zunahme der Bevölkerung reicht es in seinem jetzigen Umfange nicht mehr aus. Es wird eine Erweiterung um etwa 30—50 Betten und Ausbau der geburtshilflichen Station in Frage kommen. Die Pläne hierzu sind bereits in Bearbeitung.

Des Weiteren wird die auch schon lange geplante Errichtung einer Warmbadeanstalt im Auge behalten werden müssen. Ebenso wie die planmäßige Fortsetzung der Umpflasterung von Straßen.

Wenn nun die Stadtverwaltung in der Nachkriegszeit auf den verschiedensten Gebieten eine umfangreiche Tätigkeit entwickelt hat, um der schnellen Entwicklung der letzten 10 Jahre gerecht zu werden, so hat sie dies bisher im Rahmen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit bewirken können. Die vielen neugeschaffenen Vermögenswerte haben sogar das Verhältnis von Vermögen und Schulden gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich verbessert. Heute hat die Stadt sogar ein bedeutend größeres Vermögen als vor dem Kriege und kann finanziell als gesund betrachtet werden.

Wesentlich leichter würde die Stadt aber den vielseitigen Aufgaben ihrer schnellen Nachkriegsentwicklung gerecht werden können, wenn endlich die schreiende Ungerechtigkeit, den Kreis Oels nicht als Grenzkreis anzuerkennen, beseitigt würde. Wie bereits erwähnt, hat die Stadt Oels selbst unter den Folgen der neuen Grenzziehung zu leiden. Auch ihrer Wirtschaft sind durch den Verlust der Absatzgebiete Schäden von 20—60% entstanden. Ferner muß die Stadt Oels besonders auf kulturellem Gebiet einen großen Teil der Lasten für die unmittelbaren Grenzkreise tragen. Denn in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung ist und bleibt Oels der Mittelpunkt des neuen Ostgrenzgebietes Mittelschlesiens. Es ist daher ein Gebot der Gerechtigkeit, Oels auch an den Grenzhilfen von Reich und Staat teilnehmen zu lassen. Nicht nur die vier unmittelbaren Grenzkreise Guhrau, Militsch, Groß-Wartenberg und Namslau, sondern die ganze Ostoderseite sind notleidendes Grenzgebiet und bedürfen der Hilfe und Unterstützung, um den Osten Mittelschlesiens als starkes Bollwerk deutscher Wirtschaft und Kultur zu erhalten. Die Stadt Oels hat bereits aus eigener Kraft alles dazu getan, was sie vermochte.



Gesamtansicht von Oels von Nordosten gesehen
nach einem Aquarell des Kunstmalers Emil Frohnert, Breslau

Beiträge zur Geschichte des Oelser Schulwesens.

Von Mittelschulrektor Bruno Bufe.

1. Die Elementarschulen.

Vor der Mitte des 17. Jahrhunderts fand es der Landadel nicht für notwendig, seine Kinder etwas mehr als Lesen und Schreiben lehren zu lassen. Dies geschah durch den Kirchschreiber, der dazu die erforderliche Zeit hatte, weil die Kinder der übrigen Landbevölkerung ohne allen Unterricht aufwuchsen. In den Städten besorgten die Eltern den Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen nach eigenem Gutdünken und soweit sie es konnten; öffentliche Anstalten waren dafür nicht vorhanden. Oft sammelte ein Kandidat der Theologie oder der Rechte, der auf seine Versorgung wartete, Kinder der Bürger um sich und unterrichtete sie in den Elementarkenntnissen und Fertigkeiten. Dadurch entstanden zahlreiche Winkelschulen, die immer wieder geschlossen wurden, wenn ihr Begründer sein Brot anderwärts fand. So nannte sich Kaspar Richter, ein Kandidat der Rechte, in seinem Zinsbuche nach Ordnung Röm. Kaiserl. Majestät und des Landes Schlesien, Oels 1593, einen Bürger und deutschen Schulhalter zu Oels. (Fuchs: Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstentums Oels, Seite 483.) Der Superintendent Melchior Eckhardt beseitigte im Jahre 1594 alle Winkelschulen; aber während des Dreißigjährigen Krieges entstanden neue, die der Gelehrtenschule ihre Schüler entzogen.

Nach dem Westfälischen Frieden änderten sich die Verhältnisse grundsätzlich. Der Landadel fing an, seinen Kindern Hauslehrer zu halten; die Kandidaten fanden in diesen Stellen ein bequemeres Auskommen und eine bessere Aussicht auf Versorgung, weil der Adel die meisten Predigerstellen zu vergeben hatte; sie verließen also die Städte, und nun mangelte es an Leuten, die den Elementarunterricht erteilen konnten. Deshalb beklagten sich im Jahre 1663 anläßlich der allgemeinen Kirchenvisitation die Bürger von Oels darüber, daß im Seminarium kein Unterricht im Schreiben und Rechnen gegeben wurde, und wünschten die Einrichtung von ordentlichen Nebenschulen, in denen die kleinen Knaben und die Mädchen unterrichtet werden konnten. (Leehr: Beiträge zur Geschichte der Schulanstalten im Fürstentum Oels. 2. Stück, Seite 15.) Man fand diese Forderung billig und bestellte den Ratskanzlisten Andreas Bache zum deutschen Schreib- und Rechenmeister. (Sinapius, Teil II, Seite 249.) Ihm wurde dafür vom Magistrat ein kleines Gehalt ausgeworfen. Als er im Jahre 1668 von Oels wegging, wurde den Kollegen Rohleder und Brachvogel erlaubt, nach Beendigung ihrer Stunden in der Lateinschule auch deutsche Schule zu halten. Weil aber diese Einrichtung nicht ausreichend war, die übrigen Kinder zu versorgen, so ernannte man 1673 Ananias Engelschall aus Meißen, beider Rechte Kandidat und Kaiserl. gekrönter Poet, zum ersten salarierten Ludimoderator der deutschen Schule zu Oels. (Berufungsurkunde vom 10. August 1673 im städtischen Archiv.) Im Jahre 1683 wurde die „Fürstlich Oelsnische deutsche Stadt- und Landschulordnung“ veröffentlicht, die in sechs Punkten vom Amt der Eltern, vom Amt der Pfarrherren und Inspektoren, vom Amt der Obrigkeiten und Herrschaften, vom Amt der Schulhalter, vom Amt der Schüler und vom Amt der aus der Schule gelassenen Schüler handelt. (Fuchs, Kirchengeschichte, Seite 691—694.) In ihr wurde zum ersten Male der Schulzwang ausgesprochen für alle Kinder vom 6. bis 9. Lebensjahre, dessen Durchführung mit Geldstrafen von 6 Groschen bis ½ Taler erreicht werden sollte. (Die 2. Auflage der Stadt- und Landschulordnung wurde 1711 von Johann Theoph. Straubel in Oels gedruckt; ein Exemplar davon befindet sich im städtischen Archiv.) Fast gleichzeitig mit der

ersten Auflage entstand ein „Teutsches Lesebüchlein für die Schulen im Fürstentum Oels", das im Jahre 1702 schon in dritter Auflage erschien, gedruckt in Hochfürstlicher Residenzstadt Oels durch Heinrich Bockshammer, Fürstl. Hof-Buchdrucker. (Archiv der Stadt Oels). Es enthielt in 10 Abschnitten religiöse Stoffe und in einem Anhange Zahlbuchstaben (I, V, X...) und das Einmaleins. Nach Engelschalls Tode im Jahre 1684 entstanden zwei deutsche Schulen, in denen Philipp Oertel und Adam Gumprecht als Lehrer angestellt wurden. Der Superintendent Benjamin Textor erwirkte, daß ihnen ein kleines Gehalt ausgesetzt wurde, zu dem der Magistrat, die Kirche und der Herzog beisteuerten. Als Inspektoren der deutschen Schulen wurden der jedesmalige Propst und der Stadtschreiber bestimmt, die auch die Schulkasse zu verwalten und das Gehalt auszuzahlen hatten. An Gumprechts Stelle trat im Jahre 1692 Johann Sebastian, ein Oelser, der Theologie studiert hatte.

Als im Anfang des 18. Jahrhunderts der allmählich steigende Preis der Lebensbedürfnisse das an sich schon geringe Gehalt immer mehr entwertete, bewarben sich die Kandidaten nur selten noch um die Aemter; wenn sie es noch taten, suchten sie andere kleine Aemter dazu zu erhalten. So wurden seit 1710 die Glöckner an der Propst- und an der Salvatorkirche, seit 1766 statt des Salvatorglöckners der Organist als Schulhalter angesetzt. Der Unterricht fand in den privilegierten Schulen von 7 bis 10 Uhr vormittags und von 12 bis 3 Uhr nachmittags statt. Ein Schulhaus besaß die Bürgerschaft nicht; deshalb unterrichtete jeder Schulhalter in seiner Wohnung. Hatten die Knaben in den deutschen Schulen das Lesen und Schreiben gelernt, so wurden sie in die unterste Klasse des Seminars aufgenommen, während die Mädchen bis zum 13. Lebensjahre in der Elementarschule verblieben. Neben den privilegierten deutschen Schulhaltern befanden sich in Oels von Zeit zu Zeit noch ein paar Winkelschulmeister, von denen der eine in der Vorstadt Schule hielt. Es waren einfache Leute, die ein wenig lesen und schreiben konnten und das Schulwesen als ein Mittel ansahen, sich einen kümmerlichen Unterhalt zu verschaffen. (Leehr: Beiträge, Sechstes Stück, Seite 6—11.) Am 28. Oktober 1769 wurde die Geistlichkeit durch ein Zirkular des Oelsnischen Konsistoriums angehalten, den Zustand und die Beschaffenheit der Schulen fleißig zu untersuchen, sich davon von Zeit zu Zeit gründlich zu informieren, die Fehler soviel wie möglich zu verbessern und darüber dem Konsistorium zu berichten. (Fuchs, Seite 694/95.) 1809 wurde der Superintendent Gottlieb Leehr, der seit 1792 Propst und Rektor des Seminars war, zum Inspektor aller Oelser Schulanstalten befördert. Er hatte seit 1801 in seinen Schulprogrammen allerlei Reformvorschläge auch für die Elementarschulen gebracht, (Leehr: Beiträge, Sechstes Stück, Seite 13—31.) konnte aber auch in dieser höheren Stellung wegen des Mangels an Geldmitteln keine bessere Gestaltung des Elementarschulwesens herbeiführen.

Eine Reihe von Jahren wurden von Lehrern des Gymnasiums junge Leute, die als Volksschullehrer angestellt werden wollten, in verschiedenen Fächern einige Stunden täglich unterrichtet; sie durften auch dem Unterricht dieser Lehrer in den unteren Klassen des Seminars beiwohnen. Als aber die ersten Zöglinge des Breslauer Volksschullehrerseminars im Fürstentum Oels angestellt wurden, hörte diese Einrichtung wieder auf.

Nach Einführung der Städteordnung im Jahre 1809 wurden die Stadtverordneten durch den ersten Vorsteher, Carl Ehrenfried Günther, den Direktor des Seminars, auf den mangelhaften Zustand der Elementarschulen aufmerksam gemacht; sie kauften deshalb das Haus eines Hauptmanns von Gersdorff und errichteten in ihm 1810 ein Kinderhospital, in dem 30 Waisen und Kinder armer Eltern unterrichtet und erzogen wurden. Der erste Lehrer war Lepach, dem von 1814—1820 Klinkert folgte. (Gebauer: Geographisch historische Beschreibung von Oels. 15. Mai 1827.) 1820 vereinigte der Magistrat unter Bürgermeister Gebauer die bisherigen deutschen Schulen zu einer Elementarschule, verlegte sie in das Kinderhospital und stellte drei

Lehrer an, die mit je 200 Rthlr. besoldet wurden. Jeder Lehrer erteilte wöchentlich 20 öffentliche und täglich 2 Privatstunden. Da aber die Privatisten die öffentliche Schule zum Teil nicht besuchten, entstanden zwei besondere, meist parallel laufende Anstalten; andere Kinder blieben jeglichem Unterrichte fern. Deshalb veranlaßte der Superintendent Michaelis im Jahre 1822 eine genaue Aufnahme aller schulpflichtigen Kinder und eine starke Nötigung zum Schulbesuch. Dem Privatunwesen wurde ein Ende gemacht; alle Kinder mußten in die öffentliche Schule gehen. Der Erfolg blieb nicht aus. Von Monat zu Monat wuchs die Zahl der Schüler, so daß sie in drei Klassen nicht mehr untergebracht werden konnten. Sie betrug 1822 etwa 270, am Ende des Jahres 1823 gegen 400. Es wurden 7 Klassen gebildet, von denen jede einzelne weniger Stunden erhielt, dafür aber gewann durch geringere Zahl und größere Gleichmäßigkeit der Schüler. Ferner wurde ein Hilfslehrer mit 100 Rthlr. Gehalt angestellt. Der Schulzwang war fast vollständig durchgeführt, da verwandelte bei dem großen Brande im Jahre 1823 die Glut auch das Schulhaus in einen Aschenhaufen. Zwar wurde alsbald das Lokal der Ressource zur Schule eingeräumt und der Saal durch Bretterwände in drei Stuben geteilt; aber teils störten der Mangel an Raum und das gegenseitige Geräusch den Unterricht, teils war die Ordnung im Schulbesuch wieder auf lange Zeiten dahin. (Michaelis: Einige Nachrichten über das Oelsner Schulwesen, Seite 4.) Zunächst kaufte der Magistrat von den Erben des Oberstleutnant von Poser das Haus an der Ecke Ohlauer und Schloßstraße, in dem sich später das städtische Leihamt befand, und brachte dort die Waisenkinder und die Elementarschule unter. Der Herzog von Oels erwirkte eine Hauskollekte durch den preußischen Staat, die 1600 Rthlr. ergab; er selbst stiftete 1000 Rthlr., von Privatpersonen wurden durch freiwillige Beiträge 400 Rthlr. gespendet, und die Feuersozietät zahlte 1000 Rthlr., so daß in kurzer Zeit an Stelle des hölzernen Schulhauses in der Zeughausstraße ein massives Gebäude mit zwei schönen Sälen, 3 Schulstuben und einer Lehrerwohnung errichtet werden konnte, das am 31. Oktober 1824 eingeweiht wurde. Das Kinderhospital bestand nun wieder allein und beherbergte 24 Kinder. Die Mittel zur Besoldung der Lehrer wurden in der Hauptsache durch das Schulgeld aufgebracht. 1822 bewilligten die Stadtverordneten für 70 Kinder Freischule, 1824 bereits für 138, für die sie an die Elementarschule 368 Rthlr. zahlten. Später wurden die Freischüler von den übrigen ausgeschieden, die Hospitalkinder zur Erziehung in Familien untergebracht und mit den Freischülern gemeinsam im Hospitalgebäude unterrichtet; so entstand neben der Elementar- die Frei- oder Armenschule. Die neuste Olsnographie, die 1837 in Görlitz gedruckt wurde, zählt an Elementarschulen in Oels auf eine evangelische Schule mit 4, eine Armenschule mit 2, eine katholische Schule mit 2 Lehrern und eine jüdische mit 1 Lehrer.

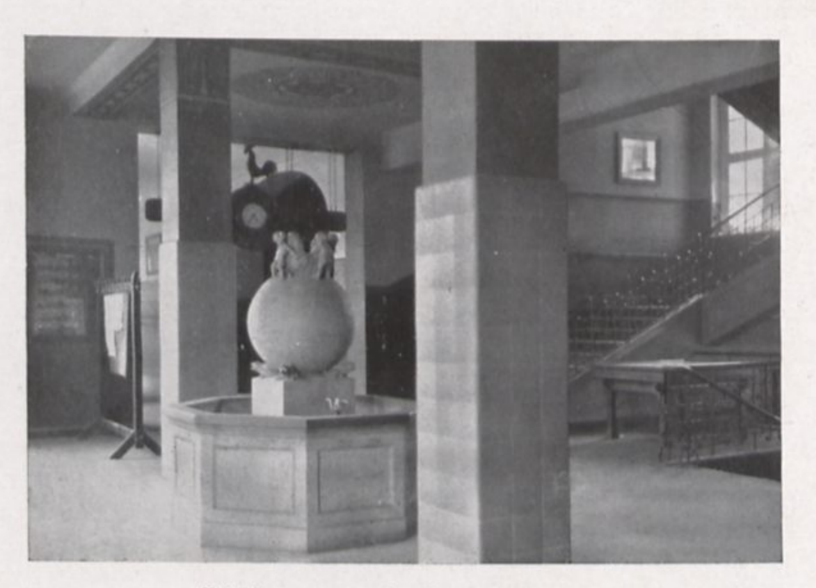
Zur Weiterbildung der Lehrer wurde ein Lesezirkel eingerichtet, für den die Regierung 20 Rthlr. stiftete und jeder Lehrer monatlich $1^1/_4$ Sgr. zahlen mußte. Die Abhaltung von Schulkonferenzen wurde angeordnet. Der Superintendent Michael gab eine methodische Anweisung heraus, deren Titel lautete: Instruktion für die Elementarschullehrer der Oelsner Superintendentur, wie die verschiedenen Lektionen betrieben werden können. Oels 1824, bei I. C. S Ludwig.

Die Elementarschule bestand lange Jahre aus 4 aufsteigenden Klassen mit gemischten Geschlechtern; später wurde die oberste Klasse geteilt in je eine Knaben- und eine Mädchenklasse. 1850 wurde die Schule fünfklassig. Ostern 1861 waren die Klassen der Elementarschule im Schulhause auf der Zeughausstraße und im städtischen Leihamte untergebracht, die 3 Klassen der Freischule dagegen im Laurentiushospital. Die Mädchen der 1. Klasse der Elementar- und der katholischen Schule erhielten seit dieser Zeit gemeinsam Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Am 5. Juni 1861 wurde für die Knaben der obersten Klasse der Elementar-, der Armen- und der katholischen Schule der Turnunterricht ein-



Städtische Knabenvolksschule

geführt; er fand unter Lehrer Schirdewahn im Sommer Mittwoch von 5—7 auf dem Platze vor dem Schützenhause, im Winter Mittwoch von 3—4 in den Räumen der Freischule statt. 1867 erhielt die Schule den ersten Rektor. Als 1875 die Armenschule aufgelöst wurde, übernahm die Elementarschule die Kinder und wurde sechsklassig. Durch die Neugründung des Lehrerseminars wurde Michaelis 1877 die Errichtung einer Seminarübungsschule notwendig, die mit 124 Kindern eröffnet und zunächst in drei Räumen des Laurentiushospitals untergebracht wurde. Nach Beendigung des Seminargebäudes auf dem Schäferberge zog sie am 9. September 1879 in



Trinkbrunnen in der Knabenvolksschule

die vier unteren Räume dieses Hauses um. Die Stadt zahlte für den Unterricht dieser Kinder bis Ostern 1907 an die Seminarkasse eine Vergütung von jährlich 900 Mark. Am 23. Februar 1925 wurde die Schule, die zuletzt von 74 Knaben und 54 Mädchen besucht wurde, wieder aufgelöst. 65 Knaben und 21 Mädchen übernahm die evangelische Knabenschule, einzelne Kinder wurden als Konfirmanden vom weiteren Besuch einer Schule bis Ostern befreit, 25 traten in die Mädchenschule ein. Das Hauptschülerverzeichnis und das Hauptzensurenbuch wurden der Knabenschule übergeben. 1881 erfolgte die Teilung der Elementarschule in eine Knaben- und eine Mädchenschule mit je 7 aufsteigenden Klassen und einem Hauptlehrer als Leiter. Durch das Wachstum der Schülerzahl war die Raumnot für die Schulen immer größer geworden, so daß die erste Mädchenklasse im Gebäude des Tabakskollegiums und einzelne Klassen der Knabenschule im Laurentiushospital, im städtischen Leihamte und in dem Privathause von Preier untergebracht werden mußten. Deshalb beschlossen die Städtischen Körperschaften den Neubau eines Schulhauses, das mit 12 Klassenräumen auf dem Grundstück der alten Stadtbrauerei errichtet wurde und vom 11.—14. April 1882 von der Knabenschule bezogen werden konnte. Am 16. Januar 1883 wurden die Hauptlehrer zu Rektoren ernannt. 1884 wurden beide Schulen noch einmal sechsklassig und sind es geblieben, die Knabenschule bis Ostern 1894, die Mädchenschule bis 1899. Oeffentliche Schulprüfungen sind bis zum Jahre 1893 abgehalten worden. Der Fortbildung der Mitglieder des Kollegiums dient heute eine reichhaltige Lehrerbibliothek, die im Jahre 1884 begründet wurde. Um das Lesebedürfnis der Kinder zu befriedigen, wurden im Winter 1900 für die oberen Klassen der Volksschulen Schülerbibliotheken eingerichtet. Eine wesentliche Förderung erfuhren Turnen und Jugendspiel durch die Herrichtung eines Spielplatzes im Herbst 1899; seit 1904 wurden im Etat auch die Mittel bereitgestellt, die den Volksschulen eine planmäßige Pflege der Jugendspiele ermöglichten. Da die Räume des alten Schulhauses auf der Zeughausstraße für den modernen Unterrichtsbetrieb immer unzulänglicher wurden, da ferner die Zahl der Klassen infolge des schnellen Wachstums der Stadt immer größer wurde, baute die Stadt in den Jahren 1911 bis 1913 an der Kronprinzenstraße ein zwanzigklassiges Schulhaus, das am 17. März 1913 eingeweiht wurde. Es ist eins der schönsten in ganz Schlesien und entspricht noch heut allen Anforderungen eines neuzeitlichen Unterrichtsbetriebes. Die mit der Schule verbundene schöne Turnhalle ermöglichte auch die Einführung des Mädchenturnens, das seit dem 1. April 1913 in allen Klassen der Mittel- und Oberstufe betrieben wird. 1915 und 1922 wurde das Schulhaus an der Rosengasse durch Vor- und Umbauten wesentlich verbessert. Auch der gesundheitlichen Förderung der Volksschüler hat die Stadt Oels von jeher ihre Aufmerksamkeit zugewendet durch Einführung der Schulspeisung nach Kriegsende, Anstellung eines Schularztes im Jahre 1921, Schulzahnpflege und Bereitstellung von Mitteln für die Einrichtung von Ferienkolonien seit 1925.

Am 23. März 1922 wurde für schwachbefähigte Kinder eine Hilfsschule begründet, die zunächst im neuen Schulhause der Knabenschule untergebracht wurde und unter der Leitung des Rektors der Knabenschule stand. Im Juli 1924 wurde die Schule selbstständig und der 1. Lehrer zum Hilfsschulhauptlehrer ernannt. Sie besteht jetzt aus drei Klassen mit drei Lehrern und ca. 70 Kindern und erhält im Laufe dieses Jahres ein eigenes Schulgebäude an der Bernstädter Straße.

Die katholische Volksschule ist wahrscheinlich im Jahre 1801 begründet worden. 1817 war sie im Kuratialhause untergebracht. Durch einen Beschluß der städtischen Schuldeputation vom 12. April 1822 wurde dem katholischen Organisten gegen Gewährung eines kleinen Gehaltes aufgegeben, für arme katholische Kinder eine Freischule einzurichten. (Dr. Schlitzberger im Heimatkalender 1930, Seite 113.) In der neusten Olsnographie von 1837 wird die katholische Volksschule mit 2 Lehrern erwähnt. 1847 hatte sie 3 Klassen. 1849 erfolgte ein Umbau des

Schulhauses in der Röhrstraße; der Unterricht wurde in der Zwischenzeit im herzoglichen Schlosse abgehalten. Im Januar 1883 wurde der 1. Lehrer zum Hauptlehrer ernannt. Ostern 1890 wurde die Schule vierklassig und erhielt am 1. Januar 1896 den 4. Lehrer; dadurch konnte der Turnunterricht der Knaben von der evangelischen Schule abgetrennt und von eigenen Lehrkräften erteilt werden. Das Schulhaus wurde für die wachsende Kinderzahl immer unzulänglicher; deshalb wurde 1899 an der Zeughausstraße ein neues Gebäude errichtet, das 1 Lehrerzimmer und 5 Klassenräume enthielt und am 17. Oktober 1899 eingeweiht wurde. Die Schule wurde nun fünfklassig. Ostern 1914 erhielt sie 6, Ostern 1918 7 aufsteigende Klassen. Die Vermehrung der Lehrerstellen ging damit Hand in Hand, so daß die Schule seit Ostern 1923 sieben Lehrkräfte hat. Im November 1920 wurde der Hauptlehrer zum Rektor ernannt. Als Ostern 1926 der starke Nachkriegsjahrgang eingeschult wurde, mußte eine Parallelklasse eingerichtet werden. Auch heute sind die Räume für die katholische Volksschule wieder unzulänglich; die Ausführung des sechzehnklassigen Schulgebäudes an der Virchowstraße wird auch für sie eine bessere Unterbringung ermöglichen.

Somit besitzt die Stadt Oels heute an Elementarschulen drei Volksschulen mit je 7 aufsteigenden Klassen und eine dreiklassige Hilfsschule, an denen 3 Rektoren, 1 Hauptlehrer, 20 Lehrer einschließlich 4 Konrektoren und 10 Lehrerinnen unterrichten. Die Geschichte dieser Schulen aber zeigt, daß die leitenden Männer der Stadt sich stets bewußt gewesen sind, daß zum wirtschaftlichen Aufstieg die Kulturarbeit am Volke gehört, daß man aber diese Kulturarbeit nicht nur mit Errichtung von höheren Schulen fördert, sondern daß der Erhöhung der Volksbildung und damit der wirtschaftlichen Tüchtigkeit vor allen Dingen auch die Volksschule dient.

2. **Die Berufsschulen.**

Im Jahre 1801 schrieb der Superintendent Gottlieb L e e h r in seinen Reformvorschlägen für das Elementarschulwesen: Knaben, die eine recht hübsche Hand schrieben, als sie in die Schule gingen, können hernach, wenn sie Bürger werden, kaum mehr ihren Namen schreiben. Man kann daraus schließen, wieviel von den übrigen Kenntnissen und Fertigkeiten bleiben und ins bürgerliche Leben übergehen mag. Es ist doch wirklich schade, daß man sich einige Jahre hindurch müht, etwas in die Kinder zu bringen, was sie hernach gar nichts mehr hilft. Es ist freilich wahr, es sind an unserm Orte keine Anstalten, in denen Lehrjungen weiter fortgebildet werden könnten; aber wenn nur erst jemand wäre, der sie zu haben wünschte, sie ließen sich ohne viele Mühe und Kosten treffen; und sie würden manchen Unfug verhindern, den Lehrjungen stiften. Die wenigen Stunden, welche die Meister ihre Lehrlinge entbehren müßten, würden ihnen reichlich ersetzt werden. (Leehr: Beiträge zur Geschichte der Schulanstalten im Fürstentum Oels. Sechstes Stück, Seite 31/32.)

Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden; ein Freund der Schule stiftete jährlich 50 Rthlr. für zwei Lehrer des Seminars, die sich bereit fanden, die Lehrlinge zu unterrichten. 1803 am Sonntage nach Ostern wurde die Schule mit über 100 Knaben eröffnet. Der Unterricht fand Sonntag von 2—4 Uhr statt und wurde in Religion, Schreiben, Rechnen und Geographie erteilt und in Zeichnen für die Lehrlinge, die es brauchten. Bald blieben aber einzelne Schüler weg und verleiteten auch andere dazu; die Meister kümmerten sich nicht um den Schulbesuch, so daß im letzten Vierteljahr nur noch 10—17 Lehrlinge übrig blieben. Die Schule wurde deshalb am Palmensonntag 1804 wieder geschlossen. Leehr schrieb darüber in dem Schulprogramm von 1804: „Daß mir dies nahe ging, kann jedermann, der mich kennt, glauben. Ich kann es öffentlich versichern, daß unter allen Wünschen, die mir bisher fehl gingen, mir die Vereitelung dieses Wunsches den meisten Schmerz machte."

Im Jahre 1872 gründete der Gewerbeverein eine Handwerkerfortbildungsschule, die zunächst wieder als Sonntagsschule ins Leben gerufen wurde. Bald wurde der Unterricht auf Werktage

verlegt und fand im Winter Montag und Donnerstag, im Sommer nur Montag in zwei Abendstunden statt. 1883—1886 betrug die durchschnittliche Zahl der Schüler etwa 200. Im März 1886 wurde die Schule durch Verfügung des Magistrats aufgelöst.

Die heutige gewerbliche Berufsschule wurde durch den Magistrat am 13. Oktober 1904 eröffnet. Sie hat augenblicklich 403 Schüler, die in 16 Real- und 13 Zeichenklassen von 16 nebenamtlichen Lehrern, unter denen sich zwei Praktiker befinden, unterrichtet werden und ist in den Räumen der evangelischen Mädchenschule und der katholischen Volksschule untergebracht.

Die kaufmännische Berufsschule wurde 1904 vom Kaufmännischen Verein als Sonntagsschule begründet und beruhte zunächst auf freiwilligem Besuche. Am 3. Mai 1910 wurde sie in eine Pflichtschule umgewandelt, zu der alle Handlungsgehilfen und -lehrlinge, sowie die Hilfspersonen im Handelsgewerbe und die Personen, die Schreibarbeiten in Kontoren verrichten oder sonstwie mit kaufmännischen Arbeiten beschäftigt werden, herangezogen werden. Die Schul pflicht dauert bis zum Schluß des Schuljahres in dem das 17. Lebensjahr vollendet wird. Der Unterricht wird seit dieser Zeit Montag bis Frei tag von 2—4 Uhr und Montag bis Donnerstag von 6—8 Uhr abgehalten. Am 1. April 1921 wurde die Schulpflicht auch auf die weiblichen Lehrlinge ausgedehnt. Die Schule ist heut in den Räumen der Mittelschule untergebracht; sie hat Unter-, Mittel- und Oberstufe und wird von ca. 130 Personen besucht, die auf 4 Klassen verteilt sind und von vier nebenamtlichen Lehrern unterrichtet werden. Ueber die Pflichtstunden hinaus wird an drei Abenden Unterricht im Maschinenschreiben erteilt. Schulträger ist seit 1904 der Kaufmännische Verein Oels.

3. Die Mittelschule.

Im 18. Jahrhundert teilte man die deutschen Schulen in Elementar- und Bürgerschulen ein. In der Elementarschule sollten die Grundkenntnisse jedem Kinde ohne Unterschied beigebracht werden, deshalb wurde sie von Knaben und



Haupteingang der Mittelschule

Mädchen gemeinsam besucht. Hatten in Oels die Knaben lesen und schreiben gelernt, so wurden sie in die unteren Klassen des Seminars aufgenommen, welche die Bürgerschule mit vertraten. Nur die Mädchen blieben in der Elementarschule, weil für sie eine andere Einrichtung nicht vorhanden war. Um diesem Notstande abzuhelfen, wurde im Jahre 1805 ein Institut für die Töchter der höheren Stände ins Leben gerufen, dessen erster Lehrer der Katechet Vetter war. Aus einem Schülerinnenverzeichnis, das im Jahre 1835 von dem Subdiakonus Krebs angelegt wurde und sich bei den Akten der evangelischen Mädchenschule befindet, geht hervor, daß die Schule schon 1827 zwei Klassen hatte, in denen der Subdiakonus, der Diakonus, drei Lehrer der Elementarschule und eine Lehrerin tätig waren. Unterrichtet wurde in Deutsch, Franzözisch, im Schönschreiben und Zeichnen, in der Geschichte, Naturkunde, Erdbeschreibung, Religion und zugleich in allen feinen weiblichen Handarbeiten. Das Institut erhielt sich nur durch Schulgeld,

das monatlich 1 Rthlr. 5 Sgr. betrug; für die Teilnahme am Unterricht im Französischen und in den weiblichen Handarbeiten wurden je 10 Sgr. besonders bezahlt. In der neuesten Olsnographie aus dem Jahre 1837 wird die Anstalt als höhere Töchterschule bezeichnet, die aus zwei Klassen besteht, in denen der Subdiakonus und ein Stundenlehrer Unterricht erteilen. Die Leitung lag bis 1867 in den Händen des jeweiligen Subdiakonus. 1882 erfolgte eine Reorganisation des Instituts, durch welche die 1. Klasse einen zweijährigen Kursus erhielt. Ostern 1905 wurde auch der Kursus der 2. Klasse zweijährig; es durften Mädchen mit der Reife für die 3. Klasse der Volksschule aufgenommen werden. Da die Lehrziele nur unbedeutend über die der Volksschule hinausgingen, die Schule bei dem geringen Besuch von 30—40 Schülerinnen der Stadt aber bedeutende Kosten verursachte, weil das Schulgeld, das zuletzt jährlich 48 Mark betrug, zum Unterhalt der Anstalt nicht mehr ausreichte, während andrerseits das Bedürfnis für eine derartige Schule seit Begründung der Höheren Töchterschule im Jahre 1853 nicht mehr im gleichen Maße vorhanden war, wurde Ostern 1907 die 2. Klasse und am 31. März 1909 mit der 1. Klasse das Mädcheninstitut aufgelöst.

Die Entwicklung auf den Gebieten des Handwerks, des Handels und der Industrie erfordert eine gesteigerte Ausbildung der Knaben und Mädchen für diese Erwerbszweige. Im Zusammenhange damit macht sich das Bedürfnis nach einer geeigneten Vorbereitung auf mancherlei mittlere Stellungen im Verwaltungsdienst des Staates und der Gemeinden, wie größerer Industrie- und Handelsgeschäfte geltend. Diesen Forderungen vermag die Volksschule wegen der mannigfachen Schwierigkeiten, unter der sie als allgemeine Pflichtschule arbeitet, nur in geringerem Grade zu dienen. Bei der höheren Schule wieder liegen die Ziele nach der wissenschaftlichen Seite, so daß auch sie in ausreichender Weise dazu nicht imstande ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer zwischen der eigentlichen Volksschule und der höheren Schule stehenden Schuleinrichtung, die ihre Schüler befähigt, auch gesteigerten Anforderungen späterer Lebensberufe zu genügen. Eine solche Bildungsanstalt ist die sich auf der Grundschule aufbauende sechsstufige Mittelschule. (Bestimmungen über die Neuordnung des Mittelschulwesens in Preußen vom 3. Februar 1910 und vom 1. Juni 1925.) Aus solchen Erwägungen heraus beschlossen die städtischen Körperschaften im März 1924 die Errichtung einer Mittelschule, und die Regierung erkannte trotz des befohlenen Personalabbaues ihre Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit für Oels an. Am 5. Mai 1924 wurde sie mit 38 Knaben und 17 Mädchen eröffnet; sie ist simultan und arbeitet nach Plan I der Bestimmungen. Wie sehr die Mittelschule einem dringenden Bedürfnis entsprach, zeigt ihr schnelles Wachstum; sie hat bereits sieben Klassen (I—V, VI a, VI b) und wird von 304 Kindern besucht, von denen 209 aus der Stadt, 52 aus dem Kreise Oels und 43 aus andern Kreisen sind. Durch Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 14. Februar 1930 wurde sie als vollausgestaltete Anstalt im Sinne der Bestimmungen vom 1. Juni 1925 anerkannt. Sie ist in einem Anbau an der Beethovenstraße untergebracht und hat damit ein Schulhaus erhalten, das sich dem Gesamtbau der Knabenschule harmonisch einfügt und in jeder Hinsicht vorbildlich genannt werden kann. Die Einweihung des Hauses und die Feier der Anerkennung der Schule erfolgte am 31. März 1930.



„Oels im Licht"
Eingang zur Knabenvolksschule in der Kronprinzenstraße

Das höhere Schulwesen in Oels.

Von Johannes Bach, Studiendirektor am Staatlichen Gymnasium.

1. Das Staatliche Gymnasium.

Die älteste höhere Lehranstalt in Oels ist das Gymnasium. Es ist eine Schöpfung der Reformation, die in Oels 1538 eingeführt wurde. Vor dieser Zeit wird es vermutlich eine, zeitweise vielleicht zwei niedere Lateinschulen bei der Pfarrkirche, beziehungsweise bei der Propstei, gegeben haben, aber wir wissen darüber nichts Genaueres und sehen keine tiefgehende Wirkung.

„Trebnitzischen Gasse". Das kaufte 1556 Herzog Johann, und dort lehrte Zacharias Wittich, der Rektor, und sein Gehilfe Andreas Keppich, die ersten nachweisbaren Oelser Gymnasiallehrer, schlecht und recht Lesen, Schreiben, Rechnen und Latein. Das Grundstück ist noch heute da, es ist der Kospoth-Platz an der Breslauer Straße. Das Häuschen und alle seine Nachfolger sind aber verschwunden, der letzte Bau im Jahre 1903.



Staatliches Gymnasium

Die reformatorische Bewegung ging, wie in Schlesien überhaupt, so auch in Oels reibungslos und langsam vor sich, ergriff aber auch hier das Schulwesen, das höhere und das Volksschulwesen.

Mit 1556 gewinnen wir festen Boden. Neben der damals schon stattlichen Schloßkirche hockte ein baufälliges, armseliges Häuschen an der

Also auch diese Schule war eine niedere Lateinschule, und ihre Lehrer waren, wie üblich, Theologen, daneben muß es aber — vielleicht etwas später — eine deutsche Schule gegeben haben; denn 1593 können wir als „deutschen Schulhalter in Oels" Caspar Richter nachweisen und damit den ersten Volksschullehrer in Oels.

Aber der erste Versuch mit der Hebung des Schulwesens glückte bei der Lateinschule nicht, sie stand finanziell auf zu schwachen Füßen. Da schuf der eigentliche Reformator im Herzogtume Oels, Melchior Eccard, in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Landesherrn als summus episcopus (oberstem Bischof) eine höhere Lateinschule, das „Gymnasium illustre“ (1594), und der Herzog Karl II., ein wohlhabender Mann, ließ ein größeres Haus für das alte baufällige errichten.

Die Schule war ein Glied der Kirche, sie lehrte ad propagandam orthodoxam doctrinam, ad conservandam rem publicam, ad exercendas virtutes. In freiester Wiedergabe waren also die Ziele: Verbreitung des lutherischen Bekenntnisses, Erhaltung der Staatsgesinnung, Erziehung zu tugendhaftem Lebenswandel. Die Rektoren waren Geistliche, später (1709—1809) die Pröpste von Oels und zugleich Pastoren von Döberle und Bogschütz, und die Lehrer waren theologisch geschult und nebenamtlich im Kirchendienst tätig. Die Schule hatte fünf Klassen und fünf Lehrkräfte, aber sie konnte ihre Schüler noch nicht unmittelbar zur Universität entsenden.

Der Fürst, die Kirche, aber auch die Stadt waren ihre Schirmherren, denn auch die Stadt war finanziell beteiligt, zunächst für sie erträglich, aber bald wuchsen die Lasten für die Kirche und die Stadt, da die Herzöge zeitweise und später dauernd nicht zahlen konnten oder auch mehrfach nicht zahlen wollten. Die letzten Jahre des 30jährigen Krieges, die Pestjahre und nachher die geistigen Strömungen der Zeit um 1700 schadeten dem Gymnasium trotz energischer Versuche, die Schule zu heben. Es half alles nichts, daß man verwaiste Lehrerstellen neu besetzte, daß man den Lehrkörper vermehrte und sogar durch Ausbau des Gymnasiums zu einer sechsklassigen Schule (1682—1687) den unmittelbaren Zugang zur Universität zu sichern suchte, die Schule drohte einzugehen, seit die Schullasten allein auf der Stadt liegen blieben (1688 wird das Gymnasium Stadtschule). Aber nicht bloß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sondern, wie gesagt, die religiös und politisch veränderte Zeitlage wirkte bis ins Schulleben hinein. Wir meinen damit die Gegenreformation und den Absolutismus. Der Mittelpunkt der beiden Strömungen lag für Schlesien in Wien beim Kaiser, und der Druck von dort aus wurde immer stärker.

Die guten und neuzeitlichen Jesuitenschulen waren eine starke Konkurrenz für das Oelser Gymnasium, die Leistungen der evangelischen Kirche im Herzogtume wurden durch Steuern (Türkensteuer, Fortifikationssteuer für Belgrad und Temeswar) systematisch geschwächt und damit indirekt die Leistungen auch für die Schulen. Wenn auch der Kaiser sich „nicht jedes Frevels erfrechen konnte“, da die Herzöge immerhin noch da waren, auch die Verträge von Münster und Osnabrück (1648) und die Altranstädter Konvention (1706) zu beachten waren, was machte sich der Kaiser aus den kleinen Potentaten und den Rechten zahlungsunfähiger Städte?

Auf der anderen Seite war die lutherische Kirche in ihrer Orthodoxie erstarrt und bedurfte neuer Belebung. Diese kam durch den Pietismus, der an die Namen Spener (gest. 1705), Franke (gest. 1727) und Zinzendorf (gest. 1760) geknüpft ist. Und diese pietistische Strömung drang in Frankescher Färbung auch nach der Oelser Gegend (v. Kessel'sches Witwen- und Waisenhaus in Glauche, aufgelöst 1727).

Aus diesem religiösen Geiste heraus kam für das Oelser Gymnasium die Rettung, fromme Stiftungen sicherten seine Finanzen, wie die Schröer'sche (1705), Zuckelt'sche und, alle anderen in den Schatten stellend, die Stiftung der Grafen Joachim Wenzel und Carl Christian von Kospoth (1727). Nur diese großartige „Fundation ad pias causas“ rettete das Gymnasium vor dem Untergange, wenn es sich auch von nun an mit dem bescheideneren Namen „Seminarium“ begnügen mußte (bis 1813).

Bald darauf wurde Schlesien preußisch, und die bei den Habsburgern bereits festgestellte absolutistische Tendenz wirkte weiter, aber nunmehr im friderizianischen und preußischen Sinne, d. h. religiös wurde damit der evangelische Charakter der Anstalt gesichert, aber politisch wirkte sich auch der preußische Absolutismus weiter

für die Herzöge ungünstig aus. Die Souveränität der Oelser Herzöge war endgültig dahin, und nach und nach fielen ihre Hoheitsrechte. Der König von Preußen trat als Souverän an ihre Stelle.

Das ergab manche Reibungen, Unbequemlichkeiten und damals schmerzlich empfundene Aenderungen für das Oelser Gymnasium, wie 1809, wo die Pröpste aufhörten Rektoren des Gymnasiums zu sein, und 1822, wo das Oelser Konsistorium und damit die herzogliche Schulselbstherrlichkeit aufgehoben wurde, die nun auf die Breslauer Provinzialbehörden überging (Preußisches Konsistorium und Provinzial-Schulkollegium).

Aber die „Verpreußung“ war nur ein Segen für das Gymnasium. Endlich bekam es das Recht, seine Schüler unmittelbar zur Universität zu entsenden (unter Rektor Jachmann 1767 bis 1777), die Lehrpläne wurden ständig verbessert. Anregungen von Berlin aus wurden aufgenommen, z. B. die Bildung von Realklassen (1838 bis 1853) und die Einführung des Turnunterrichtes (1844), schließlich wurden Erweiterungen des Lehrkörpers, eine Vermehrung der Klassen (1852 und 1853) und eine Vergrößerung des Schulhauses (1862) vorgenommen. Die Schülerzahl wuchs, zeitweise beängstigend (1886: 302 Schüler), bis die Neugründungen in der Nachbarschaft, vor allem in Breslau, wieder eine Entlastung brachten.

Mit dem Tode des letzten Herzogs von Braunschweig-Oels (1884) fand diese Entwickelung ihr Ende. Nach einer kurzen Uebergangszeit wurde das „Herzogliche Gymnasium“ ein „Königliches Gymnasium“, das heißt eine preußische Staatsanstalt (1886).

Aber die allgemeine Entwicklung war bereits vorher seit der Gründung des deutschen Reiches (1871) weiter fortgeschritten. Der Reichsgedanke ließ immer stärker die Erinnerungen an die Oelser Herzogszeit verblassen, ja sogar die rein preußischen Kräfte zurücktreten und eben die allgemeinen deutschen Gedanken sich viel stärker entfalten. Auch der Einfluß der Kirche wurde abgelöst durch den Einfluß des Staates.

Die Schulreformen jagten sich 1892, 1901, 1915 (im letztgenannten Jahre: Reform des Geschichtsunterrichtes und Einführung der Staatsbürgerkunde), was bei der Wandlung der allgemeinen geistigen Struktur garnicht verwunderlich war, aber große Unruhe in das innere Leben der Schule brachte.

Dann kam der Krieg und der Umsturz und damit eine neue Epoche auch für das Gymnasium, es wurde eine Schule der Republik Preußen und von 1918 an ein „Staatliches Gymnasium“. Die früher immer stark betonten Beziehungen zum Landesherrn hörten damit auf, und ganz allein die Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft blieb, wurde weiter ausgebaut und wird noch weiter zu pflegen sein. Das erwartet denn auch die letzte Schulreform von 1924. Sie will bewußt zur neuen Staatsform und zur Volksgemeinschaft erziehen. Der Gemeinschaftssinn soll gestärkt werden, Selbstverantwortungsgefühl, Selbständigkeit und Verständnis für die Arbeit soll geweckt werden.

Auch der wissenschaftlichen Umstellung trägt die Reform Rechnung. Die Geisteswissenschaften auf den Universitäten und Hochschulen fassen jetzt die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte zusammen und entwickeln sie und leiten sie aus einander ab. So arbeiten sie die verschiedenen großen Abschnitte und Werte der Geistesgeschichte heraus.

In der Schulpraxis soll diese wissenschaftliche Neueinstellung zum Ausdruck kommen in einem mehr kulturkundlichen Unterrichte, in der Erziehung zum Verständnis für das Gewordene und das Werdende, für geistige Werte überhaupt und in der Pflege des neuen Idealismus neben den Gegenwartsströmungen in all ihrer Mannigfaltigkeit. In seinem Typ ist die alte Anstalt ein Gymnasium geblieben und sucht neben den allgemeinen Zielen die Bildungsgüter der Antike und die wieder zu neuem Leben erwachte humanistische Idee lebendig zu gestalten. Hoffen wir, daß das Oelser Gymnasium, wie einst, noch lange ein „Gymnasium illustre“ bleibt.



Die Staatliche Logau-Oberrealschule.

2. Die Staatliche Logau-Oberrealschule.

Die zweite höhere Knabenschule ist die Staatliche Oberrealschule. Sie ist die jüngste Anstalt am Orte und auch in ihrer Form ganz ein Kind der neusten Zeit. Sie besitzt zwar nur 6 Klassen (Aufbauschulform), aber sie hat das Ziel, in 6 Jahren dasselbe zu erreichen wie eine 9klassige Anstalt gleicher Art (grundständige Schulform). Das kann sie nur mit gutem Schülermaterial, und sie muß daher die Begabten scharf auslesen (Begabtenschule). Aber sie gibt den begabten Kindern ärmerer Schichten, namentlich vom Lande, die Möglichkeit, nach Abschluß der Volksschulbildung eine höhere Schulbildung zu genießen und in kürzerer Zeit zur Hochschulreife zu kommen. Sie sammelt aus einem weiten Umkreis unseres Grenzlandes ihre Schüler (Sammelschule), und die Mehrzahl ihrer Schüler ist daher auswärtig (1928: 72%).

1922 wurde sie gegründet und im Gebäude des früheren Lehrerseminares untergebracht, dessen letzte Klasse am 5. März 1926 das Haus verließ, in dem seit 1875 zahlreiche Volksschullehrer herangebildet worden waren. Den Aufbau der neuen Schule leitete Studiendirektor Hilgenfeld, und Ostern 1928 wurde die Logau-Oberrealschule nach der ersten Reifeprüfung anerkannt. Die Anstalt ist paritätisch und auch von Mädchen besucht (48).

Die Stadt hat für die erste Einrichtung und für die laufenden Ausgaben erhebliche Lasten übernommen, hat damit weit über das Weichbild der Stadt hinaus das Bildungsbedürfnis gerade der ärmeren Volksschicht befriedigen helfen und sich mit dem Staate zusammen um die Kulturarbeit auf der rechten Oderseite verdient gemacht. Der starke Besuch (Ostern 1928: 160, 1929: 173 Schüler) beweist, daß die Anstalt sich durchgesetzt hat und in Oels am rechten Platze ist.

Die allgemeinen Lehrziele sind für eine Oberrealschule dieselben, wie sie beim Staatlichen Gymnasium angegeben wurden, aber der Oberrealschultyp gibt der Anstalt doch ein anderes Gepräge. Dieser Typ will die europäischen Gegenwartswerte herausarbeiten, darum pflegt er die neueren Sprachen, und er will der starken technischen Entwickelung der modernen Völker Rechnung tragen, deshalb schafft er durch die Mathematik und die Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie) die positiven und geistigen Grundlagen dafür.

Dieses Ziel hatte die Aufbauschule bis 1930. Von da ab wird sie in eine deutsche Oberschule umgewandelt. Diese Schulform ist die allerjüngste und stellt die deutschen Kulturwerte in den Mittelpunkt. Infolgedessen werden hier die Fächer Deutsch, Geschichte und Erdkunde in den

Vordergrund gerückt und die bei einer Oberrealschule betonten treten an zweite Stelle. Für unsere Gegend dürfte dies die angemessenere Schulform sein. Die Aufbauschule ist eine dem humanistischen Gymnasium völlig gleichwertige Anstalt, und so werden in Oels zwei Seiten des deutschen Kulturlebens gepflegt, was grade für ein Grenzland besonders wichtig ist.

3. Das Lyzeum.

Die ersten Anfänge für eine höhere Mädchenschule in Oels reichen verhältnismäßig weit zurück. Schon 1805 gründete die Stadt im Anschluß an die Volksschule ein „Töchterinstitut". Aber von ihm aus ging nicht die Weiterentwicklung der höheren Mädchenschulbildung in Oels, sondern, wie in vielen anderen Städten, von einer Privatanstalt aus.

1853 gründete Fräulein Spruth eine private höhere Töchterschule, die von der Regierung konzessioniert wurde und rasch Anklang fand. Sie hatte drei Klassen mit je zwei Jahrgängen und sollte allmählich voll ausgebaut werden. 1878 war das erreicht. Aus ihrem ersten Heim auf der Storchneststraße 4 wurde die Schule 1884 unter der Leitung der Schwestern Snay nach der Magazinstraße 19 in ein neuerbautes Haus verlegt, und dort befindet sie sich noch heute. 1901 übernahmen Fräulein Weyrauch und Niecke die Anstalt und erweiterten sie 1909. Die Schülerzahl stieg beständig (1923: 364 Schülerinnen).

Das äußere Wachstum förderte die inneren Umformungen, die durch die Reformen des Mädchenschulwesens bedingt waren (1895, 1908). Alle diese Verbesserungen führten im wesentlichen die Leiterinnen aus eigenen Mitteln durch. 1909 wurde die Anstalt als „Lyzeum" anerkannt, trat unter die Aufsicht des Provinzial-Schulkollegiums zu Breslau und erhielt die mit dieser Schulart verbundenen Berechtigungen.

Der Krieg und die Inflation zerstörten die bis dahin gesicherte wirtschaftliche Grundlage der Schule, und die aus der letzten Reform (1923) sich ergebenden neuen finanziellen Anforderungen gingen über die Kraft der Schulleiterin hinaus. Die Stadt, der Kreis und der Staat mußten immer stärkere laufende Zuschüsse geben, wenn die wichtige Kulturschöpfung erhalten bleiben sollte. Zur Sicherung ihres Bestandes wurde die Anstalt 1924 mit Beteiligung des Kreises auf den städtischen Haushalt übernommen, und 1929 kam das Lyzeum schließlich völlig unter städtische Leitung.

Die Anerkennung als öffentliche höhere Lehranstalt fehlt ihm aber noch und ist an die Beschaffung eines angemessenen Schulhauses geknüpft, eine ebenso schwierige, wie wichtige Aufgabe für die Stadt und den Kreis Oels. Denn die höhere Mädchenschulbildung eines weiten Bezirkes an der Ostgrenze Schlesiens hängt davon ab, und es wird noch viel Kopfzerbrechen kosten, die Schule zu erhalten und in besseren Tagen zu einem Oberlyzeum auszubauen.

Einem „Lyzeum" sind nach der neuen Reform die Ziele gesetzt, „den Mädchen zur Erkenntnis zu bringen, daß sie bestimmt sind, einst als gebildete und sittlich gefestigte Frauen an der Weiterentwicklung der Kultur zu arbeiten, entweder in der Familie oder im Beruf, oder sonst an irgend einer Stelle im Dienste der Allgemeinheit. Darum muß die Schule ihnen vor allem eine Bildung übermitteln, die ihren Wert in sich trägt, indem sie sich ebenso sehr geistige Reife wie Lebenstüchtigkeit zum Ziele setzt."

Der Typ des Lyzeums betont die europäischen Gegenwartswerte durch Pflege der neueren Sprachen, der Mathematik und Naturwissenschaften, aber eben seiner Bestimmung gemäß unter Berücksichtigung der Frauenprobleme.



Städtisches Lyzeum

Das kulturelle Leben der Stadt Oels.

Vom ersten Bürgermeister Dr. jur. Ernst Schlitzberger

Die Pflege von Theater und Musik war in Oels schon immer rege. Das mag wohl besonders daran liegen, daß Oels früher Fürstentumshauptstadt war. Schon vor 100 Jahren hatte Oels ein staatlich konzessioniertes Theater. Es wurde damals nicht nur im Saal sondern auch schon auf der Freilichtbühne in der Fasanerie gespielt. Die im Archiv des Rathauses vorhandene Sammlung von Theaterzetteln, von denen hier zwei abgedruckt sind, geben Zeugnis von dem Oelser Theater vor 100 Jahren.

Oels
1821. I Semester

General-concessionirtes Theater.



Heute wird aufgeführt:

Das Wind-Duell,

oder:

Nicht mehr als sechs Schritte.

Ein Original-Lustspiel in 5 Akten, von Vogel.

Personen:

Wilhelm Lips, ein Amerikaner,	Herr Wandel.
Herb, ein Kaufmann,	Herr Hafner.
Madame Herb, seine Frau,	Madame Jenisch.
Elise, seine Tochter,	Madame Hafner.
Sophie, ihre Nichte,	Madame Schmeling.
Bach, ein Kaufmann,	Wagner.
Karl, sein Neffe,	Herr Schmeling.
Wahlen, Buchhalter bei Herb,	Herr Kerner.
Mathias Lips, Diener,	Herr Würfel.
Adam, Franz, Bediente des Herb,	Herr Schumann. Herr Just.

Dieses schöne, unterhaltende Preis-Lustspiel läßt mich heut einen gütigen, zahlreichen Zuspruch hoffen.

Alles übrige ist bekannt.

C. D. Wagner.

Auch vor 50 Jahren hat das Breslauer Stadttheater in Oels Opernvorstellungen gegeben. So wurde z. B. am 3. Mai 1879 Verdi's „Troubadour" von der Breslauer Oper in Oels gespielt. Jetzt in der Nachkriegszeit ist das Theaterleben in Oels wieder zu besonderer Blüte gekommen. Wenn auch kein ständiges Theater vorhanden ist, so sorgen doch die beiden Kulturvereine, die Vereinigung der Kunstfreunde und die Volksbühne für gute Aufführungen von Oper, Operette und Schauspiel. Als Theater dient der große Saal der Oelser Stadtsäle mit seiner neuzeitlichen Theaterbühne, die mit ihrer Beleuchtungsanlage, Rundhorizont und verschiebbarem Portal zusammen mit dem versenkten Orchesterraum allen Anforderungen genügen kann.

Die Vereinigung der Kunstfreunde, die mit ihren 6—700 Mitgliedern Theater, Musik und Literatur pflegt, vermittelt besonders die Oper und Operette durch Gastspiele des Breslauer Stadttheaters und Schauspiele durch die vereinigten Breslauer Schauspielbühnen (Lobe- und Thaliatheater) und verschiedener Provinzbühnen. Sie verfügt über einen reichen eigenen Fonds an Bühnendekorationen und ist damit in der Lage, allen Ausstattungswünschen gerecht zu werden. Soweit die eigenen Dekorationen aber nicht reichen, werden die Originaldekorationen durch Lastzug von Breslau herangeholt, sodaß die Opern und Schauspiele in fast gleicher Ausstattung wie in den Breslauer Theatern gespielt werden können. Die Breslauer Oper unterstützt die Bestrebungen dieser Vereinigung auch in anerkennenswerter Weise, wofür ihr der wärmste Dank gebührt. An Personal entsendet

sie zu den Oelser Vorstellungen soviel, als zu einer guten Aufführung notwendig ist. Außer den Solisten, Chor und Ballett sendet sie meistens ein Orchester von 30—35 Musikern mit, sodaß etwa 65—75 Mitglieder des Breslauer Stadttheaters bei einer Opernaufführung in Oels mitwirken. So hat die Vereinigung der Kunstfreunde in den letzten Jahren hervorragende Aufführungen der Opern und Operetten „Barbier von Sevilla“, „Mignon“, „Der Wildschütz“, „Tiefland“, „Hoffmanns Erzählungen“, „Martha“, „Zar und Zimmermann“, „Rigoletto“, „Der Freischütz“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Der Troubadour“, „Hänsel und Gretel“, „Puppenfee“, „Fledermaus“, „Zigeunerbaron“ u. a. auf der Oelser Bühne der Bevölkerung zu wohlfeilen Preisen vermitteln können. Von den vielen Schauspielen, die diese Vereinigung in Oels geben ließ, war die Aufführung von Goethe's Faust I. Teil durch das Breslauer Lobetheater in den Originaldekorationen wohl die größte Schauspielveranstaltung der letzten 10 Jahre. Dies war eine Aufführung ganz in derselben Ausstattung wie auf der Breslauer Bühne. Bei diesen Bestrebungen kommt der Stadt Oels ihre Nähe zu Breslau besonders zu statten.

Die Volksbühne hat auch eine Mitgliederzahl von über 600. Sie pflegt besonders das moderne Schauspiel durch Gastspiele des Schlesischen Landestheaters. Aber auch Werke der Klassiker und Spielopern bietet sie ihren Mitgliedern. So brachte sie u. a. durch die Berliner Kammeroper „Die Entführung aus dem Serail“ und „Don Pasquale“ zur Aufführung.

Durch diese beiden Kulturvereine hat Oels in den Wintermonaten etwa alle 8—10 Tage eine Theatervorstellung, sodaß ein ständiges Theater nicht vermißt wird.

Neben dem Theater war in Oels von jeher auch die Musikpflege groß. Früher war es besonders der Musikverein, der hervorragende Konzerte mit seinem gemischten Chor, Oratorien wie „Die Schöpfung“ von Haydn u. a. veranstaltete. Nachdem dieser Verein infolge der Inflation zur Auflösung gekommen war, trat die Vereinigung der Kunstfreunde mit ihren Musik- und Konzertveranstaltungen an seine Stelle. Durch sie bekam Oels große Sinfoniekonzerte des Schlesischen Landesorchesters und der Schlesischen Philharmonie in einer Besetzung von 45—65 Musikern, Kammermusikkonzerte des Leipziger Gewandhausquartetts, des Schachtebeck-Quartetts, des Schlesischen Streichquartetts, des Pozniaktrios u. a., viele Solisten- und Chorkonzerte zu

Mit Bewilligung Einer Hochlöbl. Herzogl. Braunschweig-Oelsschen Cammer.

Theater im Freien in der Herzogl. Fasanerie.

Oels, Sonntag, den 1. Juli 1827

wird von der

Kgl. priv. Vogt- u. Grochschen Schauspielergesellschaft

zum erstenmal aufgeführt:

Das schwarze Haus,

oder:

Entschlossenheit eines Mädchens unter Räubern.

Eine dramatisirte Volkssage in 4 Akten, nach einer wahren Geschichte, die sich in Brieg im Jahr 1704 ereignete, bearbeitet von A. Neumann.

(Noch Manuscript.)

Personen:

Exner, Anführer einer Räuberbande,	Herr von Hanstein.
Seyfried, ein Bauer, nachher Räuber,	Herr Olessky.
Christoph, Räuber,	Herr Führig.
Robert, Räuber,	Herr Wandel.
Kust, Räuber,	Herr Helmig.
Emmrich, Räuber,	Herr Mildner.
Martin Haithauser, Weinwirth zum schwarzen Hause in Brieg,	Groche.
Martha, sein Weib,	Mad. Vogt.
Artolf, Scharfrichter,	Herr Jakobi.
Erdmann Weissenbeck, Bürger zu Brieg,	Vogt.
Friedrich Forstmann, Bürger zu Brieg,	Herr Nayer.
Christian Wolf, Rathsdiener,	Herr Mildner.
Müller, Kaufmann aus Bremen,	Herr Gebauer.
Eduard, sein Sohn,	Herr Ruffani.
Suschen, Dienstmagd im schwarzen Hause,	Madame Olessky.
Bürgerinnen von Brieg,	Madame Jakobi. Demois. Fröhlich. Demoiselle Groche. Demoiselle Vogt. Madame Schmidt. Madame Groche.

Bürger von Brieg. Soldaten. Räuber.

Der Ort der Handlung ist Brieg, und die Umgegend. Die Zeit: das Jahr 1704.

Veränderungen der Bühne:

Erster Akt. Weinhaus und Garten zum schwarzen Hause, wo mehrere alte Bürger erscheinen. — Veränderung. Freie Gegend, im Hintergrunde der Galgen, zur rechten Seite das Rad, im Vordergrunde ein hohler Baum.

Zweiter Akt. Weinhaus und Garten wie Akt 1. — Veränderung. Freie Gegend beim Galgen.

Dritter Akt. Wie Akt 1 und 2. — Gegend beim Galgen mit den Räubern. — Veränderung. Suschens Zurückkunft im schwarzen Hause.

Vierter Akt. Weinhaus und Garten zum schwarzen Hause. — Veränderung. Weinkeller im schwarzen Hause. — Veränderung. Garten im schwarzen Hause.

Da diese Begebenheit nach der Brieger Chronik sich im Jahre 1704 wirklich zugetragen hat, und in Brieg selbst mit vielem Beifall aufgenommen wurde, so glauben wir, da die gegenwärtige Localität in der Fasanerie sich vorzüglich dazu eignet, dem geehrten Publikum mit Darstellung dieser Geschichte zu genügen, und um dessen zahlreiche Gegenwart zu bitten.

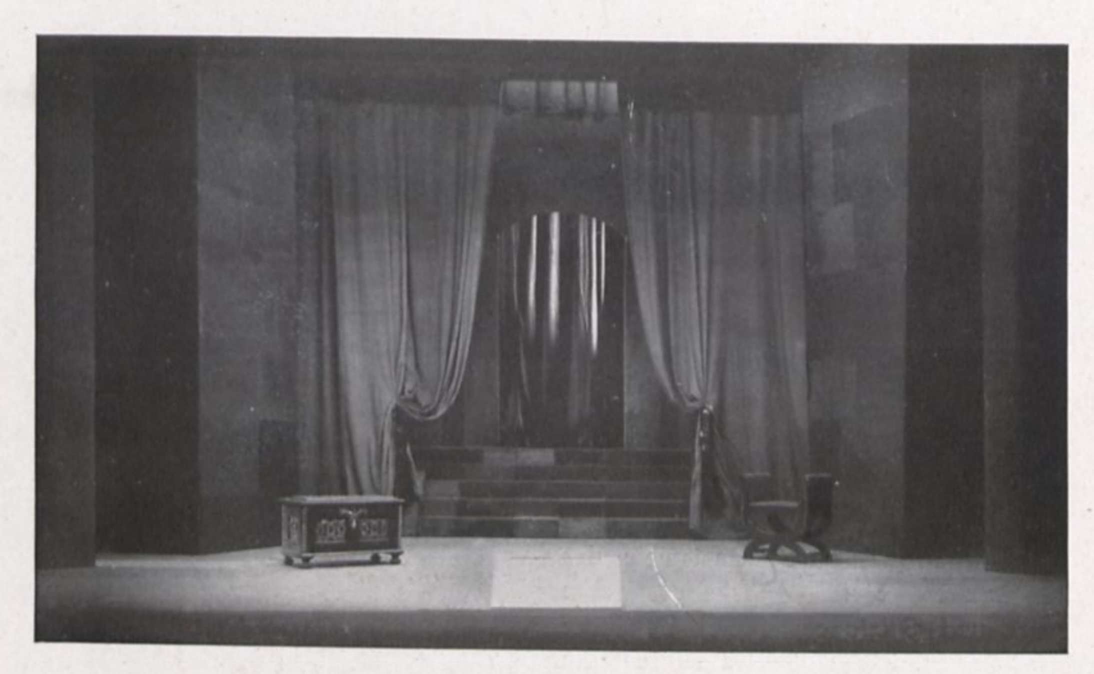
Vogt und Groche.

Die Casse wird um 6 Uhr geöffnet, der Anfang ist Punkt halb 8 Uhr.

hören. Daneben veranstalteten früher wie heute die Oelser Militärkapellen auch gute Konzerte.

Verschiedene Gesangvereine, von denen die Liedertafel, der Männergesangverein und der Volkschor die stärksten sind, pflegen seit Jahrzehnten den deutschen Chorgesang. Besonders zu begrüßen ist, daß die größeren Gesangvereine sich zum Schubertbund zusammengeschlossen haben und so Chorkonzerte mit über 150 Sängern veranstalten können.

Für Belehrung und Unterhaltung auf den Gebieten der Literatur und Wissenschaft



Oelser Stadtsäle / Bühnenbild zu „Herodes und Mariamne"

wird in Oels auch in verschiedenster Weise gesorgt. Die nach dem Kriege gegründete Volkshochschule ist allerdings nach einigen Jahren wieder eingegangen. Denn sie fand leider bei den Kreisen, für die sie in erster Linie bestimmt, nicht ein genügendes und dauerndes Interesse. An ihre Stelle sind dann die Hochschulvorträge der Universität Breslau getreten. Diese veranstaltet die Stadtverwaltung und trägt sämtliche Kosten, sodaß der Besuch dieser belehrenden Vorträge aus allen Wissensgebieten unentgeltlich ist. Diese Vorträge, die zum Teil mit Lichtbildern ausgestattet sind, finden bei allen Kreisen der Bevölkerung viel Interesse und werden jedesmal von etwa 3—500 Personen besucht. Auch die Vereinigung der Kunstfreunde sorgt für literarische und wissenschaftliche Vorträge sowie auch für Lichtbilderveranstaltungen aus dem Gebiet der Kunst. Erwähnenswert ist hier besonders eine Reihe von Lichtbildervorträgen von Professor Dr. Landsberger über die Einführung in die Malerei und die Vorträge von Professor Dr. Patzak über Renaissance und Barock.

Auch das Kino wurde zu belehrenden und erzieherischen Zwecken benutzt. So fanden auf Veranlassung eines Ausschusses besondere Bilderbühnenabende statt, die jeweils unter einem bestimmten Motto standen, wie z. B. ein Bilderbühnenabend über das Meer, das Gebirge, das Märchen oder den Tanz und ähnliche. Die ganze Veranstaltung ist jedesmal in Bild, Vortrag und Musik auf das Motto des Abends abgestimmt.

Das in Oels befindliche Kinotheater steht erfreulicher Weise auch auf besonderer Höhe. Es ist bereits seit diesem Frühjahr auf

Tonfilm eingerichtet und vermag der Oelser Bevölkerung schon jetzt die Werke des Tonfilms vorzuführen.

Zur Förderung des kulturellen Lebens trägt aber nicht zuletzt auch die städtische Volksbücherei mit ihren 3000 Bänden bei. Sie wurde 1922 gegründet. Es bestand wohl schon vorher seit 1913 eine öffentliche Bücherei der Ortsgruppe der „Kirchlich-sozialen Konferenz". Ihre Bestände (ca. 900 Bände) gingen geschenkweise in der städtischen Bücherei auf. Organisiert ist die heutige Stadtbücherei nach dem sogenannten „Elberfelder System" (Dr. E. Jaeschke). Von vornherein wurde Wert darauf gelegt, keine reine Unterhaltungsbibliothek zu schaffen, sondern das Belehrende in den Vordergrund zu stellen. Wie weit das gelungen ist, weisen die Prozentsätze der Anteile der Unterhaltungsbücher am Gesamtbestande nach, 1922: 61,9%, 1929: 48,7%. Hatte die Volksbücherei anfangs nur unzureichende Unterkunftsräume in einem Ladenlokal auf der Marienstraße, so befindet sie sich seit Herbst 1924 in einem stadteigenen Gebäude auf der Nachodstraße.

Einige Zahlen aus der Statistik der Bücherei sollen ihre Bedeutung veranschaulichen. Seit dem Bestehen — also in 8 Jahren — sind rund 70 000 Bände ausgeliehen worden. Die Zahl der fortgeschriebenen Leser hat 1200 überschritten, die sich aus allen Ständen der Bevölkerung zusammensetzen.

Seit 1924 ist der Bücherei auch ein Leseraum angegliedert. An allen Werktagen stehen hier, außer Tageszeitungen verschiedenster politischen Richtungen, 20 der besten Zeitschriften und eine Handbücherei den Besuchern zur Verfügung, deren bis jetzt 5½ Tausend gezählt worden sind.

Aus alledem folgt, daß das kulturelle Leben in Oels seit langem in besonderer Blüte steht und daß Oels inmitten des Ostgrenzgebietes auch die kulturellen Güter in jeder Beziehung pflegt.



Städtische Volksbücherei

Die Arbeit der Stadt Oels auf sozialem Gebiet.

Vom 2. Bürgermeister Karl Reinhard.

Das Hauptgebiet der sozialen Arbeit ist die Wohlfahrtspfege. Es ist immer vornehmste Pflicht unserer Stadt gewesen, für die notleidenden Bevölkerungsschichten Sorge zu tragen. Während sich aber die öffentliche Fürsorge vor dem Kriege nur auf Ortsarme, Kranke und Kinder beschränkte und hierbei mehr den Charakter der karitativen Einzelfürsorge hatte, sah sich die Wohlfahrtspflege in der Kriegs- und Nachkriegszeit vor neue und größere Aufgaben gestellt. Größere Bevölkerungskreise waren nunmehr zu betreuen: Die Angehörigen der ins Feld Gerückten, die Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen und dazu in und nach der Zeit der Geldentwertung die Sozial- und Kleinrentner.

Schon vor Einführung der Fürsorgepflichtverordnung im Jahre 1924 ist in Oels ein städtisches Wohlfahrtsamt eingerichtet gewesen. Es hat 3 Abteilungen: Fürsorge-, Jugend- und Gesundheitsamt. Dem Wohlfahrtsamt lag außer den obengenannten vorkriegszeitlichen Aufgaben auch die Fürsorge für Kriegsbeschädigte und -Hinterbliebene sowie auch die Fürsorge für die Sozial- und Kleinrentner und die Wöchnerinnen ob. Eine weitere Aufgabe des Wohlfahrtsamtes war die, eine gemeinsame Arbeit mit den privaten Wohlfahrtsorganisationen herbeizuführen.

Die Wandlungen der öffentlichen Fürsorge in der Nachkriegszeit mußten aber mit innerer Notwendigkeit zu gesetzlichen Aenderungen führen. Diese wurden durch die Fürsorgepflichtverordnung von 1924 gebracht, die eine gewisse Vereinheitlichung und Zusammenfassung des Fürsorgewesens im Gefolge hatte. Träger der Fürsorge wurden die Bezirksfürsorgeverbände (Landkreise und kreisfreie Städte) und die Landesfürsorgeverbände. Von dem Recht, die Aufgaben der Fürsorge auf kreisangehörige Gemeinden zu übertragen, wurde auch bei uns Gebrauch gemacht, indem durch Kreisausschußbeschluß vom 3. September 1924 die Delegation der Fürsorgeaufgaben auf die Stadt Oels ausgesprochen wurde. Eine Fürsorgelastenverschiebung ist aber durch diese Regelung nicht eingetreten, denn das Gesetz bestimmt, daß in allen Fällen von den entstehenden Kosten die Gemeinden 30% und die Bezirksfürsorgeverbände 70% zu tragen haben.

Das Hineindringen großer Bevölkerungskreise in die öffentliche Fürsorge brachte ohne Zutun der Gemeinde eine starke Steigerung der Fürsorgelasten mit sich. Die Fürsorgelasten der Stadt betrugen:

1913:	15 700 RM.
1924:	96 000 „
1926:	115 000 „
1928:	135 000 „
1929:	172 000 „

Zu den Aufgaben der öffentlichen Fürsorge gehört in erster Linie die Armenpflege. Sie umfaßt alle diejenigen Hilfsbedürftigen, für die eine spezielle Fürsorge nicht besteht. Zu diesen gehören insbesondere auch die Wohlfahrtserwerbslosen; das sind solche arbeitsfähige Personen, die aus der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ausgesteuert sind und der Gemeinde als Dauererwerbslose überlassen werden. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen betrug im Jahre 1929 zwar nur 25, ist aber stetig im Steigen begriffen und hat z. Zt. die Zahl 100 erreicht. Die Unterstützungssätze sind die gleichen wie bei den Ortsarmen. Außer dem Bargeld wird je nach der Notlage Arzt, Arznei, Heizmaterial, Kleidungsstücke, wo erforderlich auch Mietsbeihilfe und im Sterbefall Bestattung gewährt. Außerdem wird auch freie Verpflegung in der Volksküche in gewissen Fällen gegeben.

Eine Vermehrung der Fürsorgelasten trat dadurch ein, daß zu den Aufwendungen des Arbeitsamtes für die Krisenunterstützung die Stadt mit $^1/_5$ beitragen muß. Im Jahre 1929 betrug der

städtische Zuschuß zur Krisenunterstützung insgesamt 5972,65 RM.

Die gemeindliche Fürsorge wird auch viel von den Wanderern in Anspruch genommen, die Naturalverpflegung, Obdach, Geldunterstützung und oft auch ärztliche Hilfe erhalten. Im Jahre 1929 sind etwa 500 Wanderer unterstützt worden.

Weitere Zweige der öffentlichen Fürsorge stellt die Kleinrentner- und Sozialrentnerfürsorge dar.

Die Kleinrentnerfürsorge betreut die Personen, die durch die Inflation ihr Vermögen verloren haben und nicht die Mittel zur dauernden Bestreitung ihres Unterhalts besitzen. Die Unterstützungssätze der Kleinrentner sind höher als die der Ortsarmen. Die Gesamtaufwendungen betrugen hier im Jahre 1929 37 037 RM. Es wurden im Durchschnitt laufend 104 Kleinrentner unterstützt.

Die Sozialrentner setzen sich aus Hilfsbedürftigen zusammen, die wegen ihres Alters oder ihrer Invalidität Renten aus der Sozialversicherung beziehen. Hier soll die von der Fürsorge zu leistende Unterstützung eine Ergänzung des Einkommens bilden. Die Zahl der Sozialrentner betrug im Jahre 1929 126. Die Gesamtaufwendungen beliefen sich im gleichen Jahre auf 21 943 RM. Die im Verhältnis zur Größe der Stadt nicht allzugroße Anzahl der Sozialrentner erklärt sich daraus, daß unser größter industrieller Betrieb, das Reichsbahnausbesserungswerk mit 1600 Arbeitern und Angestellten durch eine Pensionsversicherung für seine Arbeiter gesorgt hat und zwar in einem Maße, daß der allgemeine Richtsatz in den meisten Fällen um 20—30 RM. überschritten wird.

Sämtliche Fürsorgeempfänger erhalten neben den Barunterstützungen während der Wintermonate Brennmaterial. Im Jahre 1929 erhielten sie je 6 Ztr. Kohle. Sie haben ferner auf Kosten der Fürsorge freie Arztbehandlung und freie Apotheke. Die Auswahl des Arztes ist dem Fürsorgeempfänger überlassen.

Die Stadt schenkt aber auch der erzieherischen Fürsorge größte Aufmerksamkeit. Hier ist es die Jugendpflege, deren verschiedene Zweige in einer besonderen Abteilung des Wohlfahrtsamtes, dem Jugendamt, zusammengefaßt sind. Die Aufgaben des Jugendamtes sind 1. Schutz und Beaufsichtigung der Pflegekinder, 2. Mitwirkung im Vormundschaftswesen; es besteht hierfür die Amtsvormundschaft, die die Vormundschaft über alle unehelichen Kinder führt, 3. Fürsorge für hilfsbedürftige Minderjährige, 4. Mitarbeit bei der Schutzaufsicht und 5. Mitarbeit bei der Tätigkeit der Jugendgerichte.

Als letztes Gebiet der kommunalen Wohlfahrtspflege kommt die gesundheitliche Fürsorge in Betracht. Sie umfaßt die Fürsorge für Säuglinge, Kleinkinder, Schulkinder, Krüppel, tuberkulose Kranke, Geschlechtskranke und Trinker.

Ihre Aufgabe besteht insbesondere darin, durch vorbeugende Fürsorge die Gesundheit der Betreuten zu erhalten. Bei der Säuglingsfürsorge wird vorwiegend darauf Wert gelegt, daß die Säuglingssterblichkeit möglichst herabgemindert wird. Besonders gefährdet erscheinen neben den Kindern von kinderreichen Familien die Kinder der unehelichen Mütter. Durch die Stadtfürsorgerin werden die Säuglinge und Kleinkinder in bestimmten Zeiträumen, etwa alle 4 Wochen, besucht und hierbei die Mütter über Pflege, Ernährung und Krankheit beraten. Zur Durchführung der Säuglingsfürsorge wird ferner vom Vaterländischen Frauenverein, Zweigstelle Oels, und der Stadtgemeinde gemeinsam eine Mütterberatungsstelle unterhalten. Der Frauenverein stellt die hierfür notwendigen Räumlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung, während die Stadtgemeinde die Kosten für den Arzt, der die Mütterberatungsstunden leitet, und die sonst notwendigen Ausgaben bestreitet. Im Durchschnitt wird die Mutterberatungsstunde jährlich von etwa 150 Müttern mit 500 Besuchen in Anspruch genommen. Die Stadtfürsorgerin leistet dem Leiter der Sprechstunde Hilfe. Die Gesamtaufwendungen der Stadt betragen hierzu im Durchschnitt jährlich 1000 RM.

Für die Kleinkinder hat die Stadtgemeinde eigene Einrichtungen nicht geschaffen, da hierfür

von dritter Seite in ausreichender Weise gesorgt ist. Es ist hier zunächst der Kinderhort — eine freie Stiftung —, der am 1. April 1855 auf Anregung unseres schlesischen Dichters Karl von



Städtischer Kinderhort



Innenraum des städtischen Kinderhortes

Holtei gegründet wurde und 1905 die Bezeichnung „Kinderhort zu Oels i/Schl." erhielt, zu nennen. Nach den im gleichen Jahre erlassenen Satzungen wird der Hort unter Aufsicht des Magistrats von einem aus 9 Personen zusammengesetzten Vorstand verwaltet. Ein großes Verdienst an seinem Ausbau hat Altbürgermeister Kallmann, was hier noch besonders hervorgehoben sei. Die Anstalt wird in der Hauptsache von mildtätigen Beiträgen und Unterstützungen der Behörden unterhalten und hat es sich zur beiden letzteren Einrichtungen werden ebenfalls mit baren Zuwendungen seitens der Stadt laufend unterstützt.

Weiterhin hat sich die Stadt auch die Kinderschulspeisung zur Aufgabe gemacht. Sie wird in der Regel in den Wintermonaten durchgeführt. Als Speisen wurden früher Suppen, die in der Schulküche bzw. Volksküche zubereitet wurden, dargereicht; nach den gemachten Erfahrungen aber erscheint die Verabreichung von pasteurisierter Trinkmilch unter Zugabe einer halben Sem-



Kindergarten des Vaterländischen Frauenvereins

Aufgabe gemacht, Kinder der werktätigen Bevölkerung im Alter von 3—6 Jahren ohne Unterschied der Konfession zu beaufsichtigen und zu verpflegen. Der Hort wird im Durchschnitt von etwa 60 Kindern besucht. Der städtische Zuschuß betrug im Jahre 1928 1613,— RM., im Jahre 1929 2178,— RM.

Eine weitere Fürsorge der Kleinkinder erfolgt durch den Vaterländischen Frauenverein, dessen Kindergarten zur Zeit der größte ist und täglich 105 Kinder betreut.

Schließlich unterhält die hiesige Station der Grauen Schwestern auch einen Kindergarten, der täglich etwa von 40 Kindern besucht wird. Diese

mel für die Kinder von größerem Vorteil. Insgesamt sind jährlich 200 Kinder, die nach ärztlichen und sozialen Gesichtspunkten ausgesucht wurden, gespeist worden., wozu ein städtischer Kostenaufwand von etwa 1500 RM. für das Jahr nötig war.

Ein Schularzt hält die Schulkinder unter ständiger gesundheitlicher Ueberwachung. Auch die Kosten der zahnärztlichen Behandlung werden von der Stadt insoweit getragen, als Krankenkassenhilfe nicht in Frage kommt oder die Eltern zur Tragung der Kosten außerstande sind.

Es werden ferner für unterernährte, blutarme und im Wachstum zurückgebliebene Kinder

gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsamt Erholungskuren an der See und im Gebirge durchgeführt, die eine Dauer von 6—8 Wochen haben. Darüber hinaus sind wiederholt derartige Kinder auf längere Zeit im Landeserholungsheim Bunzlau untergebracht worden. In der Nachkriegszeit wurde auch eine große Anzahl Kinder in holländischen Familien den Sommer über in Erholung gegeben und zwar auf Veranlassung des ehemaligen Kronprinzen. Zur Kräftigung schwächlicher Schulkinder besteht in Oels auch eine Ferienkolonie, die während der Sommerferien den Kindern in schön gelegenen Orten des Gebirges und seiner Vorberge freien Ferienaufenthalt unter Leitung und Aufsicht einer Lehrperson verschafft. Auch hierzu gibt die Stadt alljährlich einen größeren Beitrag. Der Kostenaufwand der Stadt für die Kinderunterbringung betrug im Jahre 1929 insgesamt 4800 RM.

Für die Krüppelkinder wird in der Turnhalle des hiesigen Gymnasiums unter Leitung einer Lehrerin auf Kosten des Wohlfahrtsamtes wöchentlich an zwei Tagen ein orthopädischer Turnunterricht abgehalten. Es stehen ungefähr 54 Krüppelkinder in Fürsorge, von denen 40 an dem orthopädischen Turnen teilnehmen. Von Zeit zu Zeit finden durch den Landeskrüppelarzt oder durch den hiesigen Kreisarzt Generaluntersuchungen der Krüppel statt.

In Erkenntnis der Wichtigkeit der Tuberkulosenfürsorge unterstützt die Stadt in weitestgehendem Maße die Fürsorgetätigkeit des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose. Sie gewährt seit Jahren eine Beihilfe von jährlich 1000 RM. und trägt weiterhin auch die sächlichen Kosten der Fürsorgestelle. Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose hält 14tägig Sprechstunden ab, in welchen die Kranken durch den Leiter der Sprechstunde beraten werden. Die Stadtfürsorgerin, der die Erfassung der unbemittelten Lungenkranken obliegt, leistet hierbei zweckdienliche Hilfe. Für eine große Anzahl unbemittelter Lungenkranker sind Erholungs- und Kräftigungskuren durchgeführt worden. Auch gibt die städtische Krankenhausverwaltung besonders gefährdeten Lungenkranken abwechselnd auf die Dauer von 6 Wochen unentgeltlich Kost. Im Jahre 1929 haben ferner auf Vorschlag der Fürsorgestelle 43 lungenkranke Kinder auf die Dauer von 6 Wochen täglich 1 Glas Vollmilch und wöchentlich 1/2 Pfd. Butter unentgeltlich erhalten. Für die Bekämpfung der Tuberkulose wendet die Stadt jährlich 4000 bis 5000 RM. auf.

Dem Gesundheitsamt obliegt ferner die Geschlechtskrankenfürsorge, die für diejenigen Kranken eintritt, die gegen Krankheit nicht versichert sind oder die sich der ärztlichen Behandlung zu entziehen versuchen. Durch die Behandlung der Geschlechtskranken sind in den letzten Jahren der Stadt nur geringe Kosten entstanden, da der größte Teil dieser Kranken auf Kosten der Krankenkassen behandelt wird.

Die unter Mitwirkung des christlichen Blaukreuzvereins eingerichtete Trinkerfürsorgestelle, in der 14tägige Sprechstunden zur Beratung abgehalten werden, hat eine verhältnismäßig geringe Inanspruchnahme erfahren.

Mit Beendigung des Weltkrieges wurde die Kriegsvolksküche, die während des Krieges große Erfolge auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege hatte, aufgelöst. An ihre Stelle trat die Küche des Landwirtschaftlichen Frauenvereins. Sie ist vor mehreren Jahren in die städtische Verwaltung übernommen worden und wird seitdem als städtische Volksküche unterhalten. Der minderbemittelten Bevölkerung ist dadurch Gelegenheit gegeben, für nur 20 Pfg. täglich ein schmackhaftes Mittagessen zu kaufen. Im Jahre 1929 sind 22 830 Portionen ausgegeben worden, von denen etwa 16 000 unentgeltlich an einen Teil der Fürsorgeempfänger verabreicht wurden. Der gesamte städtische Kostenaufwand betrug hier im Jahre 1928 5800 RM. und im Jahre 1929 8300 RM.

Neben der offenen Wohlfahrtspflege hat die Stadt auch für die geschlossene Wohlfahrtspflege Einrichtungen getroffen. So werden wohnungslose alte und erwerbsunfähige Wohlfahrtsempfänger im städtischen Armenhaus untergebracht und, soweit erforderlich, hier auch verpflegt. Bei leichteren Erkrankungen wird ihnen dort auch Wartung und Pflege zuteil.

Schon seit mehreren Jahrhunderten bestanden in der Stadt Oels 3 Hospitäler, Bürger- und Witwenkonvent, Laurentius- und Nikolai-Hospital. Durch Verfügung des Oberpräsidenten vom 22. Juli 1893 sind sämtliche 3 milden Stiftungen vereinigt worden und die Anstalt erhielt den Namen „Hospital der Stadt Oels." Dieses Hospital ist im Jahre 1893 erweitert worden. Im Jahre 1920 wurde ein besonderes Siechenheim daselbst eingerichtet, in welchem bettlägerige alte Leute verpflegt werden. Durchschnittlich sind 8 bis 10 Personen daselbst untergebracht. Die Aufsicht und Verwaltung erfolgt durch den Magistrat, die wirtschaftliche Leitung liegt in den Händen einer Oberschwester, die dem Mutterhaus Bethesda in Grünberg entstammt. Dieser stehen weitere Schwestern aus demselben Mutterhaus zur Seite. Im Hospital sind durchschnittlich 25 Insassen untergebracht. Soweit die Mittel des Hospitals nicht ausreichen, trägt die Stadt den erforderlichen Zuschuß.



Hospital und Siechenheim

Das städtische Krankenhaus (Abbildung des städtischen Krankenhauses siehe S. 49) wurde im Jahre 1887 gegründet. Bis zum Jahre 1919 war nur ein Arzt mit der Leitung des städtischen Krankenhauses nebenamtlich betraut. Die Inanspruchnahme des Krankenhauses nahm jedoch dauernd zu und infolgedessen beschloß die Stadtverwaltung, noch einen besonderen Chirurgen anzustellen. Es bestehen nunmehr zwei getrennte Abteilungen, die innere und äußere Station, denen neuerdings auch eine Kinderstation angeschlossen ist. Außerdem ist in der äußeren Abteilung ein Assistenzarzt und in der inneren Abteilung ein Medizinalpraktikant tätig.

Im Laufe der letzten Jahre ist das Krankenhaus in seinen medizinischen und sanitären Einrichtungen ganz wesentlich verbessert worden. Es hat heute eine große Röntgenabteilung, Einrichtungen für Höhensonne und Diathermieapparate zum Bestrahlen, Lichtbäder, elektrische Massageapparate u. a. m. Die büro- und rechnungsmäßigen Arbeiten werden von einem Büro im Krankenhaus bearbeitet.

Die Zahl der im Krankenhaus behandelten und verpflegten Personen betrug:

1927:	1651	Kranke mit	30 986	Pflegetagen
1928:	1552	„ „	31 007	„
1929:	1515	„ „	29 282	„

Auf Kosten der Fürsorge waren daselbst im Jahre 1928 45 Kranke mit 1308 Pflegetagen untergebracht. Es wurden im Jahre 1928 ausgeführt:

1066 Operationen, und zwar, 705 große, 361 kleine und 1578 Röntgenaufnahmen. Die durchschnittliche Belegschaft betrug

1928 85 Kranke
1929 79 „

Die Verpflegungssätze betragen zur Zeit in der ersten Klasse 8,—, in der zweiten Klasse 6,— und in der dritten Klasse 3,50 RM. Wohlfahrtsämter und andere Behörden zahlen die Kosten der 3. Klasse mit 3,50 RM., während für Kassenmitglieder nur 3,— RM. in Anrechnung kommen. Medikamente, Verbandstoffe und Wäsche gelangen besonders zur Berechnung. Die Gesamteinnahmen und -ausgaben des Krankenhauses beliefen sich im Jahre 1929 auf rd. 175 000 RM.

Das nach dem Kriege im früheren Versorgungsamt eingerichtete Jugendheim und die ebenda errichtete Jugendherberge werden von den jugendpflegetreibenden Vereinen rege in Anspruch genommen. Die Aufgabe des Jugendheimes ist, die Jugendlichen von der Straße fern zu halten. Das Jugendheim besteht aus zwei Sälen, außerdem ist ein weiterer Raum für die Aufstellung des Bildapparats vorhanden. Es verfügt ferner über die erforderlichen Garderobenräume. In der Jugendherberge befinden sich 8 Betten.

Den jugendpflegetreibenden Vereinen steht ferner der im Jahre 1922—1927 errichtete Sportplatz mit Kampfbahn zur Verfügung. Damit ist weiter für die sportliche Ertüchtigung der Jugend gesorgt. Auch die in den letzten Jahren großzügig ausgebaute Sommerbadeanstalt wird von Alt und Jung rege benutzt. Die Stadtgemeinde errichtete ferner im Stadtpark eine Rodelbahn, von welcher fleißig Gebrauch gemacht wird. Nicht unerwähnt sei auch der Rudersport, dem auf den städtischen Teichen von Alt und Jung gehuldigt wird. (Nähere Ausführungen hierzu siehe unter „Die städtebauliche Entwickelung von Oels".)

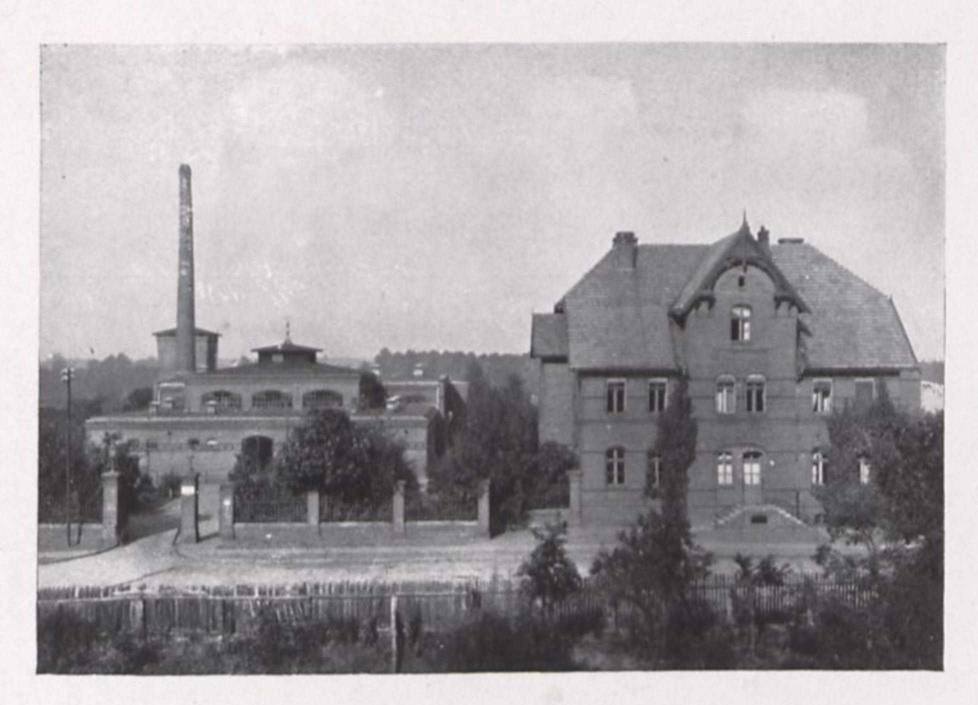
Das Veterinärwesen der Stadt Oels.

Von Dr. med. vet. Leue, städtischem Veterinärrat.

Dem städtischen Veterinärwesen untersteht die gesamte Schlachtvieh- und Fleischbeschau einschließlich Trichinenschau der im öffentlichen Schlachthofe geschlachteten Tiere nach den gesetzlichen Vorschriften, die Nachuntersuchung eingeführten Fleisches, sowie die bakteriologische Untersuchung der amtlich bezeichneten Verdachtsfälle zur Verhütung von Fleischvergiftungen.

Ferner erstreckt es sich auf die regelmäßige bakteriologische Ueberwachung des städtischen Leitungswassers und des Wassers der städtischen Badeanstalt, auf hygienische Milchuntersuchungen, die Tierseuchenbekämpfung und den Tierschutz im Schlachthofe, die Verwaltung des Betriebes und der Freibank, die tierärztliche Beratung der Stadt, auf einschlägigen Unterricht, sowie die Behandlung der der Stadt gehörigen Tiere.

Diese gesamte Tätigkeit des städtischen Veterinärwesens wird in dem Gebäude des städtischen Schlachthofes ausgeführt. Der Schlachthof ist im Jahre 1897/98 neuerbaut und trat an die Stelle des früheren Schlachthofes der Fleischerinnung. Er wird ständig durch Neueinrichtungen verbessert und erweitert, um den neuzeitlichen Anforderungen in jeder Beziehung zu genügen. So wurde zum leichten und sicheren Töten der Schweine eine neuzeitliche Falle eingebaut und der Bolzenschußapparat für Großvieh und Schweine eingeführt. Das Entfasern des Blutes wird in besonders eingerichteten Kannen mit Rührflügeln vorgenommen. Die Frischhaltung



Städtischer Schlachthof

des Fleisches geschieht in der warmen Jahreszeit im Kühlhause, dessen Feuchtigkeitsgrad durch Einstreuen von Sägemehl auf ein Mindestmaß gehalten und durch eine selbsttätige Meßvorrichtung überwacht wird. Mit dem Kühlbetrieb ist seit 1920 eine Eisanlage zur Gewinnung keimarmen Kunsteises verbunden.

Die Trichinenschau erfolgt seit 1927 in ganz neuzeitlicher Weise mit dem Trichinoskop, einer Art Lichtbilderzeugung, klar und allgemein übersichtlich. Zur Abwendung von Fleischvergiftungen, einer der Hauptaufgaben der Fleischbeschau, steht ein mit allen erforderlichen Untersuchungsmitteln ausgestattetes Laboratorium zur Verfügung. Es werden jährlich gegen 150 Fälle bakteriologisch untersucht und auf Grund behördlicher Zulassung selbständig erledigt.

Das allseitig wachsende Interesse für die Aufgaben des städtischen Veterinärwesens, welches einen für Mensch, Tier und Wirtschaft wichtigen Ausschnitt angewandter Naturwissenschaft darstellt, ist erfreulich.

Durch Vorträge im Betriebe sowie an Hand von Anschauungstafeln, Lichtbildern, Präparaten und Bakterienkulturen im Laboratorium wird dieser Zweig tierärztlicher Arbeit dem Verständnis der Zuhörer nähergebracht, eine Einrichtung, welche namentlich von Schulklassen, dem Militär und Gewerbe immer mehr in Anspruch genommen wird.

Die städt. Betriebswerke

von Werkdirektor Kohli.

I. Das Gaswerk.



Als im Verlaufe der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Bau der Rechten-Oderuferbahn und damit der Anschluß der Stadt Oels an das Eisenbahnnetz zur Wirklichkeit wurde, begann sich in den Kreisen der Oelser Bürgerschaft der Wunsch zu regen, auch des Segens anderer technischer Neuerungen, die jene Zeit mit sich brachte, teilhaftig zu werden.

Bereits zu Beginn dieses Jahrzehntes wurden Stimmen in Oels laut, die den Bau einer „Gasfabrik" für wünschenswert hielten und zwar in erster Linie, um der Stadt eine bessere Straßenbeleuchtung zu verschaffen.

Wer die Geschichte jener Zeit kennt, wird dem regsamen Geist, der damals schon in der Oelser Bürgerschaft herrschte, seine Anerkennung nicht versagen können; wurden doch erst Ende der sechziger Jahre in Preußens Hauptstadt Berlin in den Nebenstraßen die alten Oellampen gegen Petroleumlampen ausgewechselt, während die Gasbeleuchtung nach wie vor noch auf längere Zeit hinaus nur in den Hauptstraßen Berlins zur Verwendung kam.

Das aber beirrte, wie gesagt, die Oelser Einwohnerschaft nicht in ihrem zielbewußten Vorgehen, und kaum hatten sich die das Schlesierland bedrohenden Kriegswolken des Jahres 1866 verzogen, als am 6. Februar 1867 der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage unterbreitete, die den Bau einer Gasanstalt vorschlug.

Diese Vorlage fand denn auch allgemeine Zustimmung, und es wurde zur Weiterbearbeitung des Projektes eine Kommission gewählt, die aus dem damaligen Bürgermeister Mappes, den Ratsherren Kegel, Oswald und Maecker, sowie aus den Stadtverordneten Philipp, Müller, Bielschowsky I, Kleinwächter, Döring, Olbricht und Peschel bestand; als beratendes Mitglied wurde ein Techniker namens Nippert hinzugezogen.

Die Mythe vom grünen Tisch, auf dem die Akten im Staube halb vermodern, bevor ein Vorsatz in die Tat umgesetzt wird, erwies sich wieder einmal als haltloses Märchen; denn noch im gleichen Monat, am 22. Februar 1867, hielt die neuerwählte Kommission ihre erste Sitzung

ab, und die für den Bau des Gaswerkes erforderlichen Vorarbeiten sowie die Beschaffung des erforderlichen Geldes für die Durchführung des Planes wurden unverzüglich in Angriff genommen und so rasch gefördert, daß mit dem Bau selbst bereits im Frühjahr 1868 begonnen werden konnte.

Den Auftrag hierfür hatte die Maschinenbauanstalt Kulmiz in Saarau erhalten; die Bauleitung lag dabei in Händen des späteren ersten Betriebsleiters des Gaswerkes, des Technikers A. Schippke, während die Oberaufsicht der königl. Kreisbaumeister Haupt führte.

Neben den Gebäuden der eigentlichen „Gasfabrik", die die zur Bereitung und Verarbeitung des Gases erforderlichen Oefen, Maschinen und Apparate aufzunehmen hatten und einem Gasbehälter von 600 cbm Inhalt, der heute noch als Hilfsbehälter in Betrieb ist, wurde zugleich ein „Inspektionshaus" gebaut, das neben einer Wohnung für den Betriebsleiter das Büro für den Dienstbetrieb aufnahm.

Selbstverständlich mußte gleichzeitig auch an die Verlegung des Stadtrohrnetzes herangegangen werden, dessen Gesamtlängenausdehnung der damaligen Größe der Stadt entsprechend natürlich noch verhältnismäßig klein war, doch muß zum Ruhme der damals für den Bau Verantwortlichen gesagt werden, daß sie weitvorausschauend von vornherein große Querschnitte verlegten, die zum Teil heute noch nach mehr als 60 Jahren ausreichen, sodaß der Stadt in der Folgezeit ein vorzeitiges Auswechseln der verlegten Rohre gegen stärkere erspart geblieben ist.

Die Gesamtkosten des Gaswerksbaues einschließlich des Rohrnetzes betrugen 45000 Taler.

Da das Gas von vornherein nicht nur der Straßenbeleuchtung diente, sondern von Anfang an auch an Private abgegeben wurde, die es damals aber wohl mehr nur zu Beleuchtungszwecken verwandten, so zeigte das Unternehmen sehr bald eine erfreuliche Entwicklung.

In dem Restabschnitt des Jahres 1868 d. h. also vom Tage der Betriebnahme ab bis zum Jahresschluß (6. 7.—31. 12. 68) wurden 54 058 cbm abgegeben und im vollen Kalenderjahr 1869 bereits 128 040 cbm.

Das zweite Hunderttausend jährlicher Abgabe wurde aber erst im Jahre 1891 erreicht, auch bis zum Jahre 1895 wies der Gasverbrauch in Oels keine merkliche Steigerung auf, von diesem Zeitpunkt aber jedoch zeigt die Gasabgabe des Werkes eine lebhafte, ständig steigende Tendenz; es ist dies die Zeit, in der das Gas sich als Kochgas in den Haushaltungen einzubürgern begann.

So zeigte die Jahrhundertwende bereits eine jährliche Gasabgabe von rund 300 000 cbm und im Jahre 1907 wurden 500 000 cbm überschritten, um sich zu Beginn des Krieges den 800 000 cbm zu nähern.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit mit ihren schweren wirtschaftlichen Folgen machte sich aber auch hier geltend; die jährliche Gasabgabe fiel wieder auf etwa 700 000 cbm herunter, erholte sich allerdings schon bald wieder und hatte bereits im Jahre 1926 die 900 000 cbm überschritten, als der damalige Werksleiter Direktor Weniger, der dreiunddreißig Jahre lang die Geschicke der Gasanstalt in treuer Pflichterfüllung geleitet hatte, in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Mittlerweile aber war dem Gase auf dem Gebiete der Lichterzeugung ein gefährlicher Konkurrent erwachsen: die Elektrizität.

Die öffentliche Beleuchtung blieb zwar nach wie vor dem Gase ob seiner unübertrefflichen Betriebssicherheit vorbehalten (auch in Berlin werden heute noch 80 % aller Straßen mit Gas beleuchtet), aber in Privathaushaltungen sowohl als auch bei verschiedenen Behörden (Post, Gericht usw.) ging man allmählich zur elektrischen Beleuchtung über.

Jetzt galt es auf der Hut sein und dem Gase neue Absatzgebiete zu schaffen, wenn die Entwicklung des Gaswerkes nicht eine rückläufige Bewegung zeigen sollte.

Es hieß jetzt, dem Gase Eingang beim Gewerbe und in der Industrie zu verschaffen und es als Heizmittel einzuführen.

Eine rege Propaganda, die Herausgabe einer besonderen monatlichen Kundenzeitung, die auch heute noch allen Gasbeziehern in Oels kostenlos zugestellt wird und sie in Wort und Bild über die vielseitige Verwendbarkeit des Gases unterrichtet, sowie eine Anpassung der Tarife an die verschiedenartigen Verwendungszwecke des Gases führten dazu, daß nicht nur der Gasverbrauch in den Haushaltungen stieg, sondern daß er auch in die verschiedensten Zweige des Gewerbes und der Industrie Eingang fand.

Man findet das Gas heute in Oels in Gastwirtschaften, in Fleischereien, in Schneiderwerkstätten, Lackierereien, im Zeitungsgewerbe u. a. mehr.

Daneben hat sich aber auch das Gas seinen Weg als gern gesehenes Heizmittel in Oels seinen Weg gebahnt. In den Jahren 1927—1929 sind weit über 100 Gasheizöfen in Oels zur Aufstellung gelangt; außerdem kam im Jahre 1927

eine gasbeheizte Zentralheizung im städt. Bauamt in Betrieb, der Ende des Jahres 1929 eine solche im städt. Krankenhaus folgte.

Die Ausfälle an Gasabgabe, die durch den Rückgang der Gasbeleuchtung entstanden, wurden hierdurch nicht nur wett gemacht, sondern es zeigte sich auch darüber hinaus nach wie vor eine erfreuliche Zunahme im Gasverbrauch.

Bereits im Geschäftsjahr 1927/28 stieg die Gasabgabe auf über 1 Million und im Geschäftsjahr 1929/30 hat sie bereits 1¼ Million überschritten.

Selbstverständlich mußte das Werk mit allem seinem Zubehör dieser fortschreitenden Entwicklung angepaßt werden.

Das städt. Rohrnetz wuchs sich nach und nach zu einer Länge von mehr als 18 km aus, und am 1. Oktober 1929 waren bei rund 800 Hausanschlüssen 3250 Gasabnehmer vorhanden.

Naturgemäß mußten auch die für die Erzeugung und Verarbeitung des Gases erforderlichen Oefen, Apparate und Maschinen mit der Zeit vergrößert und vermehrt werden.

Zu dem ersten Gasbehälter von 1868 kamen zwei weitere hinzu, die insgesamt einen Vorrat von rund 3000 cbm Gas aufzuspeichern vermögen.

Die alten Horizontalöfen, die bisher der Gaserzeugung gedient hatten, wurden im Jahre 1920 durch einen neuzeitlichen Vertikalkammerofen ersetzt, der sogleich eine besondere Kohlenaufbereitungs- und Speicherungsanlage erhielt. 1925 folgte der Anbau eines zweiten gleichartigen Ofens. Jeder derselben besitzt 5 Kammern, in deren jeder täglich 2 mal 1500 kg Kohle vergast werden können; jeder der beiden Oefen, von denen einer stets die Reserve darstellt, vermag 5—6000 cbm Gas täglich herzustellen, ein Quantum, das als Spitzenleistung im Jahre 1930 annähernd erreicht werden dürfte. Ferner wurde im Jahre 1920 eine Benzolgewinnungsanlage erbaut, und im Jahre 1922 erfolgte der Umbau der bereits 1906 erstellten Ammoniak-Verdichtungsanlage in eine Ammoniak-Sulfatanlage, mit der auch heute noch aus dem Ammoniak des Rohgases schwefelsaures Ammoniak — das bekannte Düngemittel — hergestellt wird.

Die letzte technische Neuerung, die die städt. Gaswerke sich dienstbar machten, bestand in zwei fahrbaren Förderbändern, die im Jahre 1929 beschafft wurden und die dem Kohlen- und Kokstransport dienen.

Schließlich sei noch der im Jahre 1910 erfolgte Bau eines besonderen Wohnhauses auf dem Gasanstaltsgrundstück erwähnt, das dem Direktor als Dienstwohnung zugewiesen wurde; die hierdurch freiwerdenden Räume im alten „Inspektionshause" wurden für die erforderlich gewordene Erweiterung der Büros und für eine Gasmeister-Dienstwohnung verwandt.

Von einschneidender Bedeutung für die fernere Entwicklung der städt. Werke war die im Jahre 1924 erfolgte Verselbständigung der Werke; Kasse und Buchhaltung, die bisher auf dem Rathaus untergebracht waren, wurden nach dem Gaswerk verlegt, und gleichzeitig wurden die Werke auf kaufmännische Grundlage gestellt.

Hierdurch wurde eine wesentliche Vereinfachung des gesamten Geschäftsganges erzielt, die bei dem ständig steigenden Umsatze unerläßlich wurde. Denn neben den wachsenden Mengen des abzugebenden Gases und der zunehmenden Verbraucherzahl wuchs naturgemäß auch die Menge der anfallenden Nebenprodukte; im Jahre 1929 handelte es sich dabei um etwa 1800 to verkäuflichen Kokses, die ohne weiteres am Orte abgesetzt werden konnten, ferner um etwa 170 to Teer, 12 500 kg schwefelsaures Ammoniak und 6300 kg Benzol.

Daneben nahm das dem Werke angegliederte Verkaufs- und Installationsgeschäft mit der Zeit immer größeren Umfang an. Das durch die Propaganda in Oels geweckte Interesse für das Gas machte sich auch hier geltend, und namentlich die letzten Jahre haben eine erhebliche Steigerung des Umsatzes an Gasgeräten zur Folge gehabt, das beste Zeichen wohl dafür, daß die Bevölkerung von Oels die vielseitige Verwendbarkeit des Gases richtig erkannt hat und durch regen Gebrauch desselben selbst zu einer weiteren erfreulichen Entwicklung des Gaswerkes beiträgt.



II. Das Wasserwerk.



Wer in Oels auswärtigen Besuch erhält, tut gut daran, mit demselben einmal einen Spaziergang nach dem Wasserwerk zu machen; denn auf der Wanderung zu diesem Ziele zeigt sich die Stadt Oels von ihrer schönsten Seite.

Unter hohen, uralten Birken, begleitet von dem murmelnden Oelsbach, führt der Weg aus der Stadt heraus zwischen dem Friedhof mit seinen prächtigen Baumbeständen und die stattlichen Sportplatzanlagen hindurch, die im Laufe der letzten Jahre gewissermaßen aus dem Nichts entstanden sind. Wirft man aber den Blick rückwärts, so sieht man über den jungen Stadtpark hinweg das vieltürmige Oels liegen, dessen Schattenriß namentlich bei klarem Himmel und Sonnenuntergang einen ganz wunderschönen Anblick gewährt.

Steht man dann vor dem Wasserwerk, dessen Betreten allerdings nur mit Genehmigung der Werksleitung gestattet ist, so gewahrt man zunächst in der Mitte ein langgestrecktes Gebäude, in dem die Fördermaschinen und die dazu gehörenden Dampfkessel untergebracht sind.

Rechter Hand davon auf zwei kleinen Anhöhen stehen die beiden Enteisnungs- und Filteranlagen und die beiden Beamtenwohnhäuser; das Ganze aber liegt inmitten eines großen Obstgartens vergraben, und wenn die Bäume desselben zur Frühlingszeit sich mit Tausenden von weißen Blüten schmücken, kann man das ganze eher für eine friedliche ländliche Siedlung halten als für eine Stätte rastloser Tätigkeit, auf der tagaus tagein zum Wohle der Menschheit kristallklares Wasser aus den Tiefen der Erde gefördert und den menschlichen Wohnstätten zugeleitet wird; nur der rauchende Schornstein und das leise Summen der Maschinen mahnt daran, daß hier die Technik das Wort hat.

Genau 30 Jahre nach der Inbetriebnahme des Gaswerkes wurde in Oels im Jahre 1898 das Wasserwerk erbaut und zusammen mit dem Gaswerk zu den „städt. Betriebswerken“ vereinigt, nachdem bereits im Jahre 1896 mit den Vorarbeiten für das neue Werk begonnen worden war.

Es gelangten zunächst zwei liegende Dampfmaschinen von je 9,5 PS nebst den dazugehörenden Dampfkesseln zur Aufstellung, eine Enteisnungs- und -Filteranlage und außerdem ein Wasserturm von 350 cbm Behälterinhalt, der noch heute das Wasser dem Stadtrohrnetz mit etwa 3 Atm Ueberdruck zufließen läßt.

Das Wasser selbst wurde zunächst durch 8 etwa 15 m tiefe Brunnen gewonnen, die auf dem nach der „Apothekerei“ zu gelegenen Wiesengelände erbohrt und durch eine Heberleitung mit den auf dem Wasserwerk selbst gebauten Sammelbrunnen verbunden wurden.

Wie groß das Bedürfnis nach einem guten, wirklich einwandfreien Wasser schon damals war, zeigte sich sehr bald; die Jahresabgabe des ersten Betriebsjahres von etwa 120 000 cbm stieg im Laufe des ersten Jahrzehntes auf nahezu 300 000 cbm.

So kam es, daß namentlich in den Sommermonaten, die naturgemäß die höchste Wasserabgabe mit sich bringen, die ursprüngliche An-

lage sehr bald nicht mehr ausreichte, und so mußte man im Jahre 1908 zur Aufstellung zweier stärkerer Förderpumpen und eines weiteren Dampfkessels schreiten, die alsdann den Sommerbetrieb übernahmen, während die älteren nach wie vor die Winterarbeiten zu leisten hatten; durch diese Anordnung, die heute noch besteht, wurde gleichzeitig eine ausreichende Betriebsreserve geschaffen.

Gleichzeitig gelangte auch eine zweite Enteisnungs- und Filteranlage zur Ausführung, und auf dem Brunnengelände wurden nochmals zwei Brunnen angelegt, denen im Jahre 1910 noch zwei weitere folgten, sodaß zu diesem Zeitpunkt nunmehr insgesamt 12 Brunnen vorhanden waren.

Auch wurde in diesem großen Baujahr 1908 noch eine zweite Heberleitung gebaut, um auch an dieser wichtigen Stelle des Betriebes eine zuverlässige Reserve zu besitzen.

Trotz aller dieser Erweiterungs- und Ergänzungsbauten schien es jedoch, als ob der Wasserbedarf der Stadt in absehbarer Zeit durch die vorhandenen Anlagen nicht mehr gedeckt werden könne.

Das Jahr 1911 zeitigte mit seinem trockenen und heißen Sommer ein jähes Hinaufschnellen der Wasserabgabe auf nahezu 500 000 cbm.

Die folgenden Jahre brachten jedoch wieder reiche Niederschlagsmengen und damit einen erheblichen Rückgang der Wasserabgabe.

Trotzdem wurde die Zahl der Brunnen im Jahre 1919 nochmals um 3 Stück vermehrt, sodaß nunmehr 15 Brunnen zur Verfügung standen.

Diese getroffene Vorsichtsmaßregel erwies sich als durchaus richtig, denn der heiße Sommer und der lange trockene Herbst von 1921 brachten erneut eine Jahresabgabe von nahezu $^1/_2$ Million cbm mit sich, die nur mit größter Mühe beschafft werden konnte, und man war sich klar darüber, daß neue Schritte getan werden mußten, um die Wassererzeugung der Stadt für die Folgezeit unter allen Umständen sicher zu stellen.

Eine Kontrolle, wer eigentlich die großen Wassermengen verbrauchte, besaß man damals noch nicht; denn das Wasser wurde damals in Oels noch ohne Wassermesser abgegeben und nur nach dem sogenannten „Raumtarif" berechnet.

So lag der Gedanke nahe, daß man durch Einbau von Wassermessern dem vielleicht an mancher Stelle unnötig hohen Wasserverbrauch steuern könne.

Der Plan wurde durchgeführt, und diese Maßnahme erwies sich als durchaus zweckmäßig; die verhältnismäßig hohe Ausgabe für die zahlreichen Wassermesser, die beschafft und eingebaut werden mußten, trug reiche Zinsen, da bereits im folgenden Jahre die Wasserabgabe auf etwa 280 000 cbm zurückfiel. Mit der weiteren Entwicklung der Stadt Schritt haltend, hat sie heute noch nicht einmal die Höhe von 400 000 cbm erreicht.

Dabei ist das Wasserrohrnetz in der Zwischenzeit auf mehr als 20 km Länge angewachsen und versorgt heute mehr als 800 Hausanschlüsse.

Das vom Oelser Wasserwerk gelieferte Wasser entspricht in jeder Weise den Anforderungen, die man an ein gutes Trink- und Gebrauchswasser zu stellen pflegt; es ist nicht sonderlich hart, ist kalt, hat einen erfrischenden Geschmack und ist hygienisch durchaus einwandfrei.

Zwei vor kurzer Zeit eingebaute Chlorierungsanlagen geben die Gewähr, daß bei Auftreten etwaiger Keime, die bei anhaltenden Niederschlägen vielleicht doch einmal in die Grundwasserzone eindringen könnten, dieselben auf der Stelle unschädlich gemacht werden, sodaß das Oelser Leitungswasser zu jeder Jahreszeit ohne Besorgnis getrunken werden kann.

Der Oelser Bürger, der heute tagtäglich dieses Wasser genießt und es auch zu andern Zwecken durch einfaches Aufdrehen eines Wasserhahnes in seiner Wohnung, aus der städt. Leitung entnimmt, betrachtet dies schon längst als eine Selbstverständlichkeit und kann sich wohl kaum eine Vorstellung davon machen, daß es vor wenig mehr als 30 Jahren noch kein Wasserwerk in Oels gab.

Und doch hätte die heutige Generation allen Grund, derer dankbar zu gedenken, die damals das Wasserwerk ins Leben riefen und damit ihren Nachfahren ein Geschenk von dauerndem Werte hinterließen.



Das Elektrizitätzwerk Schlesien und die elektrische Versorgung der Stadt Oels.

von Stadtbaurat Bernhard Schaaf.

Bald nach der im Jahre 1909 erfolgten Gründung der Elektrizitätswerk Schlesien A. G. in Breslau schloß sich im Jahre 1910 die Stadt Oels diesem Elektrizitätswerk an. Oels erhielt sodann auf Grund des am 9. September 1910 abgeschlossenen Stromlieferungsvertrages seine gesamte elektrische Energie durch das Elektrizitätswerk Schlesien und wird auch heute noch auf Grund dieses Vertrages von demselben versorgt.

Das Elektrizitätswerk Schlesien errichtete im Jahre 1909 das Kraftwerk Tschechnitz und ein Fernleitungsnetz von zunächst 350 km Länge, sowie zahlreiche Ortsnetze. Die regelrechte Stromlieferung begann am 1. Januar 1911. Noch in demselben Jahre wurde das Versorgungsgebiet des Elektrizitätswerkes annähernd verdoppelt. Infolgedessen mußte ein weiteres Kraftwerk eingerichtet werden. Die Gesellschaft kaufte daher das Eulengebirgswerk der Wenzeslausgrube in Mölke mit dem zugehörigen Fernleitungsnetz. Die beiden Kraftwerke Tschechnitz und Mölke wurden 1912 durch eine 40 000 Voltleitung verbunden und gleichzeitig wurde anstelle des alten Kraftwerkes Mölke ein neues errichtet. Ende 1912 war das Elektrizitätswerk Schlesien schon soweit ausgebaut, daß es bereits 11 Städte, 164 Gemeinden und 21 Genossenschaften mit elektrischer Energie beliefern konnte. Der Krieg brachte, wie überall, auch bei dem Elektrizitätswerk einen gewissen Stillstand. Umsomehr setzte aber nach dem Kriege eine rege Bautätigkeit ein. In den Jahren 1919—1929 wurde der Ausbau des Versorgungsgebiets durch Anschluß einer großen Anzahl weiterer Orte und industrieller Unternehmungen ganz erheblich weiter gefördert. Seit 1. Juli 1922 ist die Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahn A. G., Waldenburg, mit der Elektrizitätswerk Schlesien A. G. vereint. Das Werk besitzt nunmehr 3 Kraftwerke mit folgenden Leistungen:

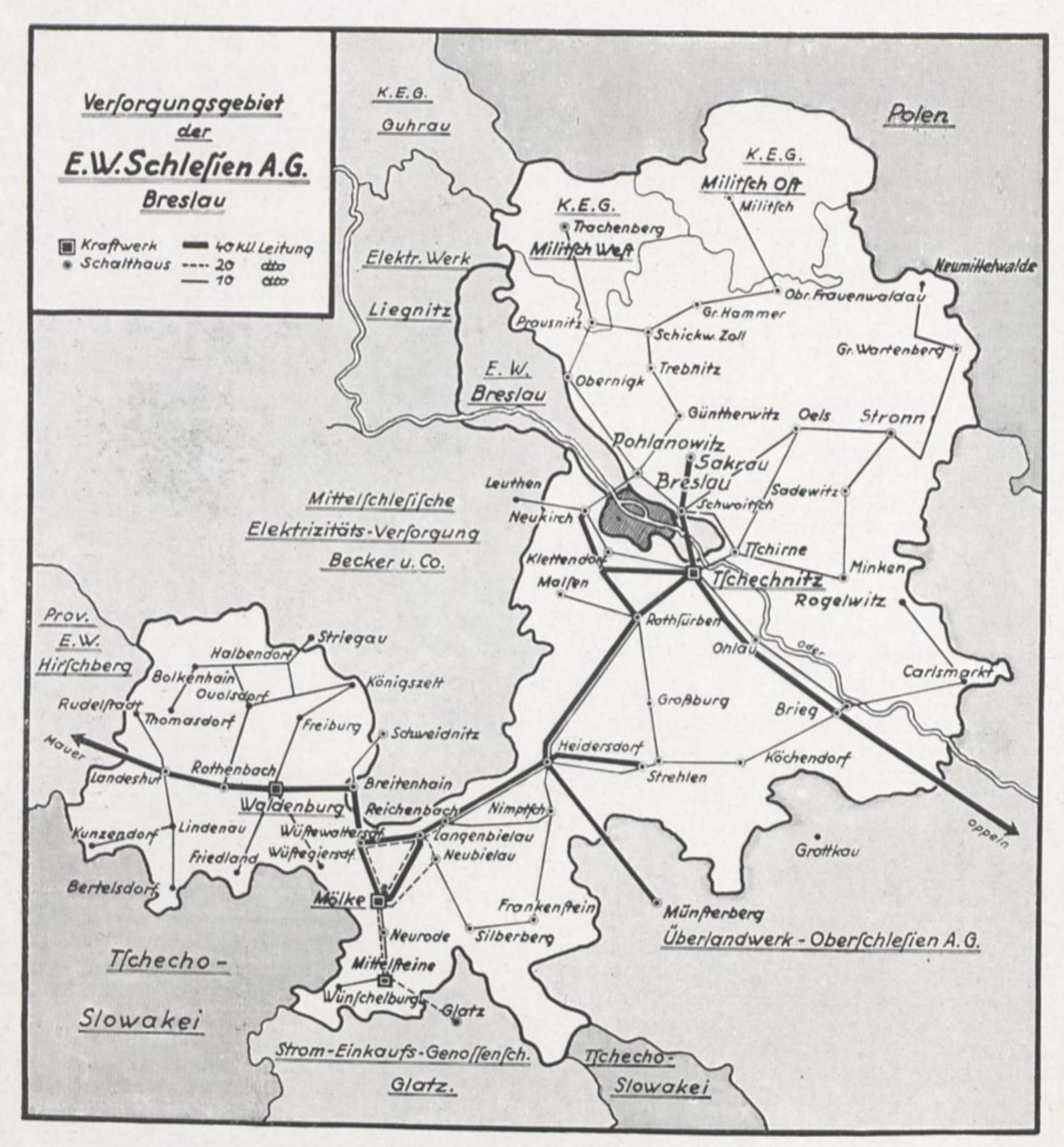
Tschechnitz	mit 7	Dampfturbinen von zusammen	65 400 KW
Mölke	„ 4	„ „ „	29 900 „
Waldenburg	„ 4	„ „ „	31 600 „
		Insgesamt	126 900 KW

Diese hohe Kilowattleistung, die gleichzeitig nicht annähernd gebraucht wird, stellt eine große Betriebsreserve dar. Doch sind damit die Reserven der Elektrizitätswerk Schlesien A. G. noch nicht erschöpft. Seit dem Jahre 1928 ist das Kraftwerk Tschechnitz durch eine leistungsfähige 100 000 Voltleitung mit dem Kraftwerk Trattendorf der Elektrowerke A. G. verbunden. Diese Leitung vermag im Notfall 30—40 000 KW von Trattendorf nach Tschechnitz und von dort in das Verteilungsnetz des Elektrizitätswerkes Schlesien zu befördern. Die umfangreichen Anlagen des Elektrizitätswerkes ermöglichen es nun, daß zur Zeit von ihm ein Versorgungsgebiet mit einem Flächeninhalt von 9200 qkm mit rund 1 Million Einwohner versorgt wird. Das Versorgungsgebiet umfaßt 19 Landkreise und 3 Stadtkreise — einige nur anteilig —, in denen 32 Städte und 1040 Ortschaften versorgt werden. 18 dieser Städte sind Großabnehmer, welche die Elektrizität in eigenen Stadtnetzen weiter verteilen. In den übrigen 14 Städten sind die Stadtnetze Eigentum des Elektrizitätswerkes. Auch in weiteren 340 Ortschaften unterhält die Gesellschaft eigene Ortsnetze. In den restlichen 700 Ortschaften wird der Strom durch 490 Genossenschaften verteilt. Aus der Industrie und Großlandwirtschaft sind dem Elektrizitätswerk 1050 Großabnehmer angeschlossen. Die Gesamtzahl der Stromabnehmer, mit welchen zur Zeit verrechnet wird, beträgt rund 67 700. Der Umsatz an elektrischer Arbeit gestaltete sich 1929 wie folgt:

Erzeugte elektr. Arbeit (ohne Eigenverbrauch)	219,8 Mill. KWh
von Nachbarwerken bezogen	33,8 „ „
	253,6 Mill. KWh
verkaufte elektrische Arbeit	218,3 „ „

Die große wirtschaftliche Bedeutung der Elektrizitätswerk Schlesien A. G. besteht nicht nur darin, daß sie ein großes wirtschaftlich hoch entwickeltes Gebiet mit elektrischem Strom versorgt, sondern auch darin, daß sie in weit überwiegendem Maße zur Erzeugung der Elektrizität minderwertige Brennstoffe, nämlich Kohlenstaub und Kohlenschlamm verfeuert.

Oels hat sich als eine der ersten Städte dem Elektrizitätswerk angeschlossen. Auf Grund des Vertrages mit dem Elektrizitätswerk Schlesien baute dieses das städtische Verteilungsnetz, teils Kabel, teils Freileitung auf eigene Kosten und verteilt die elektrische Arbeit unmittelbar an die einzelnen Abnehmer selbst. Die Stadt erhält für die Konzession und als Entschädigung für die



Benutzung der Straßen für die Leitungsanlage jährlich eine Konzessionsabgabe und einen gewissen Teil vom Reingewinn des Umsatzes in Oels. Der Anschlußwert war bei Abschluß des Vertrages außerordentlich gering. Er betrug nur annähernd 1000 KW, hat aber im Laufe der Zeit eine erhebliche Steigerung erfahren. Denn der jetzige Anschlußwert beträgt für das Stadtgebiet Oels insgesamt 8500 KW. Diese erhebliche Erweiterung der Stromversorgung in der Stadt wurde u. a. durch den Anschluß des städtischen Kanalwerkes mit einem 75pferdigen Motor, des Seidel'schen Marmorwerkes und besonders durch den Anschluß des Reichsbahnausbesserungswerkes, dessen Anschlußwert allein schon 3000 KW beträgt, gefördert. Aber auch die Kaufmannschaft in Oels hält mit der heutigen fortschrittlichen Entwickelung des Reklame- und Ausstellungswesens durch reichliche Anwendung des elektrischen Lichtes Schritt. Ganz besonders zeigte sich dies während der Lichtreklametage „Oels im Licht" Mitte Dezember 1929.

Die Stadt-Spar- und Girokasse in Oels

Von Girokassenvorsteher Karl Flöter

Am 16. Januar 1820 hatten sich im Rathause zu Oels sechs angesehene Bürger zusammengefunden, um über die Errichtung einer Sparanstalt zu beraten. Die Besprechungen verdichteten sich zu dem Beschluß, sogleich einen Verein „Die Gesellschaft zur Steuerung der Armut" zu gründen. Nach Ziffer 1 der ersten öffentlichen Kundgebung verfolgte die Gesellschaft den Zweck, „durch Beförderung der Sparsamkeit und Tätigkeit zur Verminderung der Armut beizutragen". Die neuen Gedanken fielen auf sehr fruchtbaren Boden, und der eben erst gegründete Verein blühte unter der Pflege und Anteilnahme der Oelser Bevölkerung schnell auf. Bereits in einer 2. Sitzung am 19. März 1820 beschloß man, ein Siegel „Oels'sche Sparkasse" anzuschaffen, welches lange Zeit im Gebrauch gewesen ist. Am 22. Oktober 1825 wurde die bis dahin private Einrichtung von der Stadt Oels übernommen. Nach Verlauf von 10 Jahren waren bereits insgesamt 46000 Mark Einlagen vorhanden. Jahrzehnte hindurch war die städtische Sparkasse die einzige derartige öffentliche Kasse im Kreise Oels. Nicht allein durch die Pflege des Spareinlagengeschäfts, sondern auch durch die Gewährung von Real- und Personalkredit entfaltete sie sich immer mehr zu einer Anstalt von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung für weite Gebiete des rechten Oderufers. Das Kriegsjahr 1866 war für die Sparkasse eine schwere Belastungsprobe, denn durch Abhebung von Spareinlagen sanken die Bestände um ein Drittel. Nach dem Kriege 1870 nahm die Entwicklung der städtischen Sparkasse schnell zu. Bei Ausbruch des Weltkrieges hatte sie fast sieben Millionen Einlagen und konnte ohne Schwierigkeiten die nicht unerhebliche Zurücknahme von Spargeldern überwinden. Eine ganz wesentliche Steigerung des Geschäftsverkehrs brachte im Jahre 1918 die Einführung des Konto-Korrent-, Scheck- und Giroverkehrs. Hierdurch entwickelte sich die Kasse in kurzer Zeit so außerordentlich, daß im Jahre 1922 die beiden Abteilungen der städtischen Sparkasse, die Sparabteilung und die Bankabteilung, in zwei selbständige Kassen, die städtische Sparkasse und die Stadt-Girokasse, geteilt werden mußten. Diese beiden Kassen und besonders die Stadt-Girokasse sind kaufmännisch und in jeder Beziehung neuzeitlich eingerichtet und mit geräumiger Stahlkammer ausgestattet.

Nach Einführung der Goldmarkrechnung Ende 1923 haben sich beide Kassen, die ihr Geschäft von neuem aufbauen mußten, schnell wieder erholt, und die Girokasse ist das führende Geldinstitut in Oels geworden. Ihr Jahresumsatz beträgt zur Zeit über 45 Millionen Reichsmark. Durch das der städtischen Spar- und Girokasse von allen Kreisen entgegengebrachte Vertrauen sind ihre Einlagenbestände in den wenigen Jahren bis jetzt schon auf 4 Millionen Reichsmark gestiegen. Beide Kassen sind durch die zunehmende Belebung des Einlagengeschäfts wieder in der Lage, ihrem alten Grundsatz getreu, in gemeinnütziger Weise dem eingesessenen Handel und Handwerk sowie der Landwirtschaft des Kreises den notwendigen Kredit zu günstigen Zinssätzen zu vermitteln. Ganz besonders trug die Sparkasse zur Belebung der Neubautätigkeit durch Gewährung verbilligter erststelliger Hypotheken bei und war in der Lage, für diese Zwecke bis Ende 1929 fast 1000000 Mark bereitzustellen.

Die Herrschaft Oels.

Das in den Jahren 1559 bis 1616 von den Herzögen Johann und Karl II. von Oels-Münsterberg im altdeutschen Renaissance-Stil erbaute Schloß ist seit dem Jahre 1888 im Besitz des vormaligen Kronprinzen, Wilhelm Prinz von Preußen. Nach dem Ableben des Herzogs Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1884 fiel das Lehns-Herzogtum Oels heim an die Preußische Krone. Im Herbst 1885 wurde das Schloß mit dem gesamten aus etwa 5500 ha bestehenden Wald und den rund 5000 ha umfassenden Ländereien laut Lehnbrief vom 11. Februar 1885 dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen als Thronlehn übereignet.

Bei der Auseinandersetzung zwischen Staat und Krone im Jahre 1926 wurde der gesamte Besitz dem jetzigen Eigentümer als unbeschränkter Privatbesitz zuerkannt. Zur Zeit umfaßt die Herrschaft Oels, deren größter Teil jetzt als ein Waldgut unter der Bezeichnung „Herrschaft Oels“ fortbesteht, 8000 ha Wald und Ländereien. Die Güter Ludwigsdorf und Kaltvorwerk befinden sich in eigener Bewirtschaftung des Besitzers, während die Rittergüter Rathe, Bernstadt, Schmollen, Kunzendorf, Vielguth und Würtemberg verpachtet sind. Zur Veredelung der eigenen Weizen- und Roggenernte ist in Ludwigsdorf als landwirtschaftlicher Nebenbetrieb eine mit Dieselmotor betriebene 12 to Mühle erbaut worden. An anderen Nebenbetrieben der Verwaltung sind in den letzten Jahren bei der Kronprinzlichen Försterei Patschkey eine Ziegelei größeren Stils und bei Juliusburg (hier mit dem vormaligen König von Sachsen gemeinsam) ein größeres Sägewerk errichtet, dem 1930 eine Mittellagenfabrik angeschlossen worden ist.

Seit dem Jahre 1919 dient das Schloß Oels der Kronprinzlichen Familie als Wohnsitz. Um dieselbe Zeit wurde auch ein Teil der bisher in Berlin-Potsdam untergebrachten Verwaltung nach dem Schlosse Oels verlegt.

Schloß Oels und Nebengebäude wurden in den Jahren 1891/92 nicht nur einer gründlichen Erneuerung, sondern auch einer weitgehenden Umgestaltung unterworfen. In den Jahren 1905, 1909 und 1919 fanden innere Aus- und Umbauten statt, sodaß das Schloß heute auch neuzeitlichen Ansprüchen genügt.



Kronprinzliches Schloß, Schloßhof.

Auf 3 Seiten ist das Schloß von einer acht Morgen großen Parkanlage umgeben. An die Südseite des Parkes grenzt die mit jahrhundertealten Bäumen bestandene, waldparkartig angelegte, 26 Morgen große sogenannte „Fasanerie“, die der Benutzung des Publikums freigegeben ist.

In unmittelbarer Nähe westlich des Schlosses lag früher ein etwa $3\frac{1}{2}$ Morgen großer Wallteich. Er wurde im Jahre 1900 trocken gelegt und auf diesem Areal in den Jahren 1919/20 ein fruchtbarer, mit mehreren Glashäusern versehener Obst- und Gemüsegarten neu geschaffen.

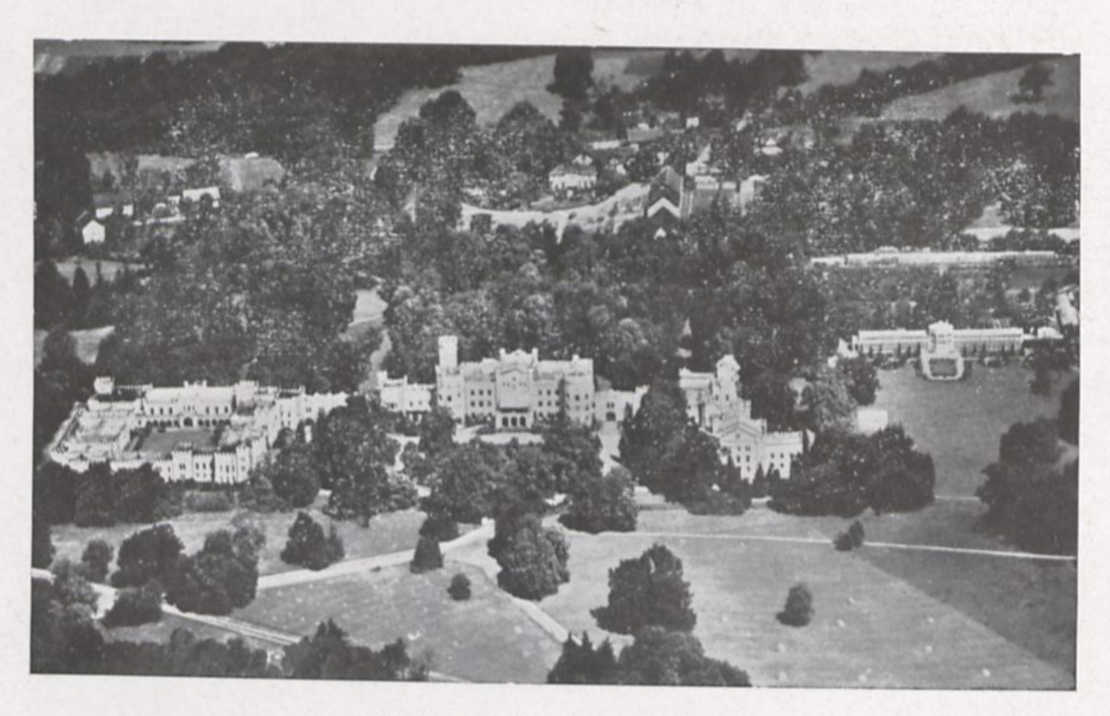


Kronprinzliches Jagdhaus Klein-Ellguth



Gutshof Ludwigsdorf mit Mühle.

Schloß und Herrschaft Sibyllenort.



Schloß und Herrschaft Sibyllenort.

Mit der Geschichte der dem vormaligen Kronprinzen des Deutschen Reiches gehörenden Herrschaft Oels ist diejenige von Schloß und Herrschaft Sibyllenort aufs Engste verknüpft. Bis zu dem im Jahre 1884 erfolgten Tode des letzten Herzogs Wilhelm von Braunschweig bildeten beide Besitze ein ungeteiltes Ganzes in der Hand der Braunschweiger Herzöge. Die Herrschaft Sibyllenort umfaßt denjenigen Teil, welchen Herzog Wilhelm von Braunschweig testamentarisch seinem Vetter, dem Könige Albert von Sachsen, vermachte. Jetzt ist die Herrschaft im Besitz Seiner Majestät des vormals regierenden Königs Friedrich August von Sachsen, der in Schloß Sibyllenort seinen Wohnsitz genommen hat.

Diese Herrschaft, jetzt 70 000 Morgen groß, liegt in der Hauptsache im Kreise Oels, mit Teilen im Kreise Trebnitz und im Kreise Guttentag (Oberschlesien). Der Flächeninhalt betrug noch nach dem Umsturz gut 90 000 Morgen; seitdem sind hiervon reichlich 20 000 Morgen zu Siedlungszwecken abgegeben, also mehr als $^{1}/_{5}$ des ganzen Areals, über $^{1}/_{4}$ der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Den Beginn machten in den Jahren 1919 und 1920 zur Anliegersiedlung abgegebene 6000 Morgen. — Diese Abgabe charakterisierte sich insofern als eine unentgeltliche, da der vereinbarte Kaufpreis, als er im Zuge der Behörden dem Grundherrn zur Verfügung gestellt wurde, infolge der Inflation weniger als eine Goldmark betrug. Den Siedlern kam das allerdings nur zum Teil zugute.

Im Kreise Oels liegen jetzt von diesem Besitz noch etwa 22 000 Morgen Forst und 24 000 Morgen landwirtschaftlich genutzte Fläche. Von diesen sind nur rund 3000 Morgen in Eigenbewirtschaftung. Der größte Teil ist verpachtet als Domänen in Größen von 1000—2000 Morgen,



Schloß Sibyllenort

zum Teil auch in kleinen bäuerlichen Parzellen. — Der Hauptblock dieses Areals umgibt Schloß Sibyllenort, mit der danach benannten Dorfgemeinde gleichen Namens (früher Neudorf).

Hier in einem zwar ganz flachen, aber von Wasser durchzogenem und von Natur parkartigem Gelände legte Herzog Wilhelm von Braunschweig mit sehr hohem Verständnis um 1850 den herrlichen fast 2000 Morgen großen Schloßpark an, dessen äußere Grenzen in dem Forstrevier verlaufen.

Er war es auch, der das alte, seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bestehende Renaissanceschloß Sibyllenort als Mittelbau dem großen von ihm im Windsor- bezw. Tudor-Stil unternommenen Schloßbau einverleibte und umbaute zu seiner heutigen Gestalt. Das alte Schloß war errichtet von einem der Herzöge aus dem Hause Württemberg, die als Herzöge von Oels dem Hause Braunschweig vorangingen, und war einst nach der jungen Herzogin Sibylle benannt worden.

Als Beweis, wie auch in alten Zeiten volkswirtschaftlich gedacht wurde, sei aus den alten Akten angeführt, daß für die Anlage des alten Schlosses und Parks Sibyllenort im 17. Jahrhundert gerade d i e s e s Gelände gewählt wurde, „weil es sandige Wüstung und sonst zu nichts zu gebrauchen war, als zu spärlicher Hutung".

Und daß im Jahre 1849 sich der sehr vermögende Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels zu Umbau und Erweiterung von Schloß und Park entschloß, um bei der „neuerdings eingesetzten großen Not und Arbeitslosigkeit in der ganzen Umgegend der Bevölkerung auf viele Jahre Arbeit zu geben".

Seit dem Uebergange dieses ganzen Besitzes an das Sächsische Königshaus im Jahre 1884 diente Schloß Sibyllenort den sächsischen Königen alljährlich mehrfach zu vorübergehendem Jagdaufenthalt, abgesehen von den Jahren, in denen es nach Ableben des Königs Albert der Königin Carola als Witwensitz diente.

Seit dem Umsturze hat König Friedrich August seinen Wohnsitz ganz hierher verlegt, als größter Grundherr im Kreise Oels unter seinen Nachbarn sich wirtschaftlich betätigend. — Einzelne Räume des Schlosses haben durch Ausstattung mit aus Dresden überführten Einrichtungsstücken einen neuen Charakter erhalten, im allgemeinen blieb der alte Charakter erhalten.

Bezeichnend für das Wesen des jetzigen Schloßherrn ist, daß er, ein frommer Katholik, den Evangelischen Sibyllenorts einen wundervollen Gottesdienstraum schuf durch Ueberlassung des östlichen Schloßflügels, welcher aus einem aus braunschweigischer Zeit stammenden eleganten Hoftheater besteht (wo nun jeden zweiten Sonntag der Pfarrer von Peuke predigt), und daß er ferner den ganzen großen Schloßpark, sowie viele der anstoßenden Waldwege trotz seiner großen Jagdpassion dem Besuche des Publikums freigab.

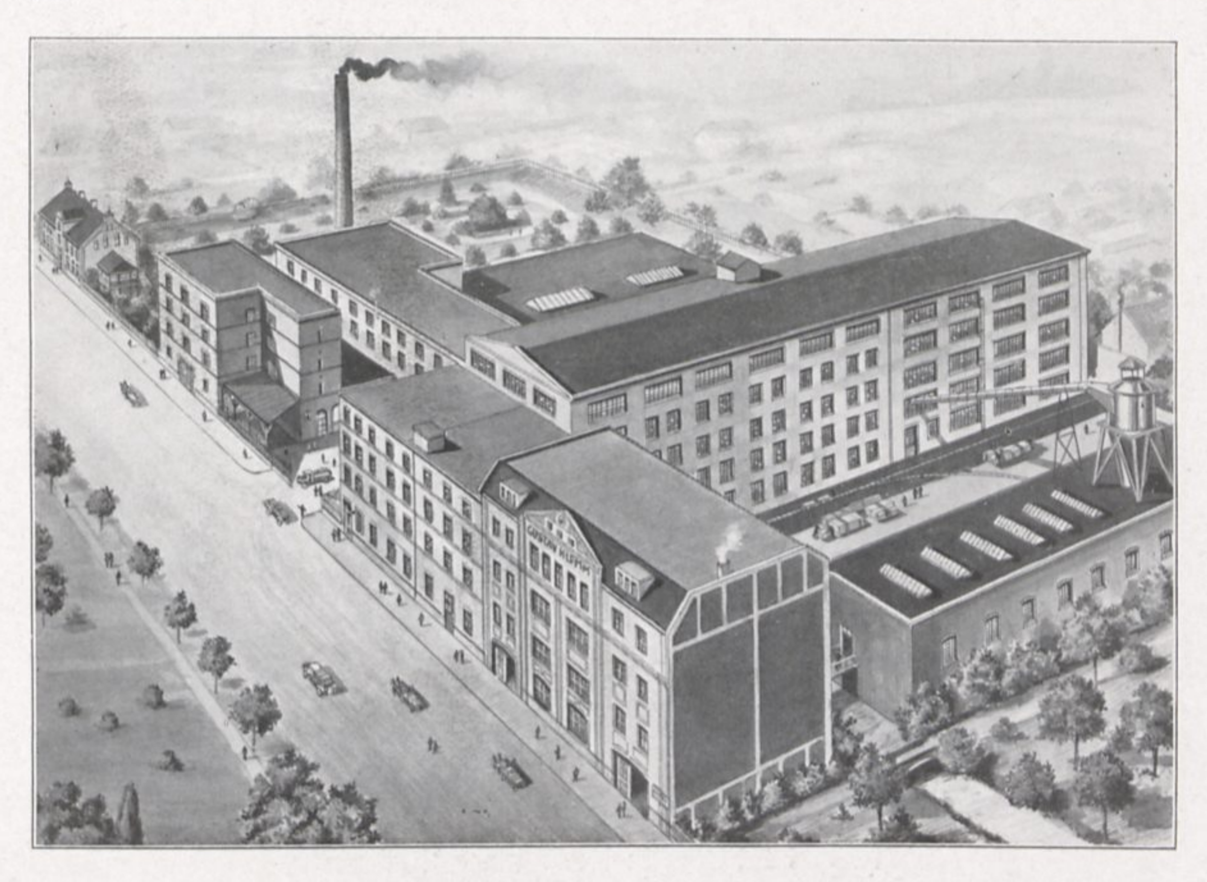


Schloßportal

So stellt Schloßpark und Waldgelände Sibyllenort mit seinen herrlichen alten Eichenbeständen und Gewässern, seiner Flora und Fauna in der sonst so baum- und schattenlosen und schönheitsarmen Umgebung von Breslau für die Bewohnerschaft dieser Großstadt einen nicht hoch genug einzuschätzenden Wert dar, dessen allerdings wohl viele sich noch kaum bewußt sind, wenn auch an schönen Sommertagen die Eisenbahnen von Breslau in Scharen Besucher nach Sibyllenort bringen. Die meisten von ihnen streben freilich den nächsten Erholungsstätten zu. Aber es wächst doch die Zahl derer, die in größerer Marschleistung die weiteren schönen Touren begehen, es wachsen auch in der Nähe des Bahnhofs mehr und mehr nette Landhäuschen aus dem Boden, in denen Naturfreunde ihren Wohnsitz aufschlagen, die am Tage in Breslau ihrer Arbeit nachgehen, abends aber mit der Bahn oder eigenem Auto ihr stilles Park-Heim aufsuchen.



König-Albert-Denkmal

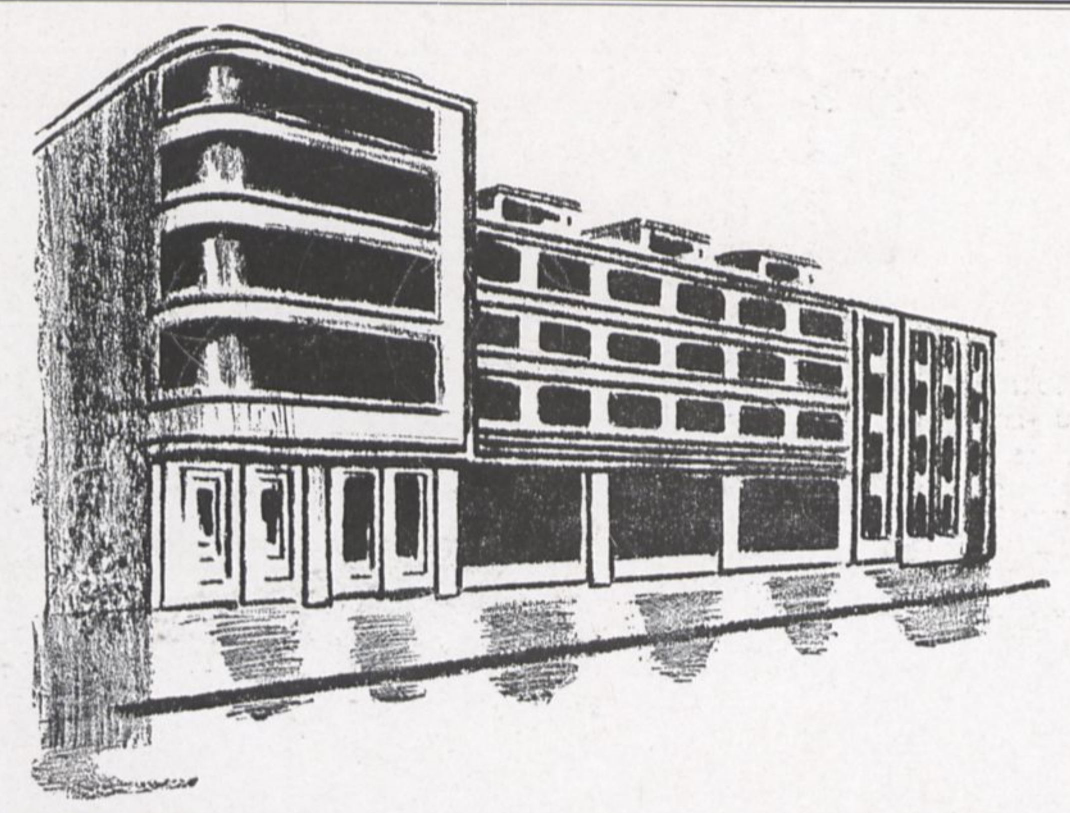


Oelser Schuhfabriken Gustav Klemm

Am 4. Oktober 1874 eröffnete der 1850 in Oels geborene Gründer des oben abgebildeten Werkes, das seinen Namen trägt, ein Hut- und Filzschuhgeschäft. Die Schuhe nebst den dazu benötigten Sohlenfilzen ließ er selbst herstellen und nannte demzufolge sein junges Unternehmen stolz Fabrik. Das Hutgeschäft wurde später aufgegeben und Gustav Klemm widmete fortan seine ganze Kraft der Schuhfabrikation. Um die Jahrhundertwende erstreckte sich sein Kundenkreis bereits über ganz Ost-Deutschland. Nicht nur Schlesien schätzte seine als gut und solid bekannten Erzeugnisse – auch Pommern, Posen, West- und Ostpreußen wurden regelmäßig bereist. In den maßgebenden Geschäften von Königsberg und Danzig verlangten die Verbraucher ausdrücklich „die guten Filzschuhe von Klemm". Um der sich ständig mehrenden Nachfrage gerecht zu werden, entschloß sich Gustav Klemm im Jahre 1901 zur Errichtung einer mechanischen Schuhfabrik mit Dampfbetrieb und überließ die Weiterführung und später auch die Leitung des Betriebes seinen drei Söhnen, die sich in modern angelegten Fabriken Deutschlands und Amerikas die erforderlichen Kenntnisse gesammelt hatten. So konnte es nicht fehlen, daß das Unternehmen von Jahr zu Jahr wuchs und fortgesetzte Vergrößerungen notwendig wurden. Heut gehört der Betrieb zu den best eingerichteten Deutschlands. Die neuesten Errungenschaften der Technik finden in ihm Anwendung. Hergestellt werden in der Hauptsache: Kinder- und Jugendstiefel, Halb- und Spangenschuhe – die Marken „Knirps", „Jlse", „Trapper", Leder Haus- und Reiseschuhe sowie Filz- und Kamelhaar-Artikel. Das Warenzeichen der Firma für die letztgenannten Artikel ist die bekannte Marke „Angora". Ein Stab von 12 Reisevertretern über ganz Deutschland verteilt, sorgt für den Verkauf. Noch vor wenigen Jahren wurde auch Holland in größerem Ausmaß beliefert ebenso Dänemark und Ungarn. Die Produktion beläuft sich auf täglich etwa 3000 Paar bei einer Belegschaft von annähernd 400 Arbeitern und Angestellten.

Von der schlechten Wirtschaftslage der letzten Jahre, die fast allgemein zu Verkürzungen der Arbeitszeit sowie Arbeiterentlassungen führte, hat die Firma erfreulicherweise zum Segen der Stadt Oels bisher nur wenig gespürt. Gewiß der beste Beweis für die Güte und Beliebtheit ihrer renommierten Erzeugnisse.

Für Löhne und Gehälter gelangte 1929 die schöne Summe von rund RM 600000,— zur Auszahlung. Da hiervon der allergrößte Teil am Orte wieder für Lebensbedürfnisse ausgegeben wird, ist der Betrieb ein Faktor, der auch im Wirtschaftsleben der Stadtgemeinde Oels eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

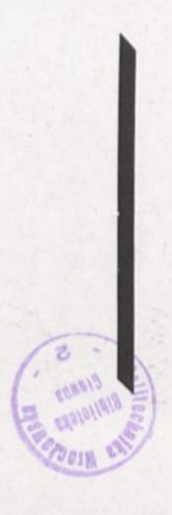


ROBERT GROLLMUS

Hoftischlermeister

OELS I. SCHLES.

Große Ausstellungshäuser zeigen Meisterwerke der Handwerkskunst
40jährige Tradition der Gediegenheit



Im Jahre 1889 gründete der Tischlermeister Robert Grollmus eine kleine Möbeltischlerei. Durch Fleiß, persönliche Tüchtigkeit und künstlerische Begabung gelang es von Jahr zu Jahr den Kundenkreis zu erweitern und das Geschäft auszubauen, sodaß heute 180 Tischler, Bildhauer, Tapezierer usw. in großen modernen Werkräumen beschäftigt werden.

Die Ausstellungshäuser der Firma sind eine Sehenswürdigkeit und können den Wettbewerb mit den allerersten Häusern Deutschlands aufnehmen. Daher erstreckt sich auch der Kundenkreis über Deutschland hinaus, auch ins Ausland.



Paul Stelzer

Baugeschäft

Projektierung u. Ausführung von Wohnhaus-, Industrie- und landwirtschaftlichen Bauten aller Art nebst Bauberatung

Oels i. Schles.

Färberstraße 7 / Fernsprecher 370



Modernes Geschäftshaus Oels / Eigener Entwurf

Schieweck & Teuscher

Baugeschäft und Architekturbüro

Oels / Fernsprecher Nr. 54

Molkerei Oels-Juliusburg

e. G. m. b. H.

Rathe bei Oels i. Schles.

Fernruf 345

Bankkonto: Kreislandbund-Bank

Abt. 1: Molkerei
Abt. 2: Kartoffeltrocknerei
Abt. 3: Dampfbäckerei

✱

Feinste Tafelbutter
Schlagsahne / Kaffeesahne
Sterile Milch
Yoghurt-Milch

in allen Verkaufsstellen und frei Haus

✱

Verkaufsstellen:

In Oels: Bahnhofstraße, Ecke Ohlauer Straße Herrenstraße 2 - Luisenstraße 8;
in Juliusburg: Am Ring.



Chaussee-Neubau Kr. Gr. Wartenberg (ca. 20 km) 1927—1929



Felix Sobotha

Schmiedemeister

❖

Huf-, Wagen- und
Bau-Beschläge

❖

Oels / Schles., Nachodstraße 21



Oels i. Schles., Nachodstraße 18 a

Richard Albrecht, Oels i. Schl.

Gegründet 1875

Breslauertor Straße Nr. 3 / Fernsprech-Anschluß Nr. 278

Kunst-, Bau- und Bilder-Glaserei

Große Auswahl in fertiggerahmten Bildern.
Waschen von Kupferstichen und
Neubelegen von Spiegeln

*

ALFRED MÜLLER

Hofmalermeister

OELS i. Schles.
Holteistraße 4
Fernsprecher: 94



Ausführung aller kunst- und
baugewerblichen Malerarbeiten

Conditorei und Café Gustav Schütz

Telefon 152 **Oels in Schles.** Telefon 152

Erstklassiges Bestellgeschäft

Neuzeitlich renovierte Gasträume / Guter Autohalteplatz

G. G. Putz D. R. P. der Edelputz hervorragendster Vollendung

Wetter- und lichtbeständig; wasserabweisend (ohne Oel- und Fettzusatz) in den leuchtendsten Tönen lieferbar
Muster und Angebot auf Wunsch.

Vertretung: **Kurt Schoeppe, Breslau 2, Hubenstraße 24 / Fernruf 33783**

Ich empfehle ferner: Zementdichtungs- und Schnellbindemittel Tricosal und Tricosal S III; Kaltgoudron, Tondachsteine und bitte um Anfrage.

Otto Latsch / Schlossermeister / Oels in Schles.

Wendestraße 19

Kunst- und Bauschlosserei

Ausführung sämtlicher Schlosser- und Baubeschlag-Arbeiten / Anfertigung von eisernen Toren, Gittern, Scherengittern und Schaukästen

---

Richard Lamozik

Ofensetzmeister
Oels i. Schls., Färberstraße 9

Neubauten
Reparaturen
Kachellager

Ausführung sämtl. ins Fach schlagender Arbeiten

Arthur Hoffmann

Klempnermeister u. Installateur

Oels in Schles.
Parkstraße 8 / Fernsprecher 462



Ausführung von Dachdecker- u. Klempnerarbeiten sowie Be- u. Entwässerungsanlagen

---

Georg Pohl, Malermeister

Oels in Schlesien
Wartenberger Str. 1 / Tel. 221



Dekorations-, Bau- und Schildermalerei
Moderne Fassadenanstriche

Glaserarbeiten jeder Art

führt aus

H. HERFERT

Glasermeister
Oels in Schles., Breslauer Str. 3

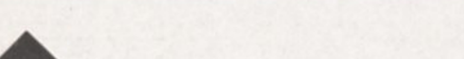
Bau-, Bilder- und Kunstglaserei

Fabrik für moderne Bau- und Möbeltischlerei
Gegründet 1878

ERNST WIESNER

OELS IN SCHLESIEN, PARKSTR. 5 — FERNSPR. 292

Ausführung moderner Wohnungs-, Büro- und Laden-Einrichtungen

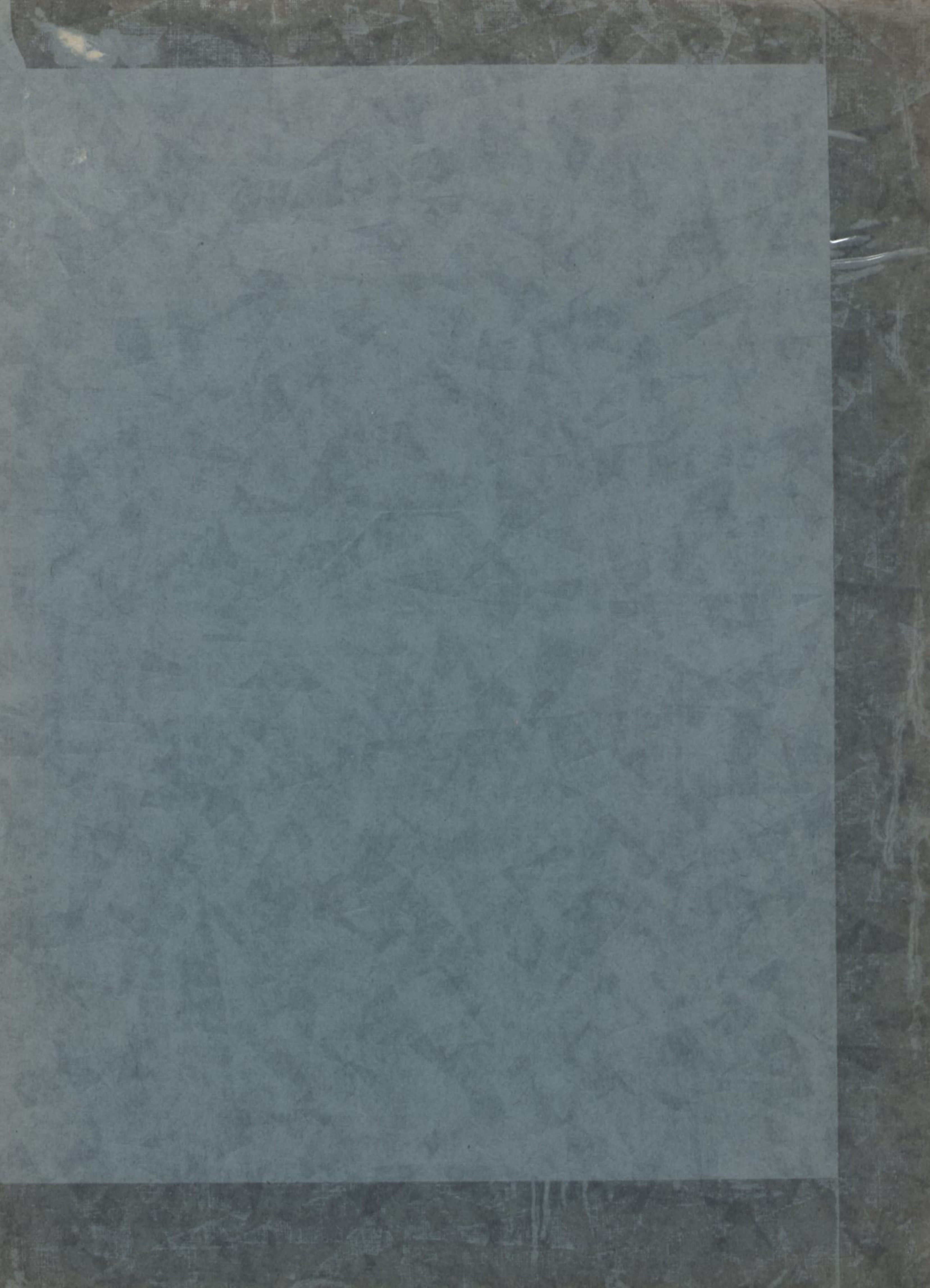


Bautischlerei mit elektrischem Betrieb



Richard Gerstenberger

Tischlermeister / Nachodstraße Nr. 20




wrocław
POLITECHNIKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA
252551|1


DEBi